Die Newcomes.

Geſchichte einer ſehr achtbaren Familie.

Von

Arthur Pendennis. (Thackeray.)

Vierter Band.

Wurzen,
Verlags-Comptoir.
1855.

Die Newcomes.

Vierter Band.

Erſtes Kapitel.

In welchem Oberſt Newcome's Pferde verkauft werden.

Ich war nicht überraſcht, ziemlich früh am nächſten Morgen Oberſt Newcome in mein Zimmer treten zu ſehen. Clive hatte ihm Bayham's wichtige Mittheilung wiedererzählt.

Der Zweck des Oberſten, wie Jeder, der ihn kannte, ſofort errathen konnte, war, ſeinen Schwager wieder auszulöſen, und da er von Advocaten und Gerichtsweſen Nichts verſtand, ſo war ihm eingefallen, ſich erſt in Lamb Court zu erkundigen.

Inſoweit gab er Beweis von Klugheit, denn ich verſtand wenigſtens mehr von der Welt und ihrer Art und Weiſe, als mein ſimpler Client, und war im Stande, für den unglücklichen Gefangenen oder vielmehr für Oberſt Newcome, welcher der eigentliche Leidende war, beſſere

Bedingungen zu erzielen, als Honeyman's Gläubiger außerdem Willens geweſen ſein dürften, zu gewähren.

Ich dachte, es würde klüger ſein, wenn unſer barmherziger Samariter das Schlachtopfer, welchem er beizuſpringen wünſchte, nicht ſähe, und überließ es ihm, ſich mit Mr. Warrington in Lamb Court zu unterhalten, während ich nach dem Gefängniſſe eilte, in welchem der Liebling von Mayfair eingeſperrt ſaß.

Ein krankhaftes Lächeln ſpielte über ſein Antlitz, als ich in ſeine Zelle trat.

Der wohlehrwürdige Herr war nicht raſirt; er hatte eben gefrühſtückt. Ich ſah ein Glas, in welchem ſich einmal Branntwein befunden, auf dem ſchmutzigen Präſentirteller, auf welchem ſeine Mahlzeit ſtand. Ein ſchmieriger Roman aus einer Leihbibliothek lag auf dem Tiſche.

Der Gefangene war eben beſchäftigt, einen oder mehrere jener großen langen Briefe zu ſchreiben, jener ausgearbeiteten, geſchmückten, beredten Darlegungen, jener ſo verſchwenderiſch unterſtrichenen Documente, in welchen die Machinationen von Schurken mit geſperrter Energie hervorgehoben werden; die Kälte, um keinen härteren Ausdruck zu gebrauchen, von Freunden, auf die er wohl Vertrauen zu ſetzen berechtigt geweſen; die unbarmherzige Handlungsweiſe des Juden Salomons; das merkwürdige Ausbleiben einer Summe Geldes, auf die er ſo ſicher gerechnet, wie auf die Bank von England;

endlich die unfehlbare Gewißheit, daß er — mit welchem herzinnigen Danke, brauche er wohl nicht erſt zu ſagen — das Darlehn von ſo und ſo viel Pfund bis ſpäteſtens nächſten Sonnabend über acht Tage wiederbezahlen werde.

Alles Dies, was einige Leſer im Laufe ihrer Erfahrung ohne Zweifel ſchon von mancher Hand geleſen, ward von dem armen Honeyman gebührend hervorgehoben. Es lag eine Oblate in einem Weinglaſe, welches auf dem Tiſche ſtand, und der Bote, der dieſen Brief beſorgen ſollte, ſtand wahrſcheinlich ſchon bereit.

Dergleichen Briefe werden allemal durch einen beſondern Boten abgeſendet; deſſen in dem Poſtſcripte Erwähnung gethan wird; er ſitzt allemal in der Hausflur, wenn man den Brief bekommt, und iſt ein „junger Mann, der auf Antwort wartet.“

Es wird Niemand glauben, daß Honeyman dem Unterhändler, welcher mit einer Erörterung ſeiner Angelegenheiten beauftragt war, dieſelbe vollſtändig darlegte.

Kein Schuldner bekennt auf einmal alle ſeine Schulden, ſondern ſetzt ſeinen Anwalt oder den Geſchäftsmann, mit welchem er ſonſt deßwegen zu thun hat, nur ſtückweiſe davon in Kenntniß, und wenn er mit der kleinen Schneiderrechnung fertig iſt, ſo fängt er mit dem Schuhmacher an.

Ich war ſogleich überzeugt, daß der Status, den

Honeyman mir vortrug, nicht der richtige war. Die Gläubiger, welche ihn in Haft hatten nehmen laſſen, waren nicht die ſtärkſten.

„Moß von Wardourſtreet bekommt einhundert und zwanzig — ich glaube, ich habe ihm ſchon Tauſende bezahlt," ſagt Honeyman. „Ein herzloſer Handelsmann vom Weſtend hat von meinem Unglücke gehört — dieſe Leute ſtehen alle mit einander in Verbindung, mein lieber Pendennis, und ſtürzen ſich auf ihre Beute wie gierige Raben. Waddylove, der Schneider, — ein Mann, den ich durch meine Empfehlungen erſt zum Manne gemacht habe — hat wegen achtundneunzig Pfund ebenfalls einen Verhaftsbefehl ausfertigen laſſen. Tobbins, der Schuhmacher, ſein Nachbar in Jermyn Street, bekommt einundvierzig Pfund — das iſt Alles, ich verſichere Ihnen, Alles. In einigen Monaten, wo meine Kirchenſtuhlzinſen eingehen, würde ich dies Alles abgemacht haben; außerdem erwartet mich gänzlicher und unrettbarer Ruin und die Schande und Demüthigung des Gefängniſſes. Ich weiß es; ich kann es ertragen; ich bin erbärmlich ſchwach geweſen, Pendennis; ich kann ſagen **mea culpa, mea maxima culpa**, und ich kann — meine — Strafe — ertragen."

In ſeinen ſchönſten Momenten hatte er nie pathetiſcher geſprochen. Er wendete das Geſicht ab und verbarg es in einem Taſchentuche, welches nicht ganz ſo weiß war

wie die, welche in Lady Whittlesea's Kapelle seine Gemüthsbewegungen verschleierten.

Wie allmählig der aalglatte Büßende genöthigt ward, noch anderweite Geständnisse zu machen, wie er endlich bekennen mußte, daß auch Mistreß Ridley eine bedeutende Summe von ihm zu fordern hatte und daß er Mr. Sherrick so zu sagen mit Haut und Haar verfallen war, brauchen wir hier weiter nicht zu erzählen.

Der Schluß, zu welchem Oberst Newcome's Abgesandter kam, war, daß es Nichts nützen könne, einem solchen Manne zu helfen, und daß das Fleetgefängniß für diesen leichtsinnigen Theologen ein sehr heilsames Asyl sei.

Ehe es noch Abend ward, hatten die Herren Waddylove und Tobbins sich mit ihrem Nachbar in St. James, Mr. Brace, besprochen, und es kam von diesem Handschuh-, Cravatten- und Taschentuchhändler eine Rechnung, die dem reichsten und stutzerhaftesten Gardeofficiere Ehre gemacht haben würde.

Mr. Warrington war ganz auf Mr. Pendennis Seite und verlangte, daß man das gerichtliche Verfahren seinen Gang gehen lasse.

„Warum soll man einem Manne helfen," sagte er, „der sich nicht selbst helfen will? Die Gläubiger mögen ihm abnehmen, was er hat, und wenn er wieder auf freien Fuß kommt, so unterstützen Sie ihn mit zwanzig Pfund und verschaffen ihm eine Kaplanstelle auf der Insel Man."

An dem ernſtfreundlichen Geſichte des Oberſten ſah ich, daß dieſe hartherzigen Anſichten ihm nicht zuſagten.

„Auf alle Fälle, Sir," ſagten wir, „verſprechen Sie uns, daß Sie Nichts ſelbſt bezahlen, daß Sie nicht mit Honeyman's Gläubigern ſprechen, ſondern von Leuten, welche die Welt beſſer kennen, die Sache ordnen laſſen wollen."

„Die die Welt kennen, junger Mann!" ruft Newcome; „ich ſollte meinen, wenn ich in meinen Jahren die Welt noch nicht kenne, ſo lerne ich ſie überhaupt niemals kennen."

Und in der That, wenn er ſo alt geworden wäre wie Methuſalem, ſo würde ihn doch noch jedes kleine Kind betrogen haben.

„Ich trage kein Bedenken, Ihnen zu ſagen," hob er nach einer Pauſe wieder an, während welcher eine Maſſe Rauch von dem Concilium aufſtieg, „daß ich — einen kleinen Fond — beſitze, den ich blos zu Zwecken des Vergnügens bei Seite gelegt und von dem ich einen Theil dazu verwenden möchte, den armen Honeyman wieder aus ſeiner ſchlimmen Lage zu reißen. Der Fond iſt nicht bedeutend. Das Geld hatte, wie geſagt, ſchon ſeine Beſtimmung — indeſſen hier iſt es. Wenn Pendennis zu dieſen Geſchäftsleuten gehen und ein Abkommen mit ihnen treffen will, da ſie die Anſätze in ihren Rechnungen ohne Zweifel fürchterlich übertrieben haben, ſo ſehe ich nichts

Unrechtes darin. Außer den Geſchäftsleuten iſt dann auch noch die gute Miſtreß Ridley und Mr. Sherrick zu bedenken — wir müſſen mit ihnen ſprechen und womöglich dieſen unglücklichen Charles wieder auf die Beine bringen. Wir haben ja von andern Verſchwendern geleſen, die eine gütige Behandlung erfuhren, und wir müſſen ja Alle beten: Herr, vergieb uns unſere Schuld."

Mr. Sherrick's Rechnung brauchten wir weiter nicht näher zu prüfen. Dieſer Herr hatte an Honeyman vollkommen ehrlich gehandelt. Lachend ſagte er zu uns:

„Sie glauben doch nicht etwa, daß ich dieſem Bürſchchen einen Schilling ohne Sicherheit geliehen habe? Hier iſt eins von ſeinen Papieren, von dem närriſchen Kerl, dem Bayham, mit unterſchrieben. Ein ſauberes Pärchen, nicht wahr? Ich lieh einiges Geld auf das Geſchäft da oben," ſagte er und zeigte auf die Decke (wir befanden uns in ſeinem Comptoir in dem Keller von Lady Whittleſea's Kapelle), „weil ich glaubte, es wäre eine gute Speculation. Anfangs war es auch eine. Die ganze vornehme Welt kam, um ihn zu hören. Jetzt iſt die Speculation nicht mehr ſo gut. Er iſt abgenutzt. Man kann von einem Menſchen nicht erwarten, daß er ewig dauern ſoll. Als ich Mademoiſelle Bravura für mein Theater engagirte, konnte man die erſten drei Wochen hintereinander keinen Platz bekommen. Das nächſte Jahr brachte ſie mir nicht zwanzig Pfund die Woche ein. So war es

auch mit Bottle und der Schwindelei mit dem Schauſpiele. Anfangs ging die Sache ganz gut. Gutes Geſchäft, gute Häuſer, unſer unſterblicher Dichter und was man ſonſt noch ſchwatzte. Man engagirte die Tiger und die franzöſiſchen Kunſtreiter von da drüben; aber die Sache war faul. Es iſt Alles Speculation. Ich habe ſo ziemlich in Allem ſpeculirt, was einigermaßen Geld einbringt, in Theatern, in Actien, in Baugrnndſtücken, in Wechſeln, in Gas- und Verſicherungsgeſellſchaften und in dieſer Kapelle. Der arme alte Honeyman! Ich werde ihn nicht in Schaden zu bringen ſuchen. Wegen des andern Mannes, den ich engagirte — ich meine den Rothkopf, den Rawkins — ſo glaube ich, that ich Unrecht daran. Er brachte das Geſchäft vollends herunter, das ſehe ich nun wohl ein. Aber ich kann nicht Alles wiſſen, verſtehen Sie. Ich verſtehe mich nicht auf Pfaffen — gerade das Gegentheil. Als ich Rawkins in Hampſtead hörte, dachte ich, er wäre gerade der Mann, der uns fehlte. Ich lief überall herum, Sir, gerade wie ich in den Provinzen herumreiſ'te, als ich das Theater hatte — in Camberwell, Islington, Kennington, Clapton, überall, um die jungen Pfaffen predigen zu hören. Trinken wir ein Glas Sherry und hoffen wir, daß es Honeyman noch gut gehen werde. Was den Oberſten betrifft, ſo iſt er ein herrlicher Mann, Sir. Ich habe noch nie einen ſolchen Mann geſehen. Ich habe mit ſo vielen Hallunken in der

Stadt und außerhalb derſelben zu thun, daß es für mich ordentlich etwas Erfriſchendes iſt, einen ſolchen Mann zu ſehen. Ich würde ſonſt Etwas für ihn thun. Aus der **Pall Mall Gazette** haben Sie ein ſchönes Geſchäft gemacht. Ich habe auch mit Zeitungen ein Geſchäft zu machen verſucht, aber die meinigen gingen nicht. Warum? das weiß ich nicht. Ich verſuchte ein Toryblatt, ein gemäßigt liberales und ein ultraradicales. Was meinen Sie zu einer religiöſen Zeitſchrift, der Katechismus oder ſo ein ähnlicher Name? Wäre wohl Honeyman als Redacteur zu gebrauchen? Ich fürchte, mit der Kapelle iſt Nichts mehr zu machen."

Ich trennte mich von Mr. Sherrick, nicht wenig erbaut durch ſein Geſpräch und in Bezug auf Honeyman's Schickſal ſehr beruhigt. Die Geſchäftsleute, welche Honeyman hatten feſtnehmen laſſen, wurden beſchwichtigt, und was Mr. Moß betraf, ſo nahm er, als er fand, daß Honeyman keinerlei Eigenthum beſaß, ebenfalls Raiſon an und beſtand weiter nicht auf Erfüllung ſeines Wechſels.

Unſere Unterhandlung hätte beinahe durch Clive ein unzeitiges Ende gefunden, indem er ſich während eines gewiſſen Stadiums der Proceduren erbot, den jungen Moß zum Fenſter hinauszuwerfen. Dieſe freundliche Offerte hatte natürlich weiter keine Folge, als daß die Verhandlungen dadurch aufgehalten wurden, und Honeyman hielt ſchon am nächſten Sonntage in Lady Whittleſea's

Kapelle eine ſo liebliche Predigt, wie er lange keine gehalten.

In dem Wechſelarreſthauſe hatte er ſich ſehr beliebt gemacht und Mr. Lazarus ſagte:

„Wenn er nicht noch Zeit genug herausgekommen wäre, ſo hätte ich ihn während des Sonntags ſelbſt herausgelaſſen und ihm einen von meinen Leuten mitgegeben, um ihm den Heimweg zu zeigen, verſtehen Sie, denn wenn ein Gentleman ſich gegen mich wie ein Gentleman benimmt, ſo benehme ich mich auch gegen ihn wie ein Gentleman.“

Miſtreß Ridley's Rechnung — und dieſelbe war nicht unbeträchtlich — ward ohne Widerrede und ohne Abzug eines Hellers bezahlt; dagegen ſchienen Honeyman's überſchwengliche Dankbarkeitsbezeigungen auf den Oberſten durchaus keinen beſondern Eindruck zu machen und er nahm ſeine Ausbrüche von Zerknirſchung und Freude ziemlich kalt auf.

„Lieber Sohn,“ ſagte der Vater zu Clive, „Du ſiehſt, in welche Mißhelligkeiten ein Mann geräth, wenn er Schulden hat; er muß der Wahrheit untreu werden und zuletzt noch arme Leute betrügen. Denke Dir, wenn Du vor einer Waſchfrau fliehen, oder Dich vor einem Schneider demüthigen oder den Kindern eines armen Mannes das Brot wegeſſen müßteſt!“

Clive erröthete, wie mir ſchien, und machte ein etwas verlegenes Geſicht.

„O Vater," ſagt er, „ich — ich fürchte, ich habe auch einige Schulden — viel iſt es nicht, aber ungefähr vierzig Pfund, fünfundzwanzig für Cigarren und fünfzehn borgte ich von Pendennis und — und — es hat mir ſchon viel Sorge gemacht."

„Du alberner Knabe," ſagt der Vater, „die Cigarrenrechnung kenne ich und habe ſie ſchon vorige Woche bezahlt. Alles, was ich habe, iſt ja auch Dein. So lange ich noch eine Guinee habe, ſteht Dir die Hälfte zu Dienſten. Sieh ja zu, daß jeder Schilling, den wir ſchuldig ſind, bezahlt wird, ehe — ehe eine Woche vorüber iſt. Jetzt gehe einmal hinunter und frage Binnie, ob ich ihn in ſeinem Studirzimmer ſprechen kann. Ich habe etwas Nothwendiges mit ihm zu bereden."

Als Clive fort war, ſagte er in ſehr ſanftem Tone zu mir:

„Ich bitte Sie um Gottes willen, Arthur, bewahren Sie meinen Sohn vor Schuldenmachen, wenn ich fort bin. Ich werde ſehr bald nach Indien zurückkehren."

„Sehr bald, Sir! Sie haben ja noch ein Jahr Urlaub," ſagte ich.

„Ja, aber kein Geld mehr, wiſſen Sie, und dieſe Geſchichte mit Honeyman hat den kleinen Fond, den ich für die europäiſchen Ausgaben beſtimmt, faſt ganz aufge-

zehrt. Dieſe Ausgaben ſind weit bedeutender geweſen, als ich erwartete. Ich habe bei meinem Bruder ſchon mehr erhoben, als ich gut hatte und mich deßhalb genöthigt geſehen, Geld auf meine Agenten in Calcutta zu entnehmen. Ein Jahr früher oder ſpäter — (wenn nicht zwei von unſeren älteren Offizieren geſtorben wären, wo ich dann einen höhern Gehalt bekommen hätte und mir verſtattet geweſen wäre, gleich hier zu bleiben) — ein Jahr früher oder ſpäter, was kommt darauf an? Clive wird fortgehen und in ſeiner Kunſt arbeiten und die großen Malerſchulen ſehen, während ich abweſend bin. Früher dachte ich, wie angenehm es ſein würde, ihn zu begleiten. Aber l'homme propose, Pendennis. Jetzt bin ich der Meinung, daß es für einen jungen Menſchen beſſer iſt, wenn er nicht immer dem Vater am Aermel hängt. Ihr jungen Leute ſeid mir zu geſcheidt. Ich habe nicht Eure Ideen gelernt und eben ſo wenig Eure Bücher geleſen. Ich fühle mich oft in Eurer Geſellſchaft nicht recht wohl. Ich will wieder dahin gehen, wo ich einige Freunde habe und wo ich noch Etwas bin. Ich kenne einige ehrliche Geſichter, weiße und braune, die ſich in dem alten Regimente verklären werden, wenn ſie Tom Newcome wiederſehen. Gott ſegne Sie, Arthur. Ihr jungen Leute habt hier zu Lande ſo kalte Manieren, daß wir Alten anfangs gar kein rechtes Vertrauen zu Euch faſſen können. James Binnie und ich haben oft mit einander darüber geſprochen,

daß es uns vorkomme, als lachten ſie über uns. Jetzt jedoch weiß ich, daß ſie es nicht thaten. Gott, der Allmächtige, ſegne Sie und beſchere Ihnen ein gutes Weib und mache einen guten Mann aus Ihnen. Ich habe eine Uhr gekauft, von der ich wünſche, daß Sie ſie zum Andenken an mich und meinen Sohn tragen, gegen den Sie ſo gütig waren, als er mit Ihnen zugleich die Schule in Grey Friars beſuchte."

Ich ergriff ſeine Hand und ſtammelte einige unzuſammenhängende Worte der Liebe und des Bedauerns. Verdiente Thomas Newcome nicht Beides von Allen, die ihn kannten?

Nachdem der gute Oberſt ſeinen Entſchluß gefaßt, begann er ſtille, aber wirkſame Anſtalten zu ſeiner bevorſtehenden Abreiſe zu treffen.

Während dieſer letzten Zeit ſeines Verweilens gab er mir noch mehr Beweiſe ſeines Vertrauens als vorher, und ſagte ſogar, er betrachte mich faſt wie ſeinen Sohn und hoffe, ich würde für Clive ein älterer Bruder und Hüter ſein. Aber wer wird den Hüter hüten? Der jüngere Bruder hatte viele edlere Eigenſchaften als der ältere. Die Welt hatte Clive nicht verſtockt, ja es war ihr nicht einmal gelungen, ihn zu verziehen.

Doch ich bemerke, daß ich von ſeiner Geſchichte in die einer andern Perſon überſchweife, und will daher zu dem eigentlichen Gegenſtande meines Buchs zurückkehren.

Oberſt Newcome erklärte nun, da ſeine Abreiſe beſchloſſen war, daß er mit Freund Binnie's Verhalten ausnehmend zufrieden ſei.

„James iſt einer der beſten Menſchen, Pendennis; ich bin ſtolz darauf, daß ich ihm Etwas zu verdanken habe und davon ſprechen kann.

„Ich miethete, wie Sie wiſſen, dieſes Haus von unſerem ſpeculativen Freunde Mr. Sherrick und bin für die Bezahlung des Zinſes bis zum Ablauf des Contractes verantwortlich. James hat mich aber der ganzen Sache überhoben. Das Haus iſt natürlich viel zu groß für ihn; aber er ſagt, es gefiele ihm einmal und er hat die Abſicht, darin wohnen zu bleiben; und ſeine Schweſter und Nichte ſollen ſeine Haushälterinnen ſein. Clive" — hier veränderte ſich die Stimme des Sprechers ein wenig — „Clive wird noch immer der Sohn des Hauſes bleiben, ſagt der ehrliche James, und Gott ſegne ihn dafür. James iſt um ziemlich ein Lak Rupien reicher als ich dachte — und ich will Ihnen damit zugleich einen Wink gegeben haben, lieber Arthur. Mr. Binnie hat mir im Vertrauen erklärt, daß, wenn ſeine Nichte Miß Roſa einen Mann heirathet, der ihm gefällt, er ihr einen bedeutenden Theil ſeines Vermögens vermachen wird."

Der Vertraute des Oberſten ſagte hier, er habe ſchon nach einer andern Seite hin in dieſer Beziehung Arran-

gements getroffen, worauf der Oberſt mit ſchlauem Blicke antwortete:

„Ich dachte mir es gleich. Ein kleiner Vogel hat mir den Namen einer gewiſſen Miß A. zugeflüſtert. Ich kannte ihren Großvater, einen gefälligen alten Herrn, der mir manchmal Geld borgte, als ich noch als Subalternofficier in Calcutta ſtand. Ich ſage Ihnen im ſtrengſten Vertrauen, mein lieber junger Freund, daß ich hoffe, ein gewiſſer junger Herr, den Sie kennen, möge ſich bewogen ſehen, zu überlegen, was für ein gutes und ſanftes Mädchen Miß Mackenzie iſt und daß ſie vielleicht ebenfalls Zuneigung zu Ihnen faſſen lernt. Wenn Ihr jungen Leute frühzeitig heirathetet und tugendhafte Frauen nähmet, wie — ich bin davon feſt überzeugt — Miß Amory eine ſein wird, ſo würdet Ihr dem größten Theile der Verſuchungen Eurer Jugend aus dem Wege gehen. Ihr würdet weder ausſchweifend ſein, wie Viele von Euch mir zu ſein ſcheinen, und eben ſo wenig kalt und egoiſtiſch, was noch größere Laſter ſind. Und mein Gebet zum Himmel iſt, daß mein Clive ſo bald als möglich außerhalb des Bereiches der Verſuchung vor Anker gehe und ſich mit einem hübſchen, ſanften Mädchen, wie Binnie's Nichte vermähle. Als ich hierher in's Vaterland zurückkam, entwarf ich andere Pläne für ihn, die ich aber keinem glücklichen Ausgange entgegenführen konnte. Da ich ſein feuriges Gemüth kenne und den jungen Schelm ſcharf beob-

achtet habe, ſo fürchte ich, daß ihm auf dem Felde der Liebe über lang oder kurz ein Unglück paſſire, und möchte ihn daher gern der Gefahr entriſſen ſehen."

Die beiden Eltern verſtändigten ſich daher dahin, daß ihre Kinder ſich heirathen und dann zeitlebens glücklich ſein ſollten, wie der Prinz und die Prinzeſſin in dem Feenmährchen, und die gute Miſtreß Mackenzie — habe ich ſchon geſagt, daß ſie bei dem Beginne ihres Beſuchs bei ihrem Bruder, dem Oberſten faſt ganz offen ihre Liebe antrug? — die gute Miſtreß Mackenzie verzichtete gern auf ihre eigenen Ausſichten, daſern nur ihre liebe Roſey glücklich würde.

Wir lachten und meinten, ſobald Clive's Vater fort wäre, würde nach Joſey geſchrieben werden, damit ſie Roſey Geſellſchaft leiſte. Die kleine Joſey aber, welche unter dem alleinigen Einfluſſe ihrer Großmutter ſtand, legte ſich auf eine ſehr ernſte und tugendhafte Seite, ſchrieb Briefe, in welchen ſie die Moralität der Oper, des Towers von London und der Wachskabinette in Zweifel zog, und heirathete, ehe noch das Jahr zu Ende war, Elder Bogie von Mr. M'Craw's Kirche.

Nicht lange darauf war in der Morning Poſt die Ankündigung des Verkaufs dreier Pferde, „Eigenthum eines nach Indien zurückkehrenden Offiziers", zu leſen.

Das Directorium der oſtindiſchen Kompagnie lud den Oberſtlieutenant Newcome zu einem Gaſtmahle ein,

welches dem Generalmajor Sir Ralph Spurrier, der zum Obercommandanten in Madras ernannt worden, gegeben ward. Clive ward ebenfalls mit eingeladen und erzählte mir ſpäter, wie ſchön ſich ſein Vater für die auf ihn ausgebrachte Geſundheit bedankt habe.

Der Oberſt nahm nun nach und nach Abſchied von ſeinen Freunden, jungen und alten; reiſ'te nach Newcome und gab Miſtreß Maſon ſeinen letzten Segen; ſchlief eine Nacht bei Tom Smith und verlebte einen Tag bei Jack Brown; beſuchte die ſämmtlichen Knaben- und Mädchenſchulen, in welchen ſich ſeine kleinen Schützlinge befanden, um im Stande zu ſein, ihren Eltern in Indien authentiſche Nachrichten zu bringen. Nachdem er eine Woche in Marble Hill zugebracht, begab er ſich nach Brighton, um ein paar Tage bei der guten Miß Honeyman zu verleben. Was Sir Brian's Familie betraf, ſo blieb dieſelbe, als das Parlament geſchloſſen ward, natürlich nicht in London. Barnes hatte, wie ſich von ſelbſt verſteht, ein kleines Jagdrevier in Schottland gepachtet, wohin ſein Onkel und Vetter ihm nicht folgten. Die Uebrigen gingen in's Ausland. Sir Brian wünſchte die Bäder von Aachen zu gebrauchen; die Brüder ſchieden als gute Freunde, und Lady Anna und ſämmtliche junge Leute wünſchten ihm herzlich Lebewohl." Ich glaube, Sir Brian begleitete den Oberſten ſogar die Treppe hinab und wartete an der Hausthür, bis er in ſeine Droſchke geſtiegen war.

Ethel aber begnügte ſich mit dieſem Abſchiede nicht, und den nächſten Morgen fuhr in Fitzroy Square eine Droſchke vor, aus welcher eine verſchleierte Dame ſtieg, die mit Oberſt Newcome eine fünf Minuten lange Unterredung bei verſchloſſenen Thüren hatte, und als er ſie wieder nach dem Wagen zurückbegleitete, ſtanden ihm die Thränen in den Augen.

Miſtreß Mackenzie, welche die Sache von ihrem Fenſter aus mit angeſehen, zog den Oberſten deßwegen auf und fragte ihn, wer ſein Liebchen ſei? Newcome antwortete ſehr ernſt, er hoffe, es werde Niemand geringſchätzig von dieſer jungen Dame ſprechen, die er liebe, wie ſeine eigene Tochter, und mir ſchien es, als machte Roſey darüber ein etwas verdrießliches Geſicht.

Dies war an dem Tage, ehe wir Alle nach Brighton reiſ'ten.

Miß Honeyman's Stuben wurden von Mr. Binnie und ſeinen Damen gemiethet, und Clive und der Oberſt nahmen Zimmer in dem nächſten Hauſe. Charles Honeyman kam auch nach und hielt eine ſeiner allerbeſten Predigten, worüber Fred Bayham, der auch da war, ſogar Thränen vergoß. Die kleine Roſey und ihre Mutter ſchluchzten hörbar, zur großen Verwunderung der alten Miß Honeyman, die von ſolchen Dingen keine Idee hatte, und zur großen Verlegenheit des armen Newcome,

der ſich ſehr darüber ärgerte, daß ſogar in dieſem heiligen Gebäude ſein Lob geprieſen ward.

Der gute Mr. Binnie war auch mit in der Kirche, und wie verſchieden auch ein Jeder ſein Gefühl an den Tag legen oder unterdrücken mochte, ſo glaube ich doch, daß ſich in dem ganzen kleinen hier verſammelten Cirkel Niemand befand, der nicht ein demüthiges Gebet zum Himmel empor ſchickte.

Es war dies die letzte Sabbathsglocke, welche unſer theurer Freund auf lange Zeit an ſeiner heimathlichen Küſte hören ſollte. Das Meer beſpülte den Strand, als wir aus der Kirche heraustraten; es iſt blau von dem Widerſcheine des Himmels und auf den Kämmen der unzähligen Wogen brechen ſich die Sonnenſtrahlen.

Der Platz des Oberſten auf dem Schiffe iſt ſchon längſt beſtellt. Dießmal macht er die Ueberlandreiſe und geht in einem der ſchönen Schiffe der **Peninsular and Oriental Company** nach Alexandrien. Sein Gepäck iſt ſo wenig umfangreich, wie das eines Subalternoffiziers. Ich glaube, ohne Clive's freundliches Zureden würde er Nichts weiter mitgenommen haben, als die alte Uniform, die er ſchon ſeit Jahren getragen.

Clive und ſein Vater reiſ'ten mit einander allein nach Southampton. Fred Bayham und ich fuhren mit der Poſt ebenfalls dorthin. Wir hatten ihn um Erlaubniß

gebeten, ihm bei ſeiner Einſchiffung das Geleite geben zu dürfen.

So kam der Tag heran, wo das Schiff unter Segel gehen ſollte. Wir ſahen ſeine Kajüte und waren Zeugen des Lebens und Treibens, welches am Tage der Abreiſe am Bord eines Schiffes herrſcht. Unſere Gedanken waren jedoch nur einer einzigen Perſon zugewendet — was an einem ſolchen Tage ohne Zweifel noch mit Hunderten der Fall iſt.

Auf dem ſonnenhellen Deck ſtand ſo manche Gruppe von Freunden beiſammen, die ſich beeilten, die letzten Wünſche gegen einander auszutauſchen. Der Lärm umtobt ſie, ohne daß ſie es hören; die Mannſchaft ſchreit wild durch einander, die Matroſen am Gangſpill gehen nach dem Takte ihres Geſanges ringsum, die Glocke läutet, ſowie die Stunde der Abfahrt immer näher kommt, und Mutter und Sohn, Vater und Tochter, Gatte und Gattin halten ſich noch eine kurze Zeit bei den Händen gefaßt.

Wir ſahen Clive und ſeinen Vater in der Nähe des Steuerruders ſtehen und mit einander ſprechen. Dann gingen ſie hinunter und ein Paſſagier bat mich, einer faſt ohnmächtigen Dame meinen Arm zu leihen und ſie an's Land zu führen. Bayham folgte uns mit ihren beiden

Kindern auf dem Arme, während der Vater ſich abwendete und nach dem Hintertheile des Schiffes ging.

Jetzt läutete die letzte Glocke und zugleich ertönte der Ruf: „An's Land! an's Land!“

Schon einige Minuten vorher hatte das ganze Schiff angefangen zu pulſiren, und ſeine großen Räder begannen das Waſſer zu ſchlagen, während die Schornſteine ihre ſchwarzen Signale zum Segeln hinausſchleuderten.

Wir waren noch ganz nahe am Dock und ſahen Clive mit ſehr bleichem Geſichte wieder von unten heraufkommen; ſowie er den erſten Fuß an's Land geſetzt hatte, ward das Bret hinter ihm weggezogen.

Und nun unter einem dreimaligen Hurrah von dem Dock und von der Mannſchaft am Bug und von den Paſſagieren am Quarterdeck thut das ſtattliche Schiff den erſten Schritt auf der ihm vorgezeichneten Bahn und ſchwimmt fort nach dem Oceane.

„Da iſt er! da iſt er!“ ſchreit Fred Bayham, ſeinen Hut ſchwenkend. „Gott ſegne ihn! Gott ſegne ihn!“

Ich bemerkte kaum unſeren theuren alten Freund der über die Bruſtwehr gelehnt, uns ein Lebewohl zuwinkte, als die Dame, deren Gatte mich gebeten, ſie von dem Schiffe hinwegzuführen, in meinen Armen ohnmächtig

ward. Die arme Seele! Auch auf ihr ruhte die ſchwere Hand des Schickſals.

O Schmerz zerriſſener Herzen, grauſame, grauſame Trennung! Wirſt Du nicht einmal enden? Wird nicht einmal eine Zeit kommen, wo alle Thränen getrocknet werden und wo kein Schmerz und kein Kummer mehr ſein wird?

Zweites Kapitel.

Jugend und Sonnenschein.

Obschon Thomas Newcome nach Indien zurückgekehrt war, um noch mehr Geld zusammenzubringen, weil er fand, daß er von seinem Einkommen in England nicht leben konnte, so war er nichts desto weniger ein ziemlich reicher Mann, und hatte im Augenblicke seiner Abreise von Europa zwei Lak Rupien in verschiedenen indischen Sicherheiten angelegt.

„Tausend Pfund jährlich," dachte er, „werden uns in Verbindung mit den Zinsen, die ich von meinen beiden Laks erhalte, in den Stand setzen, ganz behaglich zu leben. Ich kann Clive zehntausend Pfund geben, wenn er heirathet und fünfhundert jährlich von meinem Einkommen. Wenn er eine Frau mit etwas Geld bekommt, so können sie jeden Lebensgenuß haben, und was seine Bilder betrifft, so kann er gerade so viel oder so wenig malen, als ihm gefällt.

Newcome ſchien nicht ernſthaft daran zu glauben, daß ſein Sohn die Malerei als einen Erwerbszweig betreiben werde, ſondern betrachtete Clive als einen jungen Prinzen, der ſich blos mit der Malerei die Zeit vertrieb.

Die Muſe der Malerei iſt eine Dame, deren geſellige Stellung unter uns noch nicht anerkannt iſt. Die feine Welt geſtattet einem Gentleman, ſich mit ihr zu amüſiren, aber ſie ſo auf's Gerathewohl hin ganz zu ſeiner Lebensgefährtin zu machen und für ſie alles Andere in die Schanze zu ſchlagen, das wird durchaus nicht gebilligt, und mancher ehrbare Mann würde, wenn ſein Sohn ein Maler von Profeſſion werden wollte, ſich eben ſo ſehr darüber entſetzen, als wenn er eine Operntänzerin heirathete.

Newcome ließ eine Rente von hundert Pfund jährlich in England zurück, von welcher das Kapital, ſobald ſein Sohn mündig würde, auf dieſen übergetragen werden ſollte. Er ſetzte Clive ferner eine bedeutende jährliche Summe aus, die er bei ſeinen Londoner Bankiers erheben ſollte.

„Und wenn dies nicht genug iſt," ſagte er gütig, „ſo mußt Du auf meine Agenten, die Herrn Franks und Merryweather in Calcutta, ziehen, welche Deine Unterſchrift eben ſo honoriren werden, als ob es die meine wäre."

Ehe er abreiſ'te, ſtellte er Clive bei Franks und

Merryweather's Geſchäftsfreunden, Jolly und Baines, vor. Mr. Jolly war jetzt an Lady Julia Jolly verheirathet, beſaß einen Park in Kent, vertrat das evangeliſche Intereſſe, ſpielte eine bedeutende Rolle in den Verſammlungen in Exeter Hall, kannte Clive's Großmutter, das heißt, Miſtreß Newcome, eine höchſt bewundernswürdige Frau.

Baines repräſentirt ein Haus in Regents-Park mit einem Hange zur Auswanderung nach Belegravia. Seine Töchter ſind ſehr muſikaliſch; die Herren Moſcheles, Benedict, Ella, Osborne und mehrere andere ſind fortwährend zu Tiſche, und Miß Euphemia's gehorſamſter Diener Ferdinand Blitz hat ihr ſein Opus 936, eine Sonate in Bmoll, aus innigſter Hochachtung gewidmet.

Baines ſpricht die Hoffnung aus, daß ſein junger Freund ihn recht oft in York Terrace beſuchen werde, wo ſeine Töchter ſich glücklich ſchätzen würden, ihn zu ſehen, und erwähnt dann zu Hauſe eine eigenthümliche Grille des Oberſten Newcome, der ſeinem Sohne zwölf- oder fünfzehnhundert Pfund jährlich geben kann, und einen Künſtler aus ihm macht.

Euphemia und Flora aber vergöttern die Künſtler und intereſſiren ſich für den jungen Mann ſofort auf's Lebhafteſte.

„Er kritzelte Karrikaturen, während ich mit ſeinem Vater in meinem Zimmer ſprach," ſagt Mr. Baines und

zeigt die Skizze einer Orangenverkäuferin in der Nähe der Bank, welche Clive aufgefallen und von ihm sofort zu Papier gebracht worden war.

„Ein junger Mann mit solchen Mitteln braucht gar Nichts zu machen," sagte der gutmüthige Mr. Baines. „Ich glaube auch, die Bilder, die er malt, werden nicht hoch weggehen."

„Ist er ein Musikfreund, Papa?" fragt Miß. „Wie schade, daß er nicht unserer letzten Soirée beiwohnte, und nun ist die Saison vorüber."

„Und Mr. Newcome wird London verlassen. Er war heute bei mir, um sich einige Creditbriefe ausstellen zu lassen. Wie er sagt, wird er durch die Schweiz nach Italien reisen; jetzt wohnt er in Charlottestreet, Fitzroy Square. Ein sonderbarer Ort, nicht wahr? Notirt Euch seinen Namen und bittet ihn nächste Saison zu Tische."

Ehe Clive abreis'te, kaufte er einen Apparat von Staffeleien, Skizzirstühlen, Sonnenschirmen und Farbenkasten von der schönsten und solidesten Art, welche die Herren Soap und Isaak zu liefern im Stande waren. John James' Augen funkelten, als er diese niedlichen Spielereien sah. Wenn Farbenkasten den Maler machten, wenn Skizzirstühle die Fähigkeit zu einer einzigen Skizze gäben, so eilte ich noch diesen Augenblick zu den Herren Soap und Isaak; aber leider machen diese schönen

Sachen den Künſtler eben ſo wenig, als die Kapuze den Mönch macht.

Zum Beweis, daß Clive die Abſicht hatte, ſeine Kunſt zu üben und auch davon zu leben, trug er vier Jagdſkizzen zu einem Bilderhändler am Haymarket und verkaufte ſie für ſieben Schilling und ſechs Pence das Stück.

Sein Jubel, als Mr. Jones ihm einen und einen halben Sovereign auszahlte, war grenzenlos.

„Ich kann in einem Vormittage ganz bequem ein halbes Dutzend ſolcher Dinge machen," ſagte er. „Zwei Guineen den Tag ſind zwölf Guineen — oder ich will ſagen zehn Guineen die Woche, denn Sonntags arbeite ich nicht und kann mir auch außerdem einen Feiertag in der Woche machen. Zehn Guineen wöchentlich ſind jährlich fünfhundert. Das iſt ziemlich ſo viel als ich brauche, ſo daß ich das, was mein guter Alter mir ausſetzt, gar nicht nöthig habe, anzurühren."

Er ſchrieb einen feurigen Brief voll von Glück und Liebe an den gütigen Vater, der ihn einen Monat nach ſeiner Ankunft in Indien ſeinen Freunden in Calcutta und Barrackpore vorleſen wird.

Clive lud viele ſeiner Kunſtgenoſſen zu einem großartigen Banket zu Ehren der dreißig Schillinge ein. Das Königliche Wappen in Kenſington, dieſe ſeit ſo vie-

len Jahren von Künſtlern vorzugsweis gern beſuchte Taverne, war das auserſehene Hotel.

Gandiſh war da, und die Gandiſhiten und einige ausgewählte Geiſter der Akademie in Clipſtoneſtreet, und John James war Vicepräſident mit Fred Bayham an ſeiner Seite, der die Reden hielt und den Braten tranchirte.

Ich kann meinen Leſern verſichern, daß manches luſtige Lied geſungen und manche Geſundheit aus vollen Humpen getrunken ward, und daß die Geſellſchaft ſo heiter war, als irgend eine an dieſem Tage in ganz London. Die beau monde hatte es verlaſſen; der Park war leer, als wir ihn durchſchritten, und die Blätter von Kenſington Gardens hatten, ermüdet von den Strapatzen einer Londoner Saiſon, anfangen zu fallen.

Wir ſangen den ganzen Weg nach Hauſe durch Knightsbridge und an dem Geländer des Parks vorbei, und die Karrenführer von Coventgarden, welche an dem ſogenannten Halfway-Houſe Halt machten, erſtaunten nicht wenig über unſern Chor. Jetzt giebt es kein Halfway-Houſe mehr, und kein luſtiger Chor erſchallt um Mitternacht.

Und nun beſtiegen Clive und John James das Dampfboot nach Antwerpen, und wer Gemälde liebt, kann ſich denken, wie die beiden jungen Männer ſich an einer der maleriſchſten Städte der Welt erfreueten, wo

ſie mit einem Male in das ſechzehnte Jahrhundert zurückverſetzt wurden, wo der Gaſthof, in welchem ſie einkehrten (köſtlicher alter Grand Laboureur, deine alterthümlichen Mauern ſind niedergeworfen! deine behagliche Gaſtfreundſchaft exiſtirt nicht mehr!) gerade ſo eine Herberge zu ſein ſchien, wie die, in welcher Quentin Durward zum erſten Male ſein Liebchen ſah; wo Ritter von Velasquez oder Bürgermeiſter von Rubens aus den Fenſtern der Häuſer mit den hohen Giebeln und den altväteriſchen Vorhallen ſah; wo die Börſe noch ſtand, wie vor dreihundert Jahren, und wo man blos Geſtalten mit Bärten und Halskrauſen, Rappieren und Pumphoſen hinzuzudenken brauchte, um das Gemälde vollſtändig zu machen; wo man zu dem wonnigſten Gefühl des Lebens und Glückes erweckt ward, wenn man früh das Glockenſpiel von dem alterthümlichen Thurme hörte, wo Nonnen, wirkliche Nonnen auf den Straßen umhergingen und jede Geſtalt auf der Place de Meir und jede Betende, die ſchwarz verhüllt in der Kirche knieete, oder den Beichtſtuhl (den wirklichen Beichtſtuhl) betrat, ein herrliches Süjet für das neue Skizzenbuch war.

Hätte Clive überall ſo viel gezeichnet, wie in Antwerpen, ſo würden die Herren Soap und Iſaak ein kleines Einkommen erworben haben, wenn ſie die dazu nöthigen Materialien zu liefern gehabt hätten.

Nach Antwerpen bekommt Clive's Correſpondent

einen Brief aus dem **Hotel de Suède** in Brüſſel, der eine ausführliche Lobrede der Küche und des Comforts dieſes Hotels enthält, wo die Weine nach der Meinung des Schreibers faſt in ganz Europa nicht ihres Gleichen finden. Und dann folgt eine Beſchreibung von Waterloo und eine Skizze von Hougoumont, in welcher John James als franzöſiſcher Grenadier Reißaus nehmend dargeſtellt wird, während Clive als engliſcher Kuiraſſier, auf einem gewaltigen Streitroſſe ſitzend, ihn verfolgt.

Dann kommt ein Brief aus Bonn — Verſe über Drachenfels von gerade nicht klaſſiſcher Verſification, ein Bericht über Crichton, einen ehemaligen Schüler von Grey Friars, der jetzt an dieſer Univerſität ſtudirt; von einem Kommers und einem Studentenduell.

„Und wen glauben Sie wohl, daß ich hier angetroffen habe?“ ſchreibt Mr. Clive. „Niemanden anders als Tante Anna, Ethel, Miß Quickley und die Kleinen, das ganze Detachement unter Kuhn's Commando. Onkel Brian verweilt noch in Aachen. Er iſt von ſeinem Anfalle wiederhergeſtellt und meine ſchöne Couſine ſcheint auf Ehre jeden Tag ſchöner zu werden.

„Wenn ſie nicht in London ſind,“ fährt Clive fort, „oder, wie ich zuweilen denke, wenn ſie nicht von Barnes oder der alten Lady Kew beaufſichtigt werden, ſind ſie ganz anders. Sie wiſſen, wie kalt ſie ſich in der letzten Zeit gegen uns gezeigt haben, und wie ihr Benehmen

meinen guten alten Vater gekränkt hat. Nichts kann freundlicher ſein, als ihr Benehmen, ſeitdem wir uns hier getroffen haben.

„Es war auf dem kleinen Hügel bei Godesberg; John James und ich ſtiegen nach der Ruine hinauf, gefolgt von den Bettlern, welche hier wegelagern und die Stelle der andern Räuber eingenommen haben, die ſonſt hier zu leben pflegten, als auf einmal eine Proceſſion Eſel den ſteilen Abhang herunterkam und ich eine Kinderſtimme rufen hörte: Holla! das iſt Clive! Hurrah, Clive!

„Und ein Eſel kam herangetrabt mit einem kleinen Paar weißen Hoſen in einem unermeßlich weiten Winkel über dem Rücken des Eſels, und ſiehe da, es war der kleine Alfred, der aus Leibeskräften feixte.

„Er lenkte ſein Thier herum und wollte wieder den Berg hinauf galoppiren, wahrſcheinlich um ſeine Verwandten von unſerer Anweſenheit in Kenntniß zu ſetzen; der Eſel aber ſchlug hinten und vorn aus, ſo daß Alfred herunter und unter die Steine purzelte, und wir ſtäubten ihn eben ab, als die übrige Geſellſchaft herankam.

„Miß Quigley ſah auf einem alten weißen Pony ſehr grimmig aus; meine Tante ſaß auf einem ſchwarzen Pferde, welches eigentlich grau hätte ſehen ſollen, ſo alt war es. Dann kamen zwei Eſel voll Kinder mit Kuhn als Supercargo; dann Ethel ebenfalls zu Eſel mit einem

Strauße wilder Blumen in der Hand, einem großen Strohhute mit karmoiſinrothem Bande, einer weißen Muſſelinjacke, um die Taille herum mit einem ebenfalls rothen Bande zugebunden, und einem dunkeln Gewande mit einem Shawl um die Füße, den Kuhn arrangirt hatte.

„Als ſie Halt machte, fing der Eſel an, die Blätter der Hecke abzunagen, und die Bäume warfen ihre Schattenſtreifen auf ihr weißes Kleid und Geſicht. Ihre Augen, ihr Haar und ihre Stirn waren auch im Schatten — das Licht aber ruhete ganz auf ihrer rechten Wange, auf ihrer Schulter bis zu ihrem Arme herab, welcher ein wärmeres Weiß zeigte, und auf dem Blumenſtrauße, den ſie hielt, blauen, gelben und rothen Mohnblumen u. ſ. w.

„John James ſagt: ‚Ich glaube, die Vögel begannen lauter zu ſingen, als ſie kam'. Wir ſind Beide dahin übereingekommen, daß ſie das ſchönſte Mädchen in ganz England iſt. Es iſt nicht blos ihre Form, welche jetzt allerdings noch zu ſchlank und ein wenig eckig iſt — es iſt ihre Farbe. Ich liebe kein Weib und kein Gemälde ohne Farbe. O herrliche Farben! o lilia mixta rosis! o dieſes ſchwarze Haar und dieſe erhabenen Augenbrauen! Es iſt mir, als ob die Roſen und Lilien wieder aufgeblüht wären, ſeitdem wir ſie in London das letzte Mal ſahen, wo ſie durch die Einwirkung der Nachtluft, des Kerzenlichtes und der heißen Ballzimmer ſchon das Haupt zu ſenken begannen.

„Da ſtand ich nun in der Mitte eines Regiments Eſel, auf welchen eine Menge Verwandte ſaßen; John James ſtand beſcheiden im Hintergrunde — Bettler vervollſtändigten die Gruppe und Kuhn beherrſchte ſie mit Stimme und Geberde, Flüchen und Peitſche. Dazu denken Sie ſich den Rhein in der Ferne an den ſieben Bergen vorbeiglitzernd — aber vergeſſen Sie nicht Ethel zur Hauptfigur zu machen — und die andern Lichter werden nur untergeordnete Feuer ſein. Man kann wohl ihre Geſtalt malen, aber nicht ihre Farbe — das iſt das, worin die Natur uns übertrifft. Eine Linie muß richtig werden; dieſe kann man mit Gewalt an ihre Stelle zwingen, nicht aber die uns umgebende Luft. Es giebt kein mir bekanntes Gelb, welches den Sonnenſchein darſtellen könnte, und kein Blau, welches dem Himmel nur im Entfernteſten gleich käme. So iſt es auch mit Gemälden. Nach meiner Meinung haben wir blos Zeichen für Farben und Formeln, welche die Stelle derſelben vertreten. Das Ziegelmehl, deſſen wir uns bedienen, um ein Erröthen zu malen — man ſehe es doch an — kann man wohl ſagen, daß es im Mindeſten dem Erröthen gleicht, welches flackert und bald ſtärker, bald ſchwächer wird, wenn es über den Flaum der Wange hinfliegt, ſo wie man den Sonnenſchein über eine Wieſe ſpielen ſieht? Man ſchaue doch hin und ſehe dieſe Menge zarter Blüthen und Blumen, die ſich zu einer einzigen Farbe verſchmel-

zen! Wir thäten vielleicht am klügſten, wenn wir unſere Farbentöpfe zerſchlügen und nur nach der Linie ſtrebten; dieſe iſt greifbar und wir können ſie faſſen — das Andere iſt unmöglich und geht über unſere Kräfte."

Ich theile dieſe Anſchauungen hier mit, nicht wegen ihres Werthes — und ich glaube, ſie werden in mehr als einem der Briefe, die ich ſpäter von Mr. Clive erhielt, eben ſo gut widerlegt als vertheidigt — ſondern weil man hieran das feurige, allen Eindrücken offene Gemüth dieſes Jünglings erkennt, der alle Schönheiten der Kunſt und Natur, belebte oder unbelebte — ganz beſonders aber die letztern — mit einer Freude und Wonne willkommen hieß, deren kältere Temperamente nicht fähig ſind.

Der Anblick einer ſchönen Landſchaft, eines ſchönen Gemäldes, einer ſchönen Frau erfüllte dieſen harmloſen jungen Senſualiſten mit einem wahren Rauſche von Wonne, und obſchon ſeine Maxime war, daß alle Mahlzeiten gut ſeien und er mit vollkommen guter Laune Brot und Käſe eſſen und Dünnbier dazu trinken könne, ſo glaube ich doch, daß er in einer Flaſche Burgunder ein Vergnügen fand, welches zu empfinden nur wenige Menſchen befähigt ſind.

Dieſe Frühlingszeit der Jugend iſt die Zeit des Briefſchreibens. Ein junger Mann von rüſtiger Geſundheit und froher Laune, in deſſen jungen Adern das Blut

raſch dahinrollt und den Welt, Leben und Natur willkommen heißen, ſieht ſich faſt gezwungen nach einem Gefährten um, welchem er das Gefühl der Freude, die er empfindet, offenbaren kann — einer Freude, die nicht vollſtändig wäre, wenn nicht ein Freund dabei iſt, der ſie theilen kann.

Ich war der Mann, der dieſem Zwecke am beſten entſprach. Clive ertheilte mir den Titel eines Freundes im Allgemeinen und eines Vertrauten im Beſondern, welchen Vertrauten er mit einer Menge Tugenden und Vorzügen begabte, die wahrſcheinlich nur in der Phantaſie des jungen Mannes exiſtirten.

Wie oft beklagte er, daß der Vertraute keine Schweſter hatte, die er, Clive, gleich vom Flecke weg heirathen könnte, und machte mir tauſend Betheuerungen der Liebe und Bewunderung, die ich hier als Merkmale des Characters des jungen Mannes, aber keineswegs als Beweiſe der Güte des meinigen erwähne.

Die Bücher, welche der gegenwärtige Biograph von ſeinem „wohlgeneigten Freunde, Clive Newcome," geſchenkt erhielt, tragen auf den Titelblättern noch jetzt die Spuren jener knabenhaften Hand und jugendlichen Begeiſterung.

Ein Exemplar von „Walter Lorraine" ließ er ſo prachtvoll einbinden und vergolden, daß der Autor darüber erröthen mußte, beſonders da er ſein Werk in den Bü-

cherläden ſehr oft zu einem Preiſe hat ausbieten ſehen, der ſelbſt den beſcheidenſten Börſen zugänglich iſt.

Einen Zeitungsrecenſenten, welcher einen Artikel zu ſchreiben gewagt, in welchem dieſes Werk auf geringſchätzige Weiſe beſprochen ward, prügelte er in der „Spelunke“ tüchtig durch, und wenn auch dem gewöhnlichen Laufe der Natur zufolge ſeine Freundſchaft dieſen Raptus überlebt hat, ſo iſt doch die Zuneigung der beiden alten Freunde, hoffe ich, nicht geringer geworden, weil ſie nicht mehr romantiſch iſt und die Tage des weißen Velins und des Goldſchnittes entſchwunden ſind.

Aus der Menge von Briefen, welche der junge Mann mir nun ſchrieb, iſt der folgende Theil ſeiner Jugendgeſchichte zuſammengeſtellt. Dieſelbe wird dazu dienen, älteren Leſern, welche dann und wann einen Roman durchblättern, Vorgänge aus ihrer eigenen Jugendzeit zurück zu rufen, und in der Geſchichte ſeiner Fehler, Leidenſchaften und Verirrungen werden junge Leſer den Spiegel ihrer eigenen ſehen.

Jetzt, wo die alte Gräfin und vielleicht Barnes nicht da waren, ſchien die Schranke zwiſchen Clive und dieſer Familie entfernt zu ſein. Die jungen Leute, die ihn liebten, durften ihn nun ſo oft ſehen, als er Luſt hatte, ſie zu beſuchen. Sie wollten nach Baden reiſen und fragten ihn, ob er nicht Luſt hätte, mitzukommen?

Baden liegt ja an der Straße nach der Schweiz und er konnte von dort nach Straßburg, Baſel u. ſ. w. reiſen.

Clive ergriff natürlich mit beiden Händen die Gelegenheit, ſich ſeinen Verwandten anzuſchließen und in der Umgebung eines ſo reizenden Mädchens wie Ethel Newcome war, zu reiſen.

John James ſpielte, wenn Clive zugegen war, ſtets zweite Geige, und ſo reiſ'ten ſie Alle zuſammen nach Coblenz, Mainz und Frankfurt, machten die Reiſe, die Jeder kennt und ſkizzirten die Berge und Schlöſſer, die wir alle ſkizzirt haben.

Ethels Schönheit bewog alle Paſſagiere auf allen Dampfſchiffen, ſich umzuſehen und zu bewundern. Clive war ſtolz darauf, ſich im Gefolge eines ſo liebreizenden Weſens zu befinden. Die Familie reiſ'te mit einem paar jener Wagen, welche vor einem Dutzend Jahren die Straßen des Continents entlang zu donnern pflegten und aus deren Innerm von deren Bock und Bedientenſitze ein Dutzend Kinder Englands an den Thoren der Hotels zum Vorſchein kamen.

Die Reiſe iſt lauter Sonnenſchein, Freude und Neuheit, und die Creditbriefe, mit welchen Mr. Baines von Fog Court den jungen Clive Newcome, Esq., verſehen hat, ſetzten dieſen jungen Herrn in den Stand, mit großer Bequemlichkeit zu reiſen.

Einen Kammerdiener zu engagiren hat er bis jetzt

noch nicht gewagt, weil er mit John James übereingekommen iſt, daß zwei reiſende Künſtler kein Recht zu einem ſolchen ariſtokratiſchen Anhängſel haben; aber er hat in Frankfurt eine kleine gemüthliche Britſchka gekauft — der junge Mann hat einen ſehr guten Geſchmack, iſt ſchon Weinkenner und trägt kein Bedenken, in den Hotels von dem allerbeſten zu beſtellen — und die Britſchka reiſ't in Geſellſchaft mit Lady Anna's Karavane, entweder hinterdrein, ſo daß ſie dem Bereiche des Staubes entrückt iſt, oder noch häufiger dieſem ungeheuern Fuhrwerke und ſeinem Tender voran, in welchem die Kinder und die Gouvernante der Lady Anna Newcome ſitzen, unter dem Schutze eines rieſigen, ſchwermüthigen Londoner Lakaien, welcher Rhein und Neckar, Berg und Thal, Dorf und Ruine mit gleicher verzweifelter Gelaſſenheit betrachtet.

Der kleine Alfred und der kleine Egbert ſuchen ſo oft als möglich von Miß Quigley und aus dem Tender wegzukommen, um ein paar Stationen in Clive's Britſchka zu fahren.

Die kleinen Mädchen meinen zuweilen, daß ihnen nicht eine gleiche Vergünſtigung eingeräumt wird, und ich glaube ſogar, Ethel wäre ſehr wohl zufrieden, ihren Platz in der Karavane zu verlaſſen, wo ſie von Mama's Büchern, Reiſetaſchen, Toilettenſchachteln und andern Siebenſachen umgeben ſitzt, ohne welchen Apparat einige engliſche Damen von Stande nicht reiſen können. Miß

Ethel aber iſt nun erwachſen, ſie iſt in die Geſellſchaft eingeführt und bei Hofe vorgeſtellt und nun eine Perſon von zu hoher Würde, als daß ſie anderswo ſitzen könnte, als in der Ecke des Staatswagens.

Ich für meinen Theil denke gern an den wackern jungen Mann, der ſich Vergnügen macht und die Ferienzeit ſeines Lebens genießt. Was könnte es auch Schöneres geben als einen fröhlichen männlichen Jüngling, aus deſſen ehrlichem Geſichte Zufriedenheit und frohe Laune leuchten und der von dem Vorrechte der Jugend Gebrauch macht, glücklich zu ſein und zu genießen. Singe, munterer Geiſt, ſo lange der Frühling dauert; blühe, ſo lange die Sonne ſcheint, du köſtliche Blume der Jugend. Du wirſt morgen nicht übler daran ſein, weil Du heute glücklich geweſen biſt, dafern nur keine Erinnerung an eine That zurückbleibt, deren Du Dich ſchämen mußt.

Was John James betraf, ſo hatte auch er ſeinen Antheil an dem Genuſſe; die reizenden Scenen um ihn herum entgingen ſeinem hellen Auge nicht; er ſog das Vergnügen nach ſeiner ſtummen Art und Weiſe ein; mit Sonnenaufgang war er ſtets ebenfalls wach und mit Augen und Herzen thätig, wenn auch nicht mit ſeinen Händen.

Auch ein ſolches Weſen iſt ein ſchöner Gegenſtand für die Betrachtung, eine reine, jungfräuliche Seele, ein ſanftes, frommes, liebevolles Geſchöpf, mit ſanften Gaben

ausgeſtattet, ſchüchtern und beſcheiden, aber um der Tugend und Gerechtigkeit willen unbeugſam, dankbar gegen Gott und Menſchen, zärtlich, geduldig und treu.

Clive war immer noch ſein Held wie je, ſein Gönner, ſein herrlicher junger Prinz und Häuptling. Wer war ſo wacker, wer war ſo ſchön, ſo edelmüthig, ſo witzig wie Clive? Ihn ſingen zu hören, während ſie bei der Arbeit ſaßen oder durch ſchöne Landſchaften im hellen Sonnenſcheine dahinrollten, machte John James das größte Vergnügen; ſein Witz war etwas langſam, aber er lachte mit den Augen über Clive's Einfälle oder dachte darüber nach und brach plötzlich in lautes Gelächter aus, was für die luſtigen Reiſenden eine neue Quelle der Heiterkeit war, und der kleine Alfred lachte dann wieder, weil John James lachte, und ſo ging unter hundert harmloſen Scherzen und dem ewig wechſelnden, ewig reizenden Lächeln der Natur die glückliche Tagereiſe zu Ende.

So reiſ'ten ſie auf der gewohnten Straße nach der ſchönſten Stadt von allen, wo die Freude ihr Zelt aufgeſchlagen hat; wo Lebensluſtige, Schwermüthige, Müſſiggänger und fleißige Leute Vergnügen, Erholung oder Thätigkeit ſuchen; wo Londoner Schönheiten, nachdem ſie die ganze Saiſon getanzt und kokettirt, noch ein wenig länger tanzen und kokettiren; wo elegant gekleidete Schelme aus allen Weltgegenden ſich verſammeln; wo ich ernſthafte Londoner Juriſten geſehen, die ihre Perrücken

und den Temple vergaßen und ihr Glück bei Mr. Benazet verſuchten; wo Gauner und Projectmacher conſpiriren, ihre Karten biegen, den unfehlbaren Schlag berechnen und endlich hundert Francs borgen, um nach Hauſe reiſen zu können; wo ſogar tugendhafte britiſche Damen ihren kleinen Einſatz wagen und ihren Gewinn mit zitternder Hand einſtreichen, während Damen neben ihnen ſitzen, die gar nicht tugendhaft ſind, nicht einmal dem Namen nach; wo junge Verſchwender zuweilen die Bank ſprengen und einen Raub hinwegtragen, der zuweilen die Kräfte eines Herkules überſteigen dürfte; wo man wunderſamen Gräfinnen und Prinzeſſinnen begegnet, deren Eheherren faſt ſtets auf ihren unermeßlichen Gütern abweſend ſind, in Italien, Spanien, Piemont — wer weiß, wo die Beſitzungen dieſer Herren liegen? — während ganze Schaaren von Freiern dieſe wandernden Penelopes umſchwärmen — ruſſiſche Bojaren, ſpaniſche Granden mit dem Orden des goldenen Vließes, franzöſiſche Grafen und unzählige polniſche und italieniſche Fürſten, welche die vergoldeten Säle mit ihrem Tabakrauch parfümiren und in allen Sprachen über Rouge et noir fluchen. Das bekannte engliſche Wörtchen, durch welches Dinge, Perſonen, das Glück und ſogar die Augen den hölliſchen Göttern anheim gegeben werden, fehlt am allerwenigſten in dieſem Babel. Wo hörte man übrigens dieſes Wort nicht!

„Verdammt wäre das Glück!“ ſagt Lord Kew, indem der Croupier die Goldſtückrollen des Lords hinwegrafft.

„Verdammt wäre das Glück!“ ſagt Brown, der Kaufmannsdiener, welcher mit Fünffranksſtücken daſſelbe Spiel getrieben, wie Lord Kew mit Sovereigns.

„Aha corpo di Bacco!“ ſagt Graf Felice, den wir Alle als Courier ſchon lange kennen.

„Aha, sacré coup!“ ruft der Herr Vicomte von Florac, indem er ſeine letzten Louisd'ors verſchwinden ſieht, während jeder Spieler in ſeiner Sprache ſein Unglück verwünſcht. O herrlicher Chorus!

Daß Lord Kew in Baden iſt, kann Niemand Wunder nehmen. Man kann ſich hierüber eben ſo wenig wundern, als wenn man hörte, daß er auf einem Ball im Buckingham Pallaſte oder in einem Polizeiwachhauſe oder am Waſſerfalle von Niagara oder auf einem Wettrennen in Newmarket geſehen worden ſei. Er geht überall hin, thut Alles und kennt alle Menſchen. Vorige Woche gewann er wer weiß wie viele tauſend Louisd'ors. Er verzehrt nach einem großen Siege ſein Abendeſſen mit demſelben Appetite wie nach einer entſchiedenen Niederlage, und wir wiſſen, daß es ſchwerer iſt, mit Anſtand zu gewinnen, als zu verlieren. Sein Schlaf wird durch das eine Ereigniß eben ſo wenig geſtört, wie durch das andere. Er ſchiebt den ganzen Morgen Kegel, ſpringt den Vor-

mittag mit Kindern herum — faſt alle Kinder der Stadt kennen ihn — und ſteht ſofort vom grünen Tiſche auf, wenn General Fogey ihn auffordert, eine Partie Whiſt um ſechs Pence mit ihm zu machen. Von ſeiner königlichen Hoheit dem Kronprinzen von — an, welcher der vornehmſte Gaſt in Baden iſt — bis herab zu Brown, dem Kaufmannsdiener, der ſich nicht für den kleinſten hält, iſt Lord Kew Freund und Bekannter von Allen, und Jeder freut ſich, ihn zu ſehen.

Drittes Kapitel.

In welchem Clive anfängt, die Welt zu sehen.

Unter der in Baden versammelten Gesellschaft traf Clive einige alte Bekannte; unter diesen seinen Pariser Freund Herrn von Florac, der sich aber nicht in ganz so brillanten Umständen befindet, als da Newcome ihm das letzte Mal auf dem Boulevard begegnete.

Florac gestand, daß das Glück sich in Baden sehr stiefmütterlich gegen ihn gezeigt, und in der That hatte es ihm nicht blos den Beutel geleert, sondern auch seine Koffer, sein Juwelenkästchen und seinen Wäschschrank, deren Inhalt sich sämmtlich auf Roth oder Schwarz gegen Monsieur Benazet's Kronstücke rangirt hatte. Aber auf welche Seite sie sich auch stellen mochten, so war es alle Mal die unglückliche.

„Dieser Feldzug ist mein Moskau gewesen, mon cher," sagte Florac zu Clive. „Benazet hat mich be-

ſiegt; ich habe faſt in jedem Treffen verloren. Ich habe meine Kriegskaſſe verloren, meine Bagage, meine Kriegsmunition, Alles, nur die Ehre nicht, die aber Monſieur Benazet nicht als Einſatz gelten laſſen will; wollte er das, ſo giebt es, glauben Sie mir, hier Viele, die auf ſie Trente et Quarante ſetzen würden. Manchmal habe ich ſchon Luſt gehabt, nach Hauſe zu gehen; meine Mutter, die ein wahrer Engel von Nachſicht und Güte iſt, würde ihren verlorenen Sohn mit Freuden empfangen und ihm einen gemäſteten Bock ſchlachten. Aber was wollen Sie ſagen? Es ſchmeckt mir nicht -- das Bockfleiſch zu Hauſe. Ueberdies iſt mein Bruder, der Abbé, obſchon der beſte Chriſt, doch in gewiſſen Dingen ein Jude; ein Benazet, der ſeine Abſolution nicht eher herausgiebt, als bis er Reue dafür erhalten hat, und ich habe nicht für einen Sou Reue in der Taſche. Ich bin bekümmert geweſen, aber blos wenn Roth den Ausſchlag gab, während ich auf Schwarz geſetzt hatte. Das verwünſchte après hat mich gehetzt, wie ein böſes Gewiſſen. Außerdem empfinde ich keine Reue. Ich bin ein Spieler, und die Natur hat mich einmal dazu gemacht, eben ſo wie ſie meinen Bruder zu einem Pfaffen gemacht hat. Der Erzbiſchof von Straßburg iſt ein Verwandter von uns; ich begegnete ihm, als ich kürzlich in Straßburg war, um eine Wallfahrt nach dem Leihhauſe zu machen. Ich geſtand ihm, daß ich ſein Kreuz und ſeinen Ring

verpfänden würde, um nur ſpielen zu können. Der gute Prälat lachte und ſagte, er werde ſeinem Kaplan auftragen, ein ſcharfes Auge darauf zu haben. Wollen Sie vielleicht bei mir ſpeiſen? Der Wirth meines Hotels war früher Intendant unſers Couſins, des Herzogs von Ivry, und credirt mir bis zum jüngſten Tage. Es fällt mir aber nicht ein, ſein edles Vertrauen zu mißbrauchen. Ich verſichere Ihnen, es ſtehen alle Tage auf meinem Tiſche ſilberne Schüſſeln, mit deren Werthe ich nochmals mein Glück verſuchen könnte, wenn ich den Einflüſterungen des Satans Gehör ſchenkte; aber ich ſage: **Vade retro.** Kommen Sie und ſpeiſen Sie mit mir — Duluc's Küche iſt ſehr gut."

Dieſe ungezwungenen Geſtändniſſe wurden von einem Manne gemacht, der ziemlich vierzig Jahre alt war und die Rolle eines jungen Mannes in Paris und in der großen europäiſchen Welt ſo lange geſpielt hatte, daß er keine andere ſpielen konnte und keine andere ſpielen wollte. Es fehlte ihm nicht an Fähigkeiten. Er hatte das beſte Gemüth von der Welt, war gut erzogen und immer nobel, ſogar ſein Moskau vermochte nicht ihm ſeine Heiterkeit zu rauben. Sein Muth war bekannt, während die Galanterie, der er huldigte, wahrſcheinlich durch ſeinen ſchlechten Ruf übertrieben ward. Hätte ſeine Mutter nicht gelebt, ſo würde er vielleicht nicht an weibliche Tugend geglaubt haben. Aber dieſe verehrte er und

ſprach mit Zärtlichkeit und Begeiſterung von ihrer unverbrüchlichen Liebe, Geduld und Güte.

„Sehen Sie hier ihr Miniaturportrait," ſagte er, „ich trenne mich nie davon — o niemals! Es rettete mir das Leben bei einem Duell wegen — wegen eines Weibes, die das Pulver nicht werth war, welches der arme Jules und ich um ihretwillen verbrannten. Seine Kugel traf mich hier her, auf die Weſte, zerſchlug mir eine Rippe und ſchickte mich in's Bett, welches ich niemals wieder lebendig verlaſſen haben würde, wenn ich nicht dieſes Bild auf dem Herzen getragen hätte. O ſie iſt ein Engel, meine Mutter. Ich bin überzeugt, daß der Himmel ihr Nichts abſchlagen kann, und daß ihre Thränen meine Sünden hinwegwaſchen."

Clive lächelte.

„Ich glaube, Frau von Florac muß dann nicht wenig weinen," ſagte er.

Enormément, lieber Freund! Meiner Treu, ich leugne es nicht! Ich gebe ihr Tag und Nacht Urſache dazu. Ich bin von Dämonen beſeſſen! Dieſer Affenthaler Wein, den man hier trinkt, hat einen höchſt angenehmen Geſchmack. Die Leidenſchaften zerreißen mich, mein junger Freund! Das Spiel iſt verderblich, aber noch lange nicht ſo verderblich wie das Weib. Schieben Sie mir die Krebſe her. Laſſen Sie ſich durch mein Beiſpiel warnen und meiden Sie Beides. Ich ſah Sie

um die grünen Tiſche herumſchlendern und beobachtete Ihre Augen, als dieſelben auf die Goldhaufen fielen und nach einigen unſerer Schönheiten von Baden lugten. Hüten Sie ſich vor ſolchen Sirenen, junger Mann, und nehmen Sie mich zu Ihrem Mentor an, indem Sie das vermeiden, was ich gethan — das verſteht ſich von ſelbſt. Sie haben doch noch nicht geſpielt? Thun Sie es ja nicht; vor allen Dingen laſſen Sie ſich nicht durch ſogenannte Berechnungen irre leiten. Das Spiel muß nicht eine Sache der Berechnung, ſondern der Begeiſterung ſein. Ich habe untrüglich berechnet, und was iſt die Folge geweſen? Uhrtaſche leer, Schubkäſten leer, Neceſſaire in Straßburg verſetzt! Wo iſt mein Pelz, Frederic?"

„Parbleu, vous le savez bien, Monsieur le Vicomte," ſagte Frederic, der Diener, welcher Clive und ſeinem Freunde aufwartete.

„Ein echter Zobelpelz, ſeine dreitauſend Francs werth, den ich einem kleinen Ruſſen im Billard abgewonnen. Dieſer Pelz befindet ſich auch in Straßburg, wo die niederträchtigen Motten des Leihhauſes ihn freſſen werden. Zweihundert Francs und dieſe reconnaissance ſind Alles, was jetzt den Pelz repräſentirt. Wie viele Hemden habe ich, Frederic?"

„Eh, parbleu, Monsieur le Vicomte sait bien que nous avons toujours vingt-quatre chemises," ſagt Frederic grollend.

Monsieur le Vicomte ſpringt kreiſchend vom Tiſche auf. —

„Vier und zwanzig Hemden!“ ruft er, „und ich habe eine Woche lang keinen Louisd'or in der Taſche gehabt, Bélitre! Nigaud!“

Er reißt ein Schubfach nach dem andern heraus, aber es findet ſich keine Spur von dem Ueberfluſſe, von welchem der Diener ſprach, deſſen Stirnrunzeln ſich jetzt in ein ironiſches Lächeln verwandelt.

„Ach mein treuer Frederic, ich verzeihe Dir! Mr. Newcome wird meine harmloſe supercherie ſchon verſtehen. Frederic ſtand in der Garde bei meiner Compagnie und iſt ſeitdem bei mir geblieben. Er iſt Caleb Balderſtone und ich bin Ravenswood. Ja, ich bin Edgard. Bring' uns Kaffee und Cigarren, Balderſtone.“

„Plait-il Monsieur le Vicomte?“ ſagt der franzöſiſche Caleb.

„Du verſtehſt nicht engliſch. Du lieſeſt nicht Walter Scott!“ ruft der Herr. „Ich erzählte eben Monſieur Newcome Deine Geſchichte und mein Unglück. Geh', hole uns Kaffee, Nigaud!“

Und während die beiden Herren das erheiternde Getränk zu ſich nehmen, vertraut der ältere ſeinem Gaſte lachend den Grund, weßhalb er ſeinen Kaffee lieber in dem Hotel trinkt, als in dem großen Café der Redoute.

Clive ergötzte ſich ſehr an der Heiterkeit des Vicomte

nach ſeinem Unglück und ſeinem Moskau, und meinte, einer von Mr. Baines Creditbriefen würde nicht übel angewendet ſein, wenn er damit dieſen Helden unterſtützte. Vielleicht war dies auch das Ziel, auf welches Florac's Geſtändniſſe abzweckten. obſchon wir dem unverbeſſerlichen jungen Manne die Gerechtigkeit widerfahren laſſen müſſen, zu ſagen, daß er ſeine Abenteuer Jedem anvertraute, der ſie anhören wollte, und der Zuſtand ſeiner Garderobe, ſo wie die Geſchichte von dem verpfändeten Pelz, der Toilette, den Ringen und den Uhren war in ganz Baden bekannt.

„Sie ſagen mir, ich ſolle heirathen und mich rangiren," ſagte Clive, gegen welchen der Vicomte ſich mit vieler Bewunderung über die Reize der ſuperben jungen Engländerin ausſprach, mit welcher er Clive auf der Promenade geſehen. „Warum heirathen Sie nicht ſelbſt und rangiren ſich?"

„Ja, lieber Freund, ich bin ſchon verheirathet. Sie wiſſen es nicht? Ich bin ſeit der Julirevolution verheirathet. Ja. Wir waren arm zu jener Zeit, ſo wie wir es noch ſind. Meine Vettern, die Söhne des Herzogs von Ivry und ſein Enkel lebten damals noch. Da ich keinen anderen Ausweg ſah und von den Arabern verfolgt ward, ſo heirathete ich die Vicomteſſe von Florac. Ich gab ihr meinen Namen, verſtehen Sie, zum Austauſch für ihren eigenen häßlichen. Sie war Miß Higg. Ken-

nen Sie vielleicht die Familie Higg von Mancheſter in der Grafſchaft Lancaſter? Sie war damals ſchon eine Perſon von reifem Alter. Die Vicomteſſe iſt jetzt — ach es ſind nun ſchon fünfzehn Jahre her und ſie ſtirbt immer noch nicht. Unſere Ehe war keine glückliche, lieber Freund — Madame Paul de Florac iſt reformirter Religion — ſie gehört nicht der anglicaniſchen Kirche an, verſtehen Sie — ſondern einer Diſſentergemeinde von ich weiß ſelbſt nicht welcher Art. Wir bewohnten eine Zeit lang nach unſerer Vermählung das Hotel de Florac, was natürlich blos der Convenienz wegen geſchah, verſtehen Sie. In ihrem Salon wimmelte es fortwährend von Schwarzröcken, daß man den Tod hätte davon haben können. Sie attaquirte meinen armen Vater in ſeinem Gartenſtuhle, von wo er ihr nicht entwiſchen konnte. Meine fromme Mutter nannte ſie eine Götzendienerin — meine Mutter, die blos ihre Kinder vergöttert! Uns andere armen Katholiken, die wir den Religionsgebräuchen unſerer Väter folgen, nannte ſie Römlinge; Rom hieß bei ihr Babylon und der heilige Vater ein ſcharlachnes — ja, ja, ein ſcharlachnes Ungeheuer. Sie beleidigte meine Mutter, dieſen Engel, verſuchte die Antichambre und die Geſindeſtube zu bekehren und legte dem Abbé Tractätchen in ſein Schlafzimmer. Ach, lieber Freund, Karl der Neunte war ein guter König und ſeine Mutter eine weiſe Regentin! Ich beklage, daß Frau

von Florac der Bartholomäusnacht entronnen iſt, wo ſie ohne Zweifel wegen ihres zarten Alters verſchont blieb. Wir ſind ſeit vielen Jahren getrennt; ihr Einkommen war ſehr übertrieben. Außer der Bezahlung meiner Schulden bin ich ihr Nichts ſchuldig. Ich wollte, ich könnte dies von allen Leuten ſagen. Wollen wir einen kleinen Spaziergang machen? Mauvais sujet! Ich ſehe es Ihnen an, daß Sie gern am grünen Tiſche ſtehen möchten.."

Clive trug gar kein Verlangen nach dem grünen Tiſche, ſein Freund aber konnte es nicht länger aushalten. Nächſt dem Gewinnen war, wie Herr von Florac ſagte, das beſte Vergnügen das Verlieren, und nächſt dem Verlieren das Zuſehen. Deßhalb gingen er und Clive hinunter in die Redoute, wo Lord Kew mit einer Menge von Ehrfurcht für ihn erfüllter Dilettanten ſpielte, welche ſeinen Muth und ſein Glück bewunderten. Clive ſagte, er verſtände Nichts vom Spiele, nahm fünf Napoleonsd'or aus ſeiner Börſe und bat Florac, ſie auf die profitabelſte Weiſe im Roulette anzulegen. Florac verſuchte einige Bedenklichkeiten zu äußern; das Geld ward aber ſofort auf den Tiſch gelegt, wo es ſich auf ganz erſtaunliche Weiſe vermehrte, ſo daß noch vor Ablauf einer Viertelſtunde Florac eine ganze Hand voll Goldſtücke geſchleppt brachte.

Clive bot Herrn von Florac die Hälfte davon an

und ſtellte ihm anheim, wann er ſie zurückzahlen wolle. Und das Glück war dem Gatten der Miß Higg an dieſem Abende ſehr günſtig, denn im Laufe einer Stunde beſtand er darauf, Clive's Darlehn zurück zu zahlen, und zwei Tage ſpäter erſchien er mit ſeinen aus der Gefangenſchaft erlöſ'ten Hemdknöpfen — natürlich auch mit dem Hemde — ſeiner Uhr, Ringen und Ketten auf der Parade, und man bemerkte, daß er ſeinen berühmten Zobelpelz anhatte, als er in einer Chaiſe von Straßburg zurückkam.

„Was mich ſelbſt betraf," ſchrieb Clive, „ſo ſteckte ich die fünf Napoleons, mit welchen ich angefangen, wieder in die Börſe und legte das ganze gewonnene Geld auf den Tiſch, wo es ſich verdoppelte, und dann vervierfachte und dann zu meiner großen Herzenserleichterung von den Croupiers mit einem Male weggerafft ward. Und dann lud mich Lord Kew zum Souper ein, und wir hatten einen ſehr fidelen Abend."

Dies war Mr. Clive's erſtes und letztes Auftreten als Spieler. John James machte ein ſehr ernſthaftes Geſicht, als er von dieſen Vorgängen hörte. Clive's franzöſiſcher Freund gefiel ſeinem engliſchen Begleiter durchaus nicht, eben ſo wenig als die Freunde von Clive's franzöſiſchem Freunde, die Ruſſen, die Spanier, die Italiener mit hochtrabenden Titeln und blitzenden Orden und die Damen, welche zu dieſer Geſellſchaft gehörten.

Zufällig ſah er Ethel eines Tages in Begleitung

ihres Couſins Lord Kew durch eine Menge dieſer Geſellſchaft gehen und er wußte ſofort jede der anweſenden Damen zur Heldin irgend einer unrühmlichen Geſchichte zu machen. Die eine war die Gräfin Kalypſo, welche der Herzog Ulyſſes ſitzen gelaſſen; die zweite die Marquiſe Ariadne, gegen welche ſich der Prinz Theſeus ſo ſchändlich benommen, und die ſich nun aus Verzweiflung dem Bacchus in die Arme geworfen. Die dritte war Madame Medea, die ihren alten Vater durch ihre Handlungsweiſe gegen Jaſon in die Gruft gebracht; ſie hatte Alles für Jaſon gethan — ſie hatte ihm von der Königin Mutter das goldene Vließ verſchafft und mußte ihm nun alle Tage mit ſeiner kleinen blonden Braut am Arme begegnen!

John James verglich Ethel, wenn ſie ſich mitten unter dieſen Leuten bewegte, mit der Göttin bei dem Gelage des Komus. Da waren ſie die Faunen und Satyrn; da waren ſie die luſtigen Heiden — trinkend und tanzend, würfelnd und ſpielend und lachten Scherze, die niemals in Worten ausgeſprochen werden konnten, flüſterten Rendezvous, die dem Kalender der Mitternacht angehörten und witzelten über ehrliche Leute, die unter ihrem Palaſtfenſter vorüberkamen — luſtige Rebellen und Geſetzübertreter.

Ach wenn Miſtreß Brown, deren Kinder in dem Hotel zu Bett gegangen ſind, die Geſchichte dieſes ruhi-

gen, würdevollen Mannes kennte, der unter ihr ſitzt und über deſſen geduldigem Rücken ſie ihr Zweifrankenſtück wie wahnſinnig herreckt und wieder zurückzieht, während ſeine Louisd'orſäulen dem Glücke die Schlacht anbieten — wie würde ſie vor ihm zurückſchaudern! Dieſer ſo würdige und feine Mann, mit einer Reihe Orden auf der Bruſt, ſo fein gekleidet und mit ſo weißen Händen hat treue Herzen durchbohrt, Familienbande zerriſſen, falſche Eide geſchworen, inſtändige, mit Thränen benetzte Bitten um Wiedererſtattung erbarmungslos zerriſſen und in's Feuer geworfen; falſche Karten gemiſcht und Würfel plombirt, oder Piſtol und Degen ſo ruhig und gewandt geführt, wie er jetzt ſeine Bataillone von Goldſtücken aufmarſchiren läßt.

Ridley zog ſich mit jenem Zartgefühle, welches ſtillen ſchüchternen Gemüthern eigen zu ſein pflegt, von dergleichen unmoraliſchen Leuten zurück; Mr. Clive dagegen war, wie wir bekennen müſſen, keineswegs ſo ekel.

Erſtens kannte er nicht das Geheimniß ihrer Immoralität, und ſein ſonniges, freundliches Gemüth, ungetrübt noch von den Sorgen, welche es ſpäter umwölkten, war bereit, auf alle Menſchen in gleicher Weiſe zu ſcheinen. Die Welt war ihm willkommen — der Tag ein Vergnügen, die ganze Natur ein heiteres Feſt; er konnte alle Temperamente ertragen, denn Anmaßung erſchien ihm nur lächerlich und Heuchelei wird er nie verſtehen lernen,

und wenn er hundert Jahr alt werden ſollte; die Nacht brachte ihm einen langen Schlaf und der Morgen ein heiteres Erwachen.

Welche Freuden des Alters, welche Siege des Ehrgeizes, welche Belohnungen an Geld oder Ruhm wären wohl mit dieſen Vorrechten der Jugend zu vergleichen?

Clive's glückliches, freundliches Gemüth ſtrahlte ihm aus den Augen, und faſt Alle, die ihn ſahen, fühlten ſich ihm geneigt. Wie jene makelloſen Jungfrauen in Romanzen und Balladen, welche lächelnd durch grauenvolle Wälder wandeln, ohne daß Drachen und Löwen ihnen Etwas zu Leide thun, ſchritt der junge Mann noch harmlos durch die Welt. Kein Rieſe lauerte ihm bis jetzt auf; kein gieriger Menſchenfreſſer mäſtete ſich an ihm und — die größte Gefahr von allen für einen jungen Mann von ſo feurigem Gemüth — keine verführeriſche Hexe oder liſtige Sirene lockte ihn in ihre Höhle oder in die Fluthen — wo, wie wir wiſſen, ſo manche junge Einfaltspinſel hineingezogen werden, um ſich das zarte Fleiſch von den dummen Knochen ſchälen zu laſſen.

Die Zeit war kurz, welche Clive in Baden zubrachte, denn wir haben ſchon geſagt, daß der Winter heranrückte und das Endziel unſerer jungen Künſtler war Rom. Er verlebte aber doch hier einige Wochen, auf welche er und noch eine zweite Perſon ſpäter wahrſcheinlich nicht als auf die unglücklichſte Zeit ihres Lebens zurückblickten.

Unter den Papieren des Oberſten Newcome, in welche dem Familienbiographen ſpäter die Einſicht geſtattet war, befinden ſich ein paar Briefe von Clive aus Baden von jener Zeit datirt und voll von Glück, Heiterkeit und Liebe.

Der Brief Nr. 1 ſagt:

„Ethel iſt hier das hübſcheſte Mädchen. Auf den Bällen ſuchen Prinzen, Grafen, Herzöge, Meder und Elamiter einander den Rang abzulaufen, um nur einmal mit ihr tanzen zu können. Sie läßt ihren guten Onkel tauſend Mal grüßen.“

„Neben den Worten „hübſcheſte Mädchen“ ſtand von kräftiger weiblicher Hand das Wort „Unſinn“ geſchrieben, und als Anmerkung zu den Worten „tauſend Mal grüßen“ ſtehen hinter einem Stern, welcher Text und Anmerkung bezeichnet, ganz unten am Rande von derſelben weiblichen Hand die Worte: „Das thue ich, E. N.“

In dem Briefe Nr. 2 ſind die erſten beiden Seiten dicht von Clive's Hand beſchrieben. Er ſchildert ſeine Beſtrebungen und Studien und erzählt intereſſante Details über das Leben in Baden und die Geſellſchaft, welche er dort getroffen, ſeine Begegnung mit ihrem pariſer Freunde Herrn von Florac und die Ankunft der Herzogin von Ivry, Florac's Couſine, deren Titel der Vicomte wahrſcheinlich erben wird.

Kein Wort von Florac's Spielwuth iſt in dieſem

Briefe erwähnt; Clive bekennt aber ehrlich, daß er fünf Napoleons geſetzt, verdoppelt, vervierfacht, den ganzen Gewinn wieder verloren und mit ſeinen urſprünglichen fünf Pfund in der Taſche und dem Vorſatze, nie wieder zu ſpielen, den grünen Tiſch verlaſſen hat.

„Ethel," ſchließt er, „ſchaut mir eben über die Schulter. Sie hält mich für ein ſo herrliches Weſen, daß ſie gar nicht ohne mich ſein kann. Sie trägt mir auf, zu ſagen, daß ich der beſte Sohn und Couſin bin — mit Einem Worte ein ganz allerliebſter M —"

Der Reſt dieſes wichtigen Wortes ſteht nicht da, ſondern an ſeiner Stelle von der vorhin erwähnten weiblichen Hand hinzugeſetzt das Wort „Narr."

In der verblichenen Dinte, auf dem vergilbten Papier, welches vielleicht zehn Mal über das Meer hin und her gegangen, welches ſeit Jahren in Kiſten verſchloſſen oder in Familienarchiven begraben gelegen hat, während Freunde geſtorben ſind und das eigene Haupt grau geworden iſt — wer hat nicht dergleichen Erinnerungen ausgegeben, aus welchen die Vergangenheit ſo wehmüthig lächelt und einen Augenblick aus dem Hades ſchimmert, um wieder in die kalten Schatten zurück zu ſinken, vielleicht mit einem leiſen Tone — dem geſpenſtigen Echo eines ſonſt vertrauten Gelächters.

Ich betrachtete kürzlich ein Stück Mauer in dem neapolitaniſchen Muſeum, auf welchem ein Knabe von

Herkulanum vor achtzehnhundert Jahren mit einem Nagel die Figur eines Soldaten gekritzelt hat. Ich konnte mir ganz lebhaft vorstellen, wie das Kind ſich umdrehen und mich anlächeln würde, nachdem es mit ſeinem Werke fertig wäre. Wer von uns, der dreißig Jahr alt iſt, hat nicht ſein Pompeji gehabt? Tief unter der Aſche liegt das Leben der Jugend — die ſorgloſe Freude und Leidenſchaft. Wir öffnen einen alten Briefkaſten und betrachten unſere eigenen kindiſchen Kritzeleien oder die Briefe unſerer Mutter an uns, als wir noch auf der Schule waren, und graben unſer Herz aus. O wie ſehne ich mich nach dem Tage, wenn die ganze Stadt kahl und ohne Dach und jede Ritze und Spalte in dem Lichte von oben ſichtbar ſein wird!

Ethel ergreift die Feder.

„Mein lieber Onkel,“ ſchreibt ſie, „während Clive am Fenſter ſteht und ſkizzirt, will ich ein paar Zeilen auf ſein Papier ſchreiben, obſchon ich weiß, daß Sie nicht gern Jemand anders reden hören, als ihn. Ich wollte, ich könnte ihn zeichnen, wie er jetzt dort ſteht, wie die verkörperte Geſundheit und frohe Laune. Jeder hat ihn gern. Er iſt völlig unaffectirt, ſtets heiter, ſtets vergnügt. Er zeichnet alle Tage ſchöner und ſeine Zuneigung zu dem jungen Mr. Ridley, der wirklich ein ganz vortrefflicher junger Mann und ſogar ein viel beſſerer Maler iſt, als Clive ſelbſt, iſt höchſt romantiſch und

macht Ihrem Sohne die größte Ehre. Sie werden Clive befehlen, daß er ſeine Gemälde nicht verkaufe, nicht wahr? Ich weiß, es iſt nichts Unrechtes, aber Ihr Sohn könnte nach etwas Höherem trachten, als ein Künſtler zu ſein. Mr. Ridley gelangt dadurch auf eine höhere Stufe, Clive dagegen auf eine tiefere. Ein Maler, ein Organiſt, ein Pianiſt und dergleichen ſind Alles ſehr gute Leute, aber ſie ſind nicht de notre monde, während Clive von Rechtswegen dazu gehört.

„Wir trafen ihn in Bonn auf unſerm Wege zu einer großen Familienverſammlung hier, wo wir, wie ich zu ſagen pflege, den Congreß von Baden bilden. Der Chef des Hauſes Kew iſt hier, und die Zeit, die er nicht dem Kegelſchieben, dem Cigarrenrauchen, dem Spiele des Abends, der Frau von Ivry oder von Cruchecaſſee und den frommen Leuten — von welchen es hier wie gewöhnlich eine Menge und zwar von der ſchlechteſten Art giebt — widmet, iſt er ſo gnädig mir zu ſchenken. Lord und Lady Torking ſind auch hier mit ihrer ſchüchternen kleinen Tochter, Clara Pulleyn, und Barnes wird auch kommen. Onkel Hobſon iſt nach Lombardſtreet zurückgekehrt, um die Wache abzulöſen. Ich glaube, es wird nicht lange dauern, ſo werden wir von Lady Clara Newcome hören. Die Großmama, welche bei dem Congreß von Baden präſidiren ſollte und, wie Sie wiſſen, immer noch das Haus Kew beherrſcht, iſt in Kiſſingen durch einen

Anfall von Rheumatismus zurückgehalten worden. Mich dauert die arme Tante Julia, welche niemals von ihr weg darf.

„Das ſind alle unſere Neuigkeiten. Wie ich bemerke, habe ich die ganze Seite vollgeſchrieben; die Männer ſchreiben enger als wir. Ich trage die ſchöne Broche, die Sie mir ſchenkten, ſehr oft und denke an Sie, mein guter, lieber Onkel, ſtets als Ihre Sie liebende Ethel.“

Außer Roulette und Trente et Quarante werden in Baden noch eine Menge andere unterhaltende Spiele geſpielt, aber nicht ſo zu ſagen sur table. Dieſe kleinen Diverſionen und Geſellſchaftsſpiele können überall vorgenommen werden — in einer Allee des Parks, bei einem Picknick nach dem alten Schloß, an dem Theetiſche in einem Logishauſe oder Hotel, auf einem Ball in der Redoute, in den Spielzimmern, hinter dem Rücken der Spieler, deren Augen nur auf Krücken und Geldrollen und Roth und Schwarz geheftet ſind; oder auf der breiten Promenade vor den Converſationszimmern, wo Tauſende von Menſchen trinken und ſchwatzen, rauchen und herumſchlendern, während das Muſikcorps in dem kleinen Muſikpavillon die herrlichſten Maſurkas und Walzer ſpielt.

Hier kokettirt die Witwe mit ihrem ſchwarzen Kleide und angelt mit ihren ſchönen Augen nach dem reichen Junggeſellen, ſei er alt oder jung. Hier bietet die

Mama, die vielleicht kein Geld, aber dagegen ein weit anziehenderes Metall beſitzt, ihre jungfräuliche Tochter zum Tauſch für Graf Fettacker's Wälder und Wieſen an, oder Lord Lackland ſpielt ſeine Krone, deren Juwelen ſchon längſt verpfändet worden, gegen Miß Bags' dreiprozentige Papiere aus.

So waren auch zwei oder drei derartige kleine Spiele unter unſeren unmittelbaren Bekannten in Baden im Gange, außer dem gemeinen Amüſement am grünen Tiſche, an welchem der Pöbel, mit welchem wir wenig zu thun haben, ſich hin und her ſtieß.

Eine Andeutung hierüber hat der Leſer ſchon in dem vorſtehenden Auszuge aus Miß Ethel Newcome's Briefe erhalten; eben ſo ſind einige Leidenſchaften in's Spiel gekommen, von welchen eine beſcheidene engliſche Jungfrau Nichts ahnen konnte. Wir wollen jedoch nicht vor der Zeit ſtolz auf unſere Tugend ſein. Dieſer Tarif der britiſchen Tugend iſt wunderbar organiſirt. Der Himmel ſtehe der Geſellſchaft bei, welche dieſe Geſetze machte! Mücken werden ausgeſchloſſen oder doch nicht ohne genaue Prüfung und Widerwillen eingelaſſen, während ganze Heerden von Kameelen freien Zutritt haben.

Das Geſetz giebt vor, einige Güter — oder ſollte man ſie nicht vielleicht Uebel nennen? — auszuſchließen — gewiſſe Bagagegegenſtände, die aber dennoch offen unter den Augen durch die Finger ſehender Beamten ein-

eingeſchmuggelt und jeden Tag ohne Schaam getragen werden.

Schaam! Was heißt Schaam? Die Tugend iſt nach der engliſchen geſellſchaftlichen Conſtitution oft ſehr ſchmachvoll und die Schande ehrenwerth. Die Wahrheit kann, wenn ſie zufällig von der unſeres Nachbars verſchieden iſt, die Kälte unſeres Freundes, die Thränen unſerer Mutter, die Verfolgung der Welt hervorrufen. Mit der Liebe darf blos unter Beſchränkungen Handel getrieben werden, welche den friſchen, freien, geſunden Verkehr ertödten. Die Sünde des Mannes iſt ſo leicht, daß kaum die Strafe eines Pfennigs darauf gelegt wird, während ſie bei dem Weibe ſo ſchwer iſt, daß keine Reue ſie abwaſchen kann.

Ach, das ſind ja Alles alte Geſchichten. Ihr ſtolzen Matronen auf Euern Märkten von Mayfair, habt Ihr niemals eine Jungfrau verkaufen ſehen oder ſelbſt eine verkauft? Habt Ihr niemals von einem armen Wanderer gehört, der unter die Diebe gefallen war und dem kein Phariſäer zu Hülfe eilte? Oder von einer armen Frau, die noch tiefer gefallen, mit bitteren Thränen bereuete und dennoch von der Menge geſteinigt ward?

Ich ſchreite auf dieſer breiten Promenade von Baden einher, während der Sonnenuntergang rings umher die Hügel vergoldet, das Orcheſter ſeine luſtigen Melodieen erſchallen läßt, die fröhlichen Kinder in den Alleen

lachen und herumſpringen, die Lampen des Spielpalaſtes angezündet werden und ganze Schaaren freudeſuchender Menſchen ſich durch einander treiben, und dann frage ich mich, ob es wohl die Sünder ſind, welche die meiſte Sünde thun? Iſt es der arme verlorene Sohn da drüben unter der ſchlechten Geſellſchaft, welcher rouge und noir ruft und den Champagner hinunterſtürzt, oder jener alterſchwache Greis, welcher nur ungern bereuet? Iſt es die betrübte Hagar, welche mit dem armen kleinen Ismael an der Hand ſich fortſchleicht, oder die alte tugendhafte Sarah, welche vom Arme des ſchüchternen Lord Abraham ſie mit bitterböſem Blicke anſchielt?

An einem ſchönen Maitage, als natürlich alle Welt die Ausſtellung von Aquarellgemälden beſuchte, ging Ethel Newcome in Begleitung ihrer Großmutter, der ſtrengen alten Lady Kew, hin, welche immer noch die ganze Familie beherrſchen wollte. Das Mädchen war ſehr aufgeregt, und höchſt wahrſcheinlich waren zwiſchen der älteren und jüngeren Dame einige hitzige Worte gewechſelt worden, wie dies in den feinſten Familien zuweilen vorkommen ſoll.

Sie kamen an ein Gemälde von Mr. Hunt, welches eine jener Figuren darſtellte, welche er mit ſo vollendeter Wahrheit zu malen verſteht — ein einſames junges Mädchen in einem Thorwege kauernd, offenbar ohne Heimath oder Obdach. Die Treue der Details und der rührend

ſchöne Ausdruck in dem Geſicht des Kindes erregten die Bewunderung der alten Lady Kew, die eine vortreffliche Kennerin von Kunſtwerken war — und ſie betrachtete eine Zeitlang das Gemälde mit der größten Aufmerkſamkeit, während Ethel neben ihr ſtand. Man konnte ſich in der That nichts Einfacheres oder Rührenderes denken; Ethel lachte und ihre Großmutter blickte von dem Stecken auf, mit welchem ſie herumhumpelte und ſah einen ſehr ſarkaſtiſchen Ausdruck in dem Auge des Mädchens.

„Du findeſt keinen Geſchmack an Gemälden, wahrſcheinlich bloß an Malern," ſagte Lady Kew.

„Ich ſah nicht das Bild an," ſagte Ethel immer noch lächelnd, „ſondern den kleinen grünen Zettel an der Ecke."

„Verkauft," ſagte Lady Kew, „natürlich iſt es verkauft; alle Bilder von Mr. Hunt ſind verkauft. Es iſt nicht ein einziges davon hier, an welchem man nicht den grünen Zettel ſähe. Er iſt ein höchſt bewundernswürdiger Künſtler. Ich weiß nicht, ob ſeine komiſchen oder ſeine tragiſchen Stücke das Beſte ſind."

„Ich glaube, Großmama," ſagte Ethel, „wir jungen Weltdamen ſollten, wenn wir auf die Ausſtellung gebracht werden, auch kleine grüne Zettel auf dem Rücken tragen, worauf „Verkauft" geſchrieben ſtünde; es würde dies viel Mühe und Nachfragen erſparen. Dann, wenn

die Saiſon vorbei wäre, würde der Eigenthümer kommen, und uns nach Hauſe ſchaffen.“

Die Großmama ſagte weiter Nichts als: „Ethel, Du biſt eine Närrin!“ und humpelte dann weiter zu einem dicht daneben hängenden Gemälde von Mr. Cattermole.

„Welch' ein prächtiges Colorit; welches romantiſche Dunkel, welch' ein fließender Pinſel und welche geübte Hand!“

Lady Kew konnte für Gemälde ſchwärmen, guten Dichtern Beifall ſchenken und über einen guten Roman ſogar eine Thräne vergießen.

Dieſen Nachmittag war der junge Dawkins, der ſich eben erſt emporarbeitende Aquarellmaler, welcher täglich in die Galerie zu kommen und entzückt vor ſeinem eigenen Bilde ſtehen zu bleiben pflegte, ganz entſetzt, zu bemerken, daß in der Ecke ſeines Rahmens noch kein grüner Zettel ſtak, und er machte den Aufſeher auf dieſen Mangel aufmerkſam. Seine Landſchaft ward jedoch verkauft und bezahlt, und es geſchah daher weiter kein großes Unglück.

An demſelben Abende, als ſich die Familie Newcome zum Diner in Park Lane verſammelte, erſchien Ethel mit einem hellgrünen Zettel an ihrem weißen Muſſelinkleide, und als ſie gefragt ward, was dieſe ſonderbare Grille

bedeute, machte ſie Lady Kew einen Knix, ſchaute ihr keck in's Geſicht, drehete ſich dann zu ihrem Vater herum und ſagte:

„Ich bin ein lebendes Bild, Papa. Ich bin Nr. 46 in der Ausſtellung der Aquarellgemäldegalerie.“

„Was willſt Du damit ſagen, liebes Kind?“ fragte die Mama, und Lady Kew riß, indem ſie mit ungeheurer Behendigkeit, auf ihren krummen Stock geſtützt, in die Höhe ſprang, den Zettel von Ethels Bruſt und hätte ihr wahrſcheinlich ein paar Ohrfeigen gegeben, wenn nicht ihre Eltern zugegen geweſen und Lord Kew angemeldet worden wäre.

Ethel ſprach den ganzen Abend von Gemälden und wollte durchaus von nichts Anderem ſprechen. Die Großmama ging ganz wüthend fort.

„Sie erzählte es Barnes, und als Alle fort waren, entſtand kein kleiner Scandal in dem Hauſe,“ ſagte Madame Ethel mit ſchlauem Blicke, als ſie die Geſchichte erzählte. „Barnes war nahe daran, mich umzubringen und aufzufreſſen, aber ich habe mich in meinem Leben nicht vor Barnes gefürchtet.“

Und der Biograph nimmt aus dieſer kleinen ihm, gleichviel durch wen, ſpäter erzählten Anekdote ab, daß große Kämpfe in Sir Brian Newcome's Hauſe ſtattgefunden hatten und grimmige Salonſchlachten geliefert worden waren, wozu gewiſſe Gemälde eines gewiſſen

Malers den Anlaß gaben, und wobei Miß Newcome die geſammten Familienſtreitkräfte gegen ſich hatte.

Wer kann ſagen, ob nicht ähnliche Schlachten auch in anderen Haushaltungen vorfallen? Wer, der zu Tiſche geht und von einem freundlichen Wirthe mit heiterem Händedruck und einer ſchönen Wirthin mit graziöſem Lächeln empfangen wird, wagt zu glauben, daß Mr. Johnſon eine halbe Stunde vorher oben aus ſeinem Ankleidezimmer heraus auf Miſtreß Johnſon geflucht hat, weil ſie eine Steinbutte beſtellt anſtatt eines Lachſes, oder daß Miſtreß Johnſon, welche jetzt ſich mit Lady Jones ſo nett von ihren beiderſeitigen lieben Kindern unterhält, ſich faſt die Augen ausweinte, als ihr die Zofe das Kleid zumachte und wirklich ſchon die Wagen vorfuhren? Die Diener kennen dergleichen Dinge, aber wir in dem Speiſezimmer wiſſen Nichts davon. Horcht nur, in wie ehrerbietigem Tone Johnſon den Geiſtlichen bittet, das Tiſchgebet zu ſprechen!

Von welcher Art auch dieſe Familienzänkereien geweſen ſein mögen, ſo wollen wir die Vergangenheit ruhen laſſen und vollkommen überzeugt ſein, daß Miß Ethel Newcome, wozu ſie ſich auch entſchließen mochte — mochte es nun etwas Gutes oder etwas Böſes ſein — auch den nöthigen Muth beſaß, es durchzuſetzen. Sie wollte Gräfin von Kew werden und ward es auch; hätte ſie ſich in den Kopf geſetzt, Mr. Kuhn zu heirathen, ſo würde

ſie ihren Willen auch durchgeſetzt haben; die Familie hätte den guten Mann adoptiren und ihn ihren lieben Fritz nennen müſſen, wie man ihn in ſeiner Heimath zu nennen pflegte. Clive war bloß eine Phantaſie, vielleicht nicht einmal ſo viel, keine Leidenſchaft, und die Grafenkrone war das, wornach ſie vor Allem trachtete.

Die Tiatribe, welche wir uns vorhin über den Verkauf von Jungfrauen entſchlüpfen ließen, leidet daher durchaus keine Anwendung auf Lady Anna Newcome, welche kürzlich mit vielen tauſend noch tugendhafteren Frauen die Adreſſe an Miſtreß Stowe unterzeichnete; ſollte aber der Leſer zufällig ſagen: „Haſt Du, o Dichter, Deine Fabel erzählt, um Tancred Pulleyn, Earl von Dorkin und Sigismunda, ſeine Gattin, damit zu meinen," ſo iſt der zögernde Moralprediger genöthigt, zu geſtehen, daß die Fabel auf dieſe vornehmen Perſonen allerdings Anwendung leidet, von deren Geſellſchaft er jedoch wenig zu ſehen bekommen wird.

Denn obſchon ich gern in das Haus eines indiſchen Braminen gehen möchte, um die Punkah's und Purdah's und Tatty's zu ſehen und die ſchönen braunen Mädchen mit großen Augen und großen Naſenringen und geſchminkten Stirnen und ſchlanken Taillen in Kaſhmirſhawls gehüllt, gekrümmten Pantoffeln und vergoldeten Beinkleidern und die Geheimniſſe des orientaliſchen Lebens zu erlauſchen — und wer, der in ſeiner Jugend Tauſend und

eine Nacht geleſen hat, möchte das nicht? — ſo mächte ich doch nicht den Augenblick wählen, wo der Bremine des Hauſes todt iſt, wo ſeine Weiber heulen und die Prieſter ſeine Witwe durch Predigten ſo lange ängſtigen, bis ſie den Scheiterhaufen beſteigt und ſich betäubt, aber gehorſam der Leiche in die Arme wirft. Und obſchon ich gern, wenn auch nur in Gedanken, in dem prachtvollen Hauſe eines Lords einherwandle, wenn Feſte ſtattfinden und ſchöne Bilder und ſchöne Frauen und unendliche Bücher und gute Geſellſchaft zu ſehen ſind, ſo giebt es doch auch Zeiten, wo der Beſuch nicht angenehm iſt und wo die Eltern in dieſem ſchönen Hauſe ihre Tochter zum Verkauf fertig machen, ihre Thränen durch Drohungen hinwegſchrecken und ihren Gram durch narkotiſche Mittel betäuben, ſie bitten und anflehen und ihr ſchmeicheln und ſie ſegnen und ihr vielleicht fluchen, bis ſie das arme junge Weſen in den geeigneten Zuſtand für das Sterbebett verſetzt haben, auf welches ſie im Begriffe ſtehen, ſie zu ſchleudern. Wenn Mylord und Mylady auf dieſe Weiſe beſchäftigt ſind, mag ich lieber nicht in ihrem Hauſe vorſprechen, ſondern lieber an einem Gemüſegerichte Theil nehmen, als an dem gemäſteten Ochſen, welcher ſo eben von dem Koch ganz gebraten wird.

Es giebt aber Leute, die nicht ſo wähleriſch ſind. Die Familie ſtellt ſich natürlich ein; der hochwürdige Lord Erzbramin von Benares wohnt der Ceremonie bei; es

giebt Blumen und Lichter und weiße Schleifen; eine unendliche Reihe von Wagen ſteht bis hinauf an die Pagode. Und dann folgt ein Frühſtück und auf der Straße ertönt Muſik und kleine Waiſenknaben ſchreien Hurrah. Es werden eine Menge Thränen vergoſſen (ohne Zweifel) und Seine Gnaden, der Erzbramin, hält eine ſehr paſſende Rede und die Braut ſchlüpft unbemerkt davon und wirft ihre Schleier, Kränze und Orangenblüthen ab und legt ein ſchlichtes Gewand an und die Hausthür öffnet ſich und es kommt die Verurtheilte in Begleitung der Leiche. Der Scheiterhaufen wartet auf vier Rädern mit vier Pferden, die Menge ſchreit Hurrah und die That iſt vollbracht.

Dieſe Ceremonie iſt unter uns ſo abgedroſchen und gewöhnlich, daß ſie ſicherlich keiner näheren Beſchreibung bedarf, und da faſt alle Tage Frauen mit ihrer eigenen Beiſtimmung ſich verkaufen, um ſich, wie man zu ſagen pflegt, zu verſorgen, was ihre Eltern und die Welt ganz in der Ordnung finden, ſo wüßte ich nicht, warum man nach Originalität haſchen und thun ſollte, als ob man ſie bemitleidete. Nach den Lügen am Altare, der Läſterung des göttlichen Namens der Liebe, der ſchmutzigen Hingebung, der lächelnden Schande wird weiter nicht gefragt. Was zum Teufel verſteht man unter einer Convenienzheirath Anderes, als eben alles Dies, und brennen nicht ſolche nüchterne Ehefackeln oft befriedigender, als das glänzendſte

Liebesfeuerwerk, welches jemals zum Himmel emporgeſchoſſen? Das verſteht ſich. Wir wollen daher nicht weinen, wenn alle andere Leute lachen; wir wollen die arme Herzogin bemitleiden, wenn ihre Tochter, Lady Atalanta, mit dem Doktor davonläuft — das iſt natürlich reſpectabel; wir wollen Lady Iphigenia's Vater bemitleiden, wenn dieſes ehrwürdige Familienhaupt ſich genöthigt ſieht, ſein Lieblingskind zu opfern; über die Rolle des Kindes eben aber wird ein anſtändiger Maler einen Schleier zu werfen wiſſen. Das Opfer aber iſt vollbracht, und je weniger darüber geſagt wird, deſto beſſer iſt es.

So war es auch in Bezug auf eine Angelegenheit, welche nicht lange darauf in den Zeitungen unter der verlockenden Ueberſchrift „Vermählung in den höhern Kreiſen" zur öffentlichen Kenntniß gelangte und in der That die Veranlaſſung zu dem kleinen Familiencongreß in Baden war, den wir ſchon mehrmals erwähnt.

Wir Alle wiſſen — wenigſtens weiß es Jeder, der nur einigermaßen mit der Armeeliſte bekannt iſt, daß Mylord Kew, Mylord Viscount Rooſter, der älteſte Sohn des Earl von Dorking und der ehrenwerthe Charles Belſize bei einem Küraſſierregimente ſtanden. Sie hörten die Mitternachtsglocke, wie andere junge Leute, und rannten ſich die Hörner ab, wie dies bei jungen Männern von Geiſt und Leben nicht anders geſchehen kann.

Lord Dorking's Haus ist bekanntlich schon längst verarmt; ein ganz vortrefflicher Auskunftgeber, Major Pendennis, hat mich mit vielen erbaulichen Berichten von den Heldenthaten von Lord Rooster's Großvater auf dem Jagdreviere, bei der Flasche und mit dem Würfelbecher unterhalten. Er spielte einmal zwei Tage und zwei Nächte hintereinander mit Charles Fox, und Beide verloren ungeheuere Summen. Er spielte auch oft mit Lord Steyne und hatte, wie so Viele, diesem mitternächtlichen Treiben seinen Ruin zu danken. Seine Nachkommen mußten für die Unklugheit ihres Vorfahren büßen, und Chanticlere, obschon eins der schönsten Schlösser in England, zeigt sich nur einen Monat alljährlich in seinem Glanze. Das ganze Besitzthum ist bis an die Fenster des Schlosses hinauf verpfändet. „Dorking kann in seinem eigenen Parke keinen Stecken abschneiden und keinen Rehbock schießen," pflegte der gute alte Major in tragischem Tone zu sagen; „er lebt von seinem Kohl, seinen Weintrauben und seinem Obste, sowie von den Geschenken der Fremden, welche sich in dem Schlosse und dem Garten herumführen lassen, was Beides immer noch der Stolz der Grafschaft ist und zu dem Schönsten gehört, was unsere Insel aufzuweisen hat. Wenn Dorking in Chanticlere ist, leiht ihm Ballard, der seine Schwester heirathete, das Tafelgeschirr und schickt drei Leute mit. Vier Köche inwendig und vier Stubenmädchen und sechs

Lakaien auf dem Dache mit einem Kellermeiſter, der zugleich kutſchirt, kommen dann von London und bleiben einen Monat lang da. So wie aber der letzte Wagen der Geſellſchaft fort iſt, wird auch die Dienerkutſche gepackt und rollt mit den Leutchen wieder nach London. Es iſt ein Jammer, Sir, ein Jammer."

In Lord Kew's Jugend erſchienen ſein Name und die ſeiner beiden edeln Freunde auf unzähligen Streifen Stempelpapiers, auf welchen pekuniaire Bürgſchaften enthalten waren, die von Mylord Kew auch pünktlich und redlich eingelöſ't wurden. Aber Keiner von ſeinen beiden Freunden beſaß die Mittel, dieſen übernommenen Verbindlichkeiten nachzukommen. Ballard, Rooſters Onkel, ſetzte, wie man allgemein glaubte, ſeinem Neffen ein Taſchengeld aus. Was Jack Belſize betraf, ſo konnte kein Menſch begreifen, wie er lebte, wie er lachte, wie er ſich ſo gut kleidete und ſo wohlgenährt und ſchön ausſah, wo er einen Schilling hernahm, um eine Droſchke oder eine Cigarre zu bezahlen und welche Raben ihn fütterten. Die jungen Leute betrachteten ſich als mit einander verwandt, und wer in der Genealogie des engliſchen Adels bewandert iſt, wird wiſſen, ob ſie ein Recht dazu hatten.

Als Lord Dorking's älteſte Tochter den ehrenwerthen und hochwürdigen Dennis Galloglaß, Archidiaconus von Bullintubb — gegenwärtig Viscount Galloglaß und

Killbrogue und Lordbiſchof von Ballyſhannon — heirathete, fanden große Feſtlichkeiten in Chanticlere ſtatt, wohin die Verwandten der hohen contrahirenden Theile eingeladen worden waren. Mit dieſen fand ſich auch der arme Jack Belſitze ein und daher rührten die Thränen, welche in der gegenwärtigen Periode unſerer Geſchichte in Baden vergoſſen werden.

Clara Pulleyn war damals ein hübſches kleines Mädchen von ſechzehn Jahren und Jack ein ſchöner Gardeoffizier von ſechs- oder ſiebenundzwanzig. Da ſie ganz beſonders vor Jack als einem gottloſen jungen Schelme gewarnt worden, deſſen Antecedenzien durchaus nicht zu ſeinen Gunſten ſprachen, da ſie bei Tiſche niemals neben ihm ſitzen, niemals mit ihm ſpazieren gehen oder Billard ſpielen oder tanzen durfte; da ſie ausgeſcholten ward, wenn er ein Wort mit ihr ſprach, oder wenn er ihren Handſchuh aufhob, oder bei einem Geſellſchaftsſpiele ihre Hand berührte, oder wenn ſie ihn im Blindekuhſpiele haſchte; da Beide keinen Heller im Vermögen hatten und Beide ſehr gut ausſahen, ſo haſchte Clara natürlich Jack beim Blindekuhſpiele fortwährend und begegnete ihm unausgeſetzt in den Gängen des Parks oder in den Corridors des Schloſſes, u. ſ. w. Mit Einem Worte, ſie verliebte ſich — und ſie war nicht die Erſte — in Jack's breite Bruſt und ſchlanke

Taille; ſie hielt ſeinen Backenbart für den ſchönſten in der ganzen Kuiraſſierbrigade, was er auch wirklich war. —

Wir wiſſen nicht, wie viel Thränen in den ungeheuern und ſchweigenden Hallen von Chanticlere vergoſſen wurden, als die Geſellſchaft fort war und die vier Köche, die vier Stubenmädchen und die ſechs Lakaien nebſt dem temporairen Kellermeiſter in ihrem Wagen nach der Hauptſtadt zurückgefahren waren, die von dieſem prachtvollen Schloſſe kaum zwanzig Stunden entfernt iſt. Wie können wir es wiſſen? Die Gäſte ſind fort, die Thore des Parks geſchloſſen, Alles iſt Geheimniß — dunkle Nacht bei einem Paar Wachskerzen, welche traurig in einem einſamem Zimmer blinken; alles Uebrige ſind öde Fernſichten von braunen Tapeten, zuſammengerollten Teppichen und ſteifen Ahnenbildern an den Wänden, die grimmig aus dem Zwielicht hervorſchauen. Es ſteht der Phantaſie frei, ſich vorzuſtellen, wie der Lord mit dem einen Lichte in ſeinen unendlichen Papieren herumkramt, während Mylady mit dem andern über einem uralten Romane ſitzt, in welchem vielleicht Miſtreß Radcliffe ein eben ſo ödes Schloß beſchreibt, wie das ihrige iſt und die arme kleine Clara in all' dieſem gruftähnlichen Glanze einſam und herzenskrank daſitzt, wie Oriana in ihrer von Gräben und Wällen umgebenen Feſtung — die arme kleine Clara!

Lord Kew's Wagen brachte die jungen Leute nach London; er ſelbſt fuhr und die Diener ſaßen im Innern des Wagens. Jack ſaß mit den beiden Reitknechten hinten und tutete höchſt ſchwermüthig auf einem Ventilhorne. Auf dem ganzen Wege aß und trank er Nichts. Sein Schweigen in den Clubb's war ein höchſt auffälliges. Rauchen, Billardſpielen und die Erfüllung ſeiner militairiſchen Dienſtobliegenheiten rüttelten ihn wieder ein wenig auf und es dauerte nicht lange, ſo war Jack wieder lebendig. Dann aber kam die Saiſon, Lady Clara Pulleyn's erſte Saiſon in London, und Jack ward lebendiger als je. Er verſäumte keinen Ball und keine Oper. Zwei Minuten, nachdem er ein Zimmer betreten, ſah man ihm ſchon am Geſichte an, ob die Perſon, die er ſuchte, da war oder nicht, und wer in das Geheimniß eingeweiht war, bemerkte ſehr leicht an einem zweiten Augenpaare die hellfunkelnden Signale, welche Jack's feurige Blicke beantworteten.

O wie ſchön ſah er am Geburtstage des Königs auf ſeinem ſchwarzen Hengſte, ſtrahlend von Scharlach, Gold und Stahl! O Jack, reiß' ſie heraus aus jenem Wagen, von der Seite jener gelben, befiederten, geſchminkten, knochendürren, ſtolzen, grämlichen Witwe! Setze ſie hinter Dich auf den ſchwarzen Hengſt, ſtich den Polizeimann nieder und fort mit Euch! Der Wagen rollt durch St. James' Park; Jack ſitzt allein mit zu Boden geſenktem Säbel oder nur der atra cura hinter ihm, und Snip,

der Schneider, der mit unter der Menge ſteht, glaubt, es ſei Furcht vor ihm, was Jack veranlaßt, ſo den Kopf hängen zu laſſen. Lady Clara Pulleyn wird durch ihre Mutter, die Gräfin von Dorking, präſentirt und Jack dieſelbe Nacht verhaftet, als er eben White's Clubb verläßt, um ſich in die Oper zu begeben.

Jack's kleine Heldenthaten ſind bei dem Inſolvenzgerichte ſehr wohl bekannt, vor welchem er als Charles Belſize, gewöhnlich der ehrenwerthe Charles Belſize genannt, zu erſcheinen pflegte, deſſen Thun und Treiben von den entrüſteten Sittenpredigern der damaligen Preſſe ſcharf kritiſirt ward. Die „Geißel" hieb ihn nach Herzensluſt. Die „Peitſche", deren hochgebildeter Redacteur ſelbſt im Schuldgefängniſſe ſaß, war in Bezug auf ihn ganz beſonders tugendhaft und die „Pfennigſtimme der Freiheit" nahm ihn ganz fürchterlich in die Scheere.

Ich bin nicht hier, um Sünder zu geißeln; ich bin meiner Aufgabe treu; es iſt die andere Seite, gegen welche die Angriffe meiner beſcheidenen Feder gerichtet ſind. Wir wollen uns an die tugendhaften und reſpectablen Leute halten; denn was die armen Sünder betrifft, ſo werden dieſe ja ohnehin alle Tage an den Schandpfahl gebunden.

Eine einzige Perſon blieb dem armen Jack bei all' ſeinen Thorheiten und Unfällen treu, und dies war das ſchöne junge Mädchen von Chanticlere, deren jugendliches

Herz ſein üppiger Backenbart erobert. Die Welt mag immerhin auf Lord Kew ſchimpfen, daß er ſeinen Wagen nach dem Schuldgefängniſſe ſchickte und ſeinem Freunde Jack am Tage ſeiner Freilaſſung einen großen Schmaus gab — ich für meinen Theil mache dem Lord deßhalb keinen Vorwurf. Er und viele andere Sünder hatten eine luſtige Nacht. Kew hielt eine ſehr ſchöne Rede, über welche Jack Belſize ungeheuchelte Thränen vergoß.

Barnes Newcome war ganz wüthend über Jack's Freilaſſung, denn er hatte aufrichtig gehofft, daß er wenigſtens noch ein paar Jahre würde brummen müſſen.

Daß dieſer arme verlorne Sohn Clara Pullehn heirathen und ſtatt der Ausſtattung das Verzeichniß ſeiner Schulden ihr zu Füßen legen ſollte, davon konnte natürlich keine Rede ſein. Sein edler Vater, Lord Highgate, war wüthend auf ihn; ſein älteſter Bruder mochte ihn nicht ſehen; er hatte ſchon längſt alle Hoffnung aufgegeben, den Preis zu erwerben, und eines Tages erhielt er ein großes Paket mit dem Siegel von Chanticlere, welches einen unglücklichen kleinen Brief, C. P. unterzeichnet und ein Dutzend von Jack's eigener ſchwerfälliger Hand beſchriebene Bogen enthielt, die er, Gott weiß wie, während des Tanzes oder in Bouquets Clara zugeſteckt und worin er ſeiner Liebe und Leidenſchaft Worte geliehen hatte.

Wie viele Mal hatte er bei White's in den Dictionnaire geſchaut, um zu ſehen, ob „ewig" mit dem ch

oder „anbeten“ mit dem d oder t geſchrieben werde! Und nun lagen ſie wieder vor ihm, die unzuſammenhängenden Aeußerungen ſeines wackeren ſehnenden Herzens, nebſt den beiden unglücklichen mit C unterzeichneten Zeilen, worin er erſucht ward, C.'s kleine Briefe ebenfalls zurückzuſenden oder zu vernichten. Wir müſſen ihm die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, zu ſagen, daß er ſie auf das Gewiſſenhafteſte ſämmtlich verbrannte. Er behielt nicht ein einziges kleines Andenken von ihr. Die Roſe, der Handſchuh, das kleine Tuch, welches ſie fallen gelaſſen, wie weinte er darüber! Die goldene Locke — auch dieſe verbrannte er, Alles in ſeinem eigenen Feuer im Gefängniſſe, bis auf ein ganz kleines Bischen von dem Haare, wodurch ſie unmöglich verrathen werden konnte, denn es konnte ja eben ſo gut von ſeiner Schweſter ſein, die ganz daſſelbe Haar hatte.

Kew war dabei zugegen; vielleicht eilte er hinweg, als Jack zu dem allerletzten Theile des Opfers kam und das Haar in das Feuer warf, in welches er ſo gern ſein Herz und ſein Leben zugleich mit hineingeworfen hätte.

Somit war Clara frei, und in dem Jahre, als Jack aus dem Gefängniſſe kam und in's Ausland ging, verlebte ſie die Saiſon in London, wo ſie alle Abende tanzte, und Jeder ſagte, es ſei ein Glück für ſie, daß ſie ſich aus der dummen Affaire mit Jack Belſize gezogen.

Damals geſchah es, daß Barnes Newcome Esq.,

Compagnon des reichen Bankierhauſes Gebrüder Hobſon und Newcome's, Sohn und Erbe von Sir Brian Newcome, von Newcome, Baronet und Parlamentsmitglied, in gerader Linie von Bryan de Newcomyn, gefallen bei Haſtings und Leibbarbier Eduard's des Bekenners, abſtammend, u. ſ. w. u. ſ. w., ſein Augenmerk auf Lady Clara Pulleyn richtete, die allerdings ein wenig blaß und bekümmert ausſah, aber blaue Augen, eine zarte Haut und hübſche Geſtalt beſaß. Obſchon er die Geſchichte ihrer Vergangenheit eben ſo genau kannte, als der geneigte Leſer, ſo ließ er ſich dennoch herab, ſich der jungen Lady mit reellen Heirathsgedanken zu nähern.

Nicht eins der Mitglieder dieſer höchſt reſpectablen Familien, ausgenommen vielleicht die arme kleine Clara, der arme kleine Fiſch — als ob ſie irgend eine andere Aufgabe gehabt hätte, als ihre Pflicht zu thun, oder zu fragen à quelle sauce elle serait mangée — proteſtirte gegen dieſes kleine Geſchäftchen.

Lady Dorking hatte nämlich noch eine ganze Heerde kleiner Küchlein, welche auf Clara folgten. Da war die kleine Hennie, die ſechszehn, und Biddy, die vierzehn Jahre alt war, und Adelaide, und wer weiß wie viele noch außerdem. Wie konnte ſie einen Mann ausſchlagen, der allerdings nicht ſehr angenehm, auch nicht beſonders liebenswürdig und — wenigſtens von väterlicher Seite — nicht einmal von guter Geburt war, im Gegenſatze hierzu aber

viele andere ſchätzenswerthe Eigenſchaften und — was die Hauptſache war — jährlich ſo und ſo viel tauſend Pfund Einkünfte beſaß.

Die Newcomes ihrerſeits finden die Partie ganz wünſchenswerth. Barnes wird, wie ſich gar nicht leugnen läßt, etwas egoiſtiſch und hat gewiſſe Junggeſellenmanieren angenommen, die eine Frau ihm ſchon abgewöhnen wird. Lady Kew iſt ganz für die Partie. Bei ihrem eigenen Familienintereſſe, Lord Steyne und Lord Kew, ihren Neffen und Barnes' eigenem Schwiegervater, Lord Dorking unter den Pairs — warum ſollen die Newcomes nicht auch da ſitzen und den alten Platz einnehmen, den ſie, wie die ganze Welt weiß, zur Zeit Richard's des Dritten behaupteten? Barnes und ſein Vater hatten ſich ſogar förmlich in den Glauben hineingelebt, daß ein Newcome bei Bosworth mit König Richard zugleich um's Leben gekommen ſei, und ſie haßten daher Heinrich den Siebenten als einen Feind ihres edlen Geſchlechtes.

Auf dieſe Weiſe ſtimmten alle Betheiligte ſo ziemlich überein. Lady Anna ſchrieb ein ziemlich hübſches kleines Gedicht, worin das weiße Reh in dem Parke von Newcome bewillkommnet ward, und Lady Kew erklärte, das Gedicht ſei wirklich ganz nett.

Ein Jahr darauf, nachdem Jack Belſitze ſeine Tour im Auslande gemacht, kehrte er für die Saiſon nach London zurück. Lady Clara war zufällig nicht da; ihre

Geſundheit war etwas ſchwächlich und ihre gütigen Eltern machten mit ihr deßhalb eine Reiſe in's Ausland. Auf dieſe Weiſe ging Alles ganz glatt und wünſchenswerth von ſtatten.

Ja, als aber Alles ſo wünſchenswerth und glatt von ſtatten ging, als die Damen der beiden Familien ſich zum Congreß in Baden verſammelten und ſo viel Gefallen an einander fanden, als Barnes und ſein Papa, der Baronet, von ſeiner Krankheit wiederhergeſtellt, ſchon Aachen verlaſſen hatten und Lady Kew auf dem Wege von Kiſſingen nach dem Congreß in Baden war, warum um's Himmelswillen mußte dann Jack Belſitze wild und abgezehrt, nachdem er, wie man ſagte, in Homburg große Summen gewonnen, ſein Glück dort verlaſſen und wie wahnſinnig hinüber nach Baden rennen?

Er trug einen großen dichten Bart und einen Hut mit breiter heruntergeſchlagener Krempe, ſo daß er einem Maler oder einem italieniſchen Banditen täuſchend ähnlich ſah.

Der harmloſe Clive, der ſich noch des luſtigen Mahles erinnerte, welches Jack ihm in St. James am Tiſche der Gardeoffiziere bereitet, der einfache Clive begrüßte Jack Belſize bei ſeiner Ankunft auf's Herzlichſte und lud ihn zu Tiſche ein. Jack nahm die Einladung an, und Clive erzählte ihm alle Platzneuigkeiten, die er wußte,

daß Kew da wäre und Lady Anna Newcome und Ethel, und daß Barnes erwartet würde.

„Ich kann ihn auch nicht recht leiden," ſagte Clive lächelnd, als Belſize ſeinen Namen erwähnte. Alſo Barnes war auf dem Wege hierher zu kommen und die ſchöne kleine Lady Clara Pulleyn zu heirathen. Der ſchlaue, junge Mann! Ich glaube, ſeine Kenntniß der faſhionabeln Welt machte ihm Vergnügen und er freuete ſich des Gedankens, daß Jack Belſize ihn nun auch für Etwas anſehen würde.

Jack trank eine ungeheure Menge Champagner, und nachdem das Diner vorbei war, wobei ſie in dem kleinen, gemüthlichen, ſaubern Hotel de France die Militairmuſik an Clive's geöffneten Fenſtern ſpielen hören konnten, ſchlug Jack Belſize einen Spaziergang auf der Promenade vor. Herr von Florac war auch mit dabei; er hatte ſich außerordentlich gefreut, als Lord Kew's Name erwähnt ward, und geſagt:

„Ce petit Kiou. M. le Duc d'Ivry, mon oncle, l'honore d'une amitié toute particulière."

Dieſe drei Herren gingen mit einander aus; die Promenade wimmelte von Spaziergängern, das Muſikcorps ſpielt das ſchöne Lied: „Mein ſüßes Heimathland," und gleich die erſten Perſonen, die ihnen begegneten, waren die Lords Kew und Dorking, und an dem Arme

dieſes letztern ehrwürdigen Pairs hing ſeine Tochter Lady Clara.

Jack Belſize in einem Sammtrock, mit einem Sombrero tief in das Geſicht hereingezogen, und einem bis an den Gürtel herabreichenden Barte, ward ohne Zweifel anfangs von dem edeln Lord Dorking nicht erkannt, denn dieſer begrüßte die beiden andern Herren mit ſeiner gewöhnlichen Höflichkeit und Leutſeligkeit, als plötzlich Lady Clara aufblickte, einen kurzen Schrei ausſtieß und beſinnungslos auf den Kiesweg niederſank.

Jetzt erkannte auch der alte Lord Mr. Belſize, und Clive hörte ihn ſagen:

„Sie Schurke, wie können Sie ſich unterſtehen, hierher zu kommen?“

Belſize hatte ſich niedergebückt, um Clara aufzuheben, die er ganz außer ſich bei ihrem Namen rief, als der alte Dorking hinzuſprang, um ihn zu packen.

„Laſſen Sie mich los, Mylord,“ ſagt Belſize, indem er den alten Mann von ſich ſchleudert.

„Verwünſcht wärſt Du, Jack. So ſchweige doch!“ ſchreit Kew.

Clive läuft nach einem Stuhle, und in einem Augenblick werden ein ganzes Dutzend herbeigebracht.

Florac kommt mit einem Glaſe Waſſer zurückgehüpft.

Belſize ſpringt auf das erwachende Mädchen zu,

und der Vater, der, an allen Gliedern zitternd, einen Augenblick lang alle Selbſtbeherrſchung verliert, hebt ſeinen Stock empor und ſagt wieder:

„Laſſen Sie ſie gehen, Sie Schurke.“

„Lady Clara iſt wieder ohnmächtig geworden, Sir,“ ſagt Kapitain Belſitze. „Ich logire im Hotel de France. Wenn Sie mich anrühren, alter Mann“ — dies ſetzt er in ſehr leiſem Tone hinzu — „ſo erwürge ich Sie, ſo wahr Gott über uns lebt. Ich wünſche guten Morgen.“

Und indem er einen letzten langen Blick auf das beſinnungsloſe Mädchen wirft, hebt er ſeinen Hut auf und geht davon. Lord Dorking nimmt mechaniſch ſeinen ab und ſchaut ihm wie betäubt nach. Er winkte Clive, ihm zu folgen, und mittlerweile verſammeln ſich eine Menge Spaziergänger um die ohnmächtige junge Lady.

Das war ein niedliches Ereigniß in dem Congreſſe von Baden.

Viertes Kapitel.

In welchem Barnes auf die Heirath kommt.

Ethel wußte recht wohl, daß ihre vergnügte Zeit eine kurze ſein und nach Ankunft ihres Papas und Barnes von Lachen, Scherzen, Skizziren und Spazierengehen mit Clive nicht mehr die Rede ſein würde. Deßhalb benutzte ſie den Sonnenſchein, ſo lange er dauerte, feſt entſchloſſen, auch das ſchlechte Wetter mit Standhaftigkeit zu ertragen.

Sir Brian Newcome und ſein Erſtgeborener kamen am Abend deſſelben Tages in Baden an, wo Jack Belſize auf der Promenade debütirt hatte. Natürlich konnte man nicht umhin, den Bräutigam von dieſen Vorfällen in Kenntniß zu ſetzen. Die Leſer, die ſein Temperament nun kennen und ſeine Sprache ſchon mehrmals vernommen haben, können ſich die Ausbrüche des erſtern und die Heftigkeit der letztern denken; es war ein förmliches

Feuerwerk von Flüchen und Verwünſchungen, welches er losbrannte. Mr. Newcome feuerte dieſe Salven nur ab, wenn er in Hitze gerieth; dies war aber freilich ſehr oft der Fall.

Was Lady Clara's kleinen Unfall betraf, ſo war er geneigt, dieſen als etwas ſehr Unerhebliches zu betrachten.

„Die arme gute Clara," ſagte er; „ſie iſt ſehr zu Ohnmachten geneigt; kein Wunder, daß ſie bei dem Anblick dieſes Halunken, der ſie ſo niederträchtig behandelt hat, in die größte Aufregung gerieth. Wenn ich da geweſen wäre" — hier donnerte wieder eine ganze Salve von Flüchen — „ſo hätte ich den Schurken erwürgt — ja, wahrlich, ich hätte ihn ermordet."

„Sei doch barmherzig, Barnes," ruft Lady Anna.

„Es war ein Glück, daß Barnes nicht da war," ſagt Ethel ernſthaft; „ein Kampf zwiſchen ihm und Kapitain Belfize wäre in der That etwas Entſetzliches geweſen."

„Ich fürchte mich vor Niemandem, Ethel," ſagt Barnes grimmig und läßt abermals einen nachdrücklichen Fluch folgen.

„Nun, ſo binde doch mit ihm an, Barnes," ſagt Miß Ethel; „ich wüßte nicht, was Dich davon abhalten ſollte."

Da Jack Belfize bei ſeiner Größe und Körperſtärke

nicht blos zum Offizier, ſondern ſogar zum Gemeinen ſeines früheren tapferen Regimentes taugte und Bruder Barnes ein ſehr ſchwächliches junges Herrchen war, ſo hatte die Idee eines perſönlichen Kampfes zwiſchen dieſen beiden Gegnern etwas ungemein Lächerliches.

Sir Brian mochte dies auch wohl fühlen, denn er ſagte in ſeinem gewöhnlichen feierlichen Tone:

„Die Sache iſt es, Ethel, nur die Sache iſt es, was Kraft giebt; in ſolch einer Sache wie Barnes, wo ein ſchönes junges Weſen gegen einen Schurken in Schutz zu nehmen iſt, würde jeder Mann ſtark ſein — ja, Jeder würde ſtark ſein.“

„Seit ſeinem letzten Anfall,“ pflegte Barnes zu ſagen, „iſt mein armer Alter außerordentlich wacklig geworden, beſonders im Kopfe;“ und dies war auch wirklich der Fall.

Barnes war ſchon Herr in Newcome und in der Bank, und erwartete mit vollkommener Gelaſſenheit das Ereigniß, welches die blutrothe Hand der Baronie Newcome auf ſeinen Wagenſchlag übertragen ſollte.

Als er ſich im Zimmer umſah, erblickte er einen Stoß Zeichnungen, das Werk einer wohlbekannten Hand, die er haßte.

Es waren ein halbes Dutzend Skizzen von Baden darunter. Ethel wieder zu Pferde. Die Kinder und die Hunde juſt nach der alten Weiſe.

„Verwünſcht wäre der Menſch! Iſt er auch hier?“ kreiſcht Barnes. „Iſt dieſes Kneipengenie auch da, und Lord Kew hat ihn nicht ſofort zur Thür hinausgeworfen? Clive Newcome iſt hier, Sir!“ ruft er ſeinem Vater zu. „Der Sohn des Oberſten. Ohne Zweifel iſt das eine abgekartete —“

„Was iſt abgekartet, Barnes?“ fragt Ethel.

„Clive iſt auch hier?“ ſagt der Baronet; „zeichnet wohl Karrikaturen, nicht wahr? Sie haben ja in Ihren Briefen davon gar nichts erwähnt, Lady Anna.“

Sir Brian war offenbar von ſeinem letzten Anfall noch ſehr angegriffen.

Ethel erröthete; es war eine ſeltſame Thatſache, aber es war wirklich in den Briefen der Damen an Sir Brian, des jungen Cliven mit keiner Sylbe gedacht worden.

„Wir trafen ihn ganz zufällig in Bonn mit einem Freunde von ihm. Er ſpricht etwas Deutſch und war uns von großem Nutzen. Auch nahm er einen der Knaben den ganzen Weg in ſeiner Britſchka mit.“

„Ich kann Kinder nicht gut im Wagen ausſtehen,“ ſagt Sir Brian. „Sie ſtoßen einen an die Schienbeine und ſind fortwährend im Wege. Ich entſinne mich noch, als wir noch Knaben waren und von Clapham hereinfuhren, ſtieß ich meinen Bruder Tom auch immer an die Schienbeine. Der arme Tom, er war damals ein ver-

teufelt wilder Kerl. Sie können ſich wohl nicht mehr auf Tom beſinnen, Mylady Anna?"

Noch weitere Anekdoten von Sir Brian werden durch Lord Kew's Ankunft unterbrochen.

„Was machen Sie, Kew?" ruft Barnes. „Wie befindet ſich Clara?"

Lord Kew geht mit großer Ehrerbietung auf Sir Brian zu, um dieſem die Hand zu ſchütteln.

„Ich freue mich, Sie ſo munter zu ſehen, Sir," ſagte er, ohne von Barnes Notiz zu nehmen.

Daß Mr. Barnes Newcome ein nicht allgemein beliebtes Individuum war, iſt eine hiſtoriſche Thatſache, an welcher ſich nicht zweifeln läßt.

„Sie haben mir noch nicht geſagt, was Clara macht, lieber Freund," fährt Barnes fort. „Ich habe ſchon die ganze Geſchichte von ihrem Zuſammentreffen mit dem Halunken, dem Jack Belſize, gehört."

„Schimpfen Sie nicht, lieber Freund," ſagt Lord Kew. „Ich glaube, Sie ſind mit Belſize nicht ſo genau bekannt, daß Sie ihm Spitznamen oder andere Namen geben dürften. Lady Clara Pulleyn iſt, glaube ich, allerdings ſehr unwohl."

„Verwünſcht wäre der Kerl! Wie konnte er ſich unterſtehen, hierher zu kommen?" ruft Barnes, den die kleine Zurechtweiſung doch ein wenig ſchüchtern macht.

„Unterſtehen iſt wieder ſo ein häßliches Wort. Ich

möchte Ihnen rathen, es in Gegenwart dieſes Mannes ſelbſt nicht zu gebrauchen."

„Was wollen Sie damit ſagen?" ſagt Barnes und macht ſogleich ein ganz ernſthaftes Geſicht.

„Ruhig, ruhig, mein lieber Freund. Nicht ſo gar laut. Wie ich gehört habe, Ethel, ſo hatte der arme Jack — ich kenne ihn ziemlich genau; ſehen Sie, Barnes, und kann ihn nennen, bei welchem Namen ich will — geſtern bei Couſin Clive geſpeiſ't; er und Herr von Florac und ſie gingen mit Jack auf die Promenade, ohne die mindeſte Kenntniß von Mr. Jack Belſize's Privatangelegenheiten oder von dem Raudal zu haben, der ſich hier ereignete."

„Beim Jupiter, er ſoll dafür Rede ſtehen!" ruft Barnes mit lauter Stimme.

„Ich glaube, das wird er auch thun, wenn Sie ihn dazu auffordern," ſagte der Andere trocken, „aber nicht in Gegenwart von Damen. Er würde fürchten, ſie zu erſchrecken. Der arme Jack war vor Frauen ſtets ſanft wie ein Lamm. Ich ſprach ſo eben mit dem Franzoſen," fuhr Lord Kew in heiterem Tone fort, als ob er über dieſe Seite des Gegenſtandes hinwegzukommen wünſchte. „Mylord Kew," ſagte er, „wir haben Ihren Freund Jack ſo eben zur Raiſon gebracht. Er iſt ein wenig kou, Ihr Freund Jack. Er trank bei dem Diner unerhört viel Champagner. Was macht die reizende Miß Clara?"

Florac, ſehen Sie, nennt ſie Miß Clara, Barnes; die Welt nennt ſie Lady Clara. Sie nennen ſie Clara. Sie glücklicher Menſch Sie.“

„Ich begreife nicht, warum dieſer nichtswürdige Bengel, dieſer Clive, ſich immer in unſere Angelegenheiten miſcht,“ ruft Barnes, deſſen Wuth ihn immer zu neuen Verwünſchungen hinriß. „Was hat er hier in dieſem Hauſe zu ſuchen? Weßhalb iſt er hier?“

„Es iſt ein Glück für Sie, daß er da war, Barnes,“ ſagte Lord Kew. „Der junge Mann zeigte viel Muth und Mäßigung. Es war ein furchtbarer Randal, aber fürchten Sie ſich nur nicht, die Sache iſt nun vorbei. Sie iſt vorbei und es kann nun Jeder zu Bett gehen und ruhig ſchlafen. Barnes braucht morgen früh nicht aufzuſtehen, um Jack Belſize den Kopf wegzureißen. Es thut mir leid, daß Sie dieſes Vergnügen nicht haben können, Sie kleiner Feuerfreſſer. Kommen Sie mit. Es iſt für einen Bräutigam nicht mehr als ſchicklich, daß er zu der reizenden Miß Clara geht und ſich nach ihrem Befinden erkundigt.“

„Als wir das Haus verließen,“ erzählte Lord Kew ſpäter Clive, „ſagte ich zu Barnes, jedes Wort, welches ich eben in Bezug auf eine Wiederausſöhnung geſagt, ſei eine Lüge. Jack Belſize ſei vielmehr entſchloſſen, ihn zu ermorden und ginge unter den Linden, an welchen wir vorbeikommen mußten, mit einem furchtbaren Knüppel

auf und ab. Nun hätten Sie den Zuſtand ſehen ſollen, in welchen der Menſch gerieth. Er prallte zurück und ward ſo gelb wie ein Rahmkäſe. Dann kehrte er unter einem Vorwande noch einmal auf ſein Zimmer zurück und ſagte, er wolle ſein Taſchentuch holen; aber ich weiß, daß er dort ein geladenes Piſtol zu ſich ſteckte, denn er ließ jedes Mal, wo ich ſagte: „Hier iſt Jack," während wir die Allee hinunter nach Lord Dorking's Zimmer gingen, ſeine Hand von meinem Arm in ſeine Taſche ſinken."

Während der zwei Stunden, die auf den Unfall der Lady Clara folgten, waren ſehr lebhafte Geſchäfte verhandelt worden. Clive und Belſize waren in die Wohnung des Erſtern zurückgekehrt, während der gute John James die letzten Strahlen der Sonne benutzte, um eine Skizze zu coloriren, die er während des Morgens gemacht hatte. Er floh auf ſein eigenes Zimmer bei dem Anblick des grimmig blickenden Fremdlings, deſſen funkelnde Augen, bleiches Geſicht, zottiger Bart, geballte Fäuſte und unaufhörliches Keuchen und Murmeln, während er im Zimmer auf und ab ſchritt, wohl einen friedlichen Menſchen hinwegſcheuchen konnten. Furchtbar muß Jack ausgeſehen haben, als er in dem immer tiefer herabſinkenden Dämmerlichte auf dieſen Bretern einherſchritt, bald ſtehen blieb, um wieder ein Glas Champagner zu trinken, bald allerhand undeutliche Zornesworte hervorſtieß, bald wieder mit geſenktem Haupte und brechender Stimme auf Clive's

Bett ſank und ausrief: „Das arme kleine Weſen! Das arme kleine Weſen!“

„Wenn mir der alte Mann eine Herausforderung ſchickt, ſo werden Sie mein Secundant ſein, nicht wahr, Newcome? Er war ſonſt ein grimmiger alter Burſche, und ich habe geſehen, wie er kerzengerad nach Chanticlere ſchoß. Sie wiſſen wohl, was die ganze Sache zu bedeuten hat?“

„Ich habe nie Etwas davon gehört, aber ich glaube Sie zu verſtehen,“ ſagte Clive ernſt.

„Kew kann ich nicht auffordern, mir zur Seite zu ſtehen, der gehört ja mit zur Familie. Er wird Miß Newcome heirathen. Es wäre vergebens, wenn ich ihn auffordern wollte.“

Clive ſtieg bei dem Gedanken, daß irgend Jemand Miß Newcome heirathen werde, allemal das Blut in's Geſicht empor. Er wußte es ſchon; er wußte es ſeit vierzehn Tagen, und dennoch war er froh, daß die zunehmende Finſterniß ſein Geſicht unſichtbar machte.

„Ich gehöre auch zur Familie,“ ſagte Clive, „und Barnes Newcome und ich wir hatten denſelben Großvater.“

„Ach ja, ganz recht — den alten Banquier, den Weber, was war er doch gleich? Ich habe ganz vergeſſen,“ fährt Jack fort, indem er auf Clive's Bett herumſtram-

pelt, „daß in dieſer Familie die Newcomes nicht zählen. Ich bitte Sie um Verzeihung," ſtöhnt der arme Jack.

Beide verſinken in Schweigen, während deſſen Jack's Cigarre aus dem dämmerigen Winkel hervorglimmt, wo Clive's Bett ſteht, während Clive die ſeinige zu dem Fenſter hinausdampfen läßt, an welchem er ſitzt und von wo er die Ausſicht auf Lady Anna Newcome's Fenſter nach der rechten Seite über die Brücke nach dem Hotel de Hollande dicht daneben hat. Die Lichter glänzen in den Buden unter den ſchönen Lindenalleen. Das Summen ferner Stimmen läßt ſich hören; der Spielpallaſt iſt von unten bis oben erleuchtet; es iſt großer Geſellſchaftsabend, und aus den Thüren der Converſationszimmer dringt, wenn ſie ſich öffnen und ſchließen, der Schall der Muſik hervor. Hinten auf dem kleinen Hügel liegen ruhig die dunklen Wälder. Die Spitzen der Fichten zeichnen ſich ſcharf gegen den Himmel ab, an dem der zunehmende Mond und die ſchlummernden Lichter der geſtirnten Heerſcharen des Himmels leuchten. Clive ſieht aber nicht die bewaldeten Hügel und die ſchimmernden Sterne; auch denkt er nicht an das Vergnügen in dem Pallaſte da drüben, noch an den Schmerz, der ſich wenige Fuß von ihm entfernt auf ſeinem eigenen Bette krümmt, wo der arme Belſize ſtöhnt.

Seine Augen ſind auf ein Fenſter geheftet, welches

von dem rothen Lichte einer Lampe beleuchtet iſt, durch welches dann und wann Schatten hindurchſtreifen.

So hat auch jedes Licht in jener Bude da drüben ſeinen eigenen Zweck; jeder Stern am Himmel ſcheint für ſich allein und jedes einzelne Herz wird von ſeinen eigenen Hoffnungen erhellt, glüht von ſeinen eigenen Wünſchen und erzittert von ſeinem eigenen Schmerze.

Der Traum wird durch den Kellner unterbrochen, welcher den Herrn Vicomte von Florac anmeldet, und eine dritte Cigarre geſellt ſich zu den andern beiden räucherigen Lichtern. Belſize freut ſich, Florac zu ſehen, den er in tauſend Spelunken kennen gelernt hat.

„Der wird die Sache beſorgen. Der hat ſchon ein halbes Dutzend Mal auf der Menſur geſtanden," denkt Jack.

Es würde nämlich dem ſiedenden Blute des armen Mannes wohlthun, wenn ihm Jemand Etwas davon abzapfen wollte. Er trägt Florac ſeine Angelegenheit vor und ſagt ihm, daß er eine Herausforderung von Lord Dorking erwartet.

„Comment donc?" ruft Florac; „il y avait donc quelque chose! Cette pauvre petite Miss! Vous voulez tuer le père, après avoir délaissé la fille? Cherchez d'autres témoins; le vicomte de Florac ne se fait pas complice de telles lâchetés."

„Beim Himmel!" ſagt Jack, indem er ſich mit fun-

kelnden Augen auf dem Bett in die Höhe richtet, „ich habe große Luſt, Florac, Ihnen Ihren dünnen Hals umzudrehen und Sie zum Fenſter hinaus zu werfen. Wendet ſich denn Alles gegen mich? Ich bin ohnedies ſchon halb wahnſinnig. Wenn irgend Jemand ſich unterſteht, etwas Unrechtes von dieſem kleinen Engel zu denken, oder zu glauben, daß ſie nicht ſo rein und ſo gut, ſo ſanft und ſo unſchuldig iſt, wie irgend ein Engel im Himmel — wenn irgend Jemand glaubt, ich wäre ein ſolcher Böſewicht, ihr Etwas zu Leide zu thun, ſo wünſche ich weiter Nichts, als ihn vor mir zu haben," ſagt Jack. „Bringt mir ihn her. Ruft den Kellner und ſagt ihm, er ſolle ihn heraufſchicken. Ich ihr Etwas zu Leide thun? O ich bin ein Narr! ein Narr! ein verdammter Narr! Wer iſt das?

„Es iſt Kew," ſagt eine Stimme aus der Finſterniß heraus hinter der Cigarre Nr. 4 hervor, und Clive nimmt nun, da er eine förmliche Geſellſchaft beiſammen hat, ein Zündhölzchen zur Hand und brennt ſeine Lichter an.

„Ich hörte Deine letzten Worte, Jack," ſagte Lord Kew ohne weitere Umſtände, „und in Deinem Leben haſt Du niemals mehr die Wahrheit geſprochen. Warum biſt Du auch hierher gekommen? Welches Recht hatteſt Du, dieſes arme kleine Herz wieder einmal zu durchbohren und Lady Clara durch Dein verwünſchtes haariges

Geſicht zu erſchrecken? Du verſprachſt mir, ſie niemals wieder ſehen zu wollen. Du gabſt mir Dein Ehrenwort darauf, als ich Dir das Geld zur Reiſe in's Ausland gab. Hole der Teufel das Geld, daraus mache ich mir Nichts; ich gab es Dir aber auf Dein Verſprechen hin, daß Du nicht mehr um ſie herumſchleichen wollteſt. Die Dorkings verließen London, ehe Du hierher kamſt; ſie haben Dir die Vorhand gelaſſen, Sie haben ſich gegen das arme Mädchen ganz freundlich und rechtſchaffen benommen. Wie konnte ſie einen ſolchen bankerotten Bettler heirathen wie Du biſt? Was Du gethan haſt, iſt eine Schande, Charley Belſize. Ich ſage Dir, es iſt unmännlich und feig."

„Ruhig, ruhig!" ſagt Florac, „numéro deux, voilà le mot lâché."

„Ach, drohe mir nur nicht," fuhr Kew fort. „Ich weiß, Du möchteſt über mich herfallen, und deßhalb ballſt Du ſo die Fäuſte. Ich ſage Dir nochmals — Du haſt eine ſchlechte That verübt; Du haſt Dein Ehrenwort gebrochen und Clara Pulleyn heute ſo grauſam niedergeſchlagen, als ob Du es mit Deiner Hand gethan hätteſt."

Belſize ward durch dieſen grimmigen Angriff von Seiten Kew's ganz verblüfft. Der rieſige Mann warf ſeine ſtarken Arme empor und ließ ſie wieder herabſinken, gleich einem Fechter, der ſich ergiebt und um Gnade fleht. Er ſank wieder auf das eiſerne Bett nieder.

„Ich weiß nicht," ſagte er, indem er eine ſeiner großen Hände auf einem der Meſſingknöpfe des Bettes herumrieb, neben welchem er ſaß, „ich weiß es nicht, Franc, was aus der Welt werden ſoll oder was aus mir werden ſoll. Da bin ich alſo an Einem Abende zwei Mal ein Feigling genannt worden und zwar von Dir und dem kleinen Wieheißtergleich. Ich bitte um Verzeihung, Florac. Ich weiß nicht, ob es ſehr rühmlich von Dir iſt, auf einem niedergeworfenen Menſchen herumzuſchlagen; immer ſchlage noch einmal, ich habe ja keine Freunde. Ich habe ſchäbig gehandelt, das geſtehe ich; ich habe mein Verſprechen gebrochen, ich hatte Dir es gegeben, Frank, mein guter Junge; aber ich glaubte nicht, daß es ihr Etwas ſchaden würde, wenn ſie mich ſähe," ſagte er mit fürchterlichem Schluchzen. „Beim Himmel, ich hätte zehn Jahre von meinem Leben darum gegeben, um ſie einmal zu ſehen. Ich ward wahnſinnig ohne ſie. Ich verſuchte jeden Ort, Alles; ich ging nach Ems, nach Wiesbaden, nach Homburg und ſpielte wie der Teufel. Es regte mich einmal auf und jetzt mach' ich mir Nichts mehr daraus. Ich gewann unendliches Geld — unendlich nämlich für einen armen Bettler, wie ich bin, aber ich konnte nicht fern bleiben — ich konnte nicht — und wenn ſie am Nordpole geweſen wäre — beim Himmel, ich würde ihr nachgefolgt ſein."

„Alſo, um ſie blos einmal zu ſehen, blos um Dei-

nen verwünſchten dummen Augen ein Vergnügen von zwei Minuten zu machen, mußteſt Du dieſen ganzen Randal herbeiführen, Du großes Kind," ruft Kew, der ſehr weichherzig war und durch den Anblick des armen Jack in ſeinem Schmerze tief betrübt ward.

„Mache, daß ich Sie nur fünf Minuten lang ſprechen kann, Kew," ruft Jack Belſitze, indem er die Hand ſeines Freundes ergreift, „nur auf fünf Minuten."

„Schäme Dich," ruft Lord Kew, indem er Jack's Hand fortſchleudert. „Sei ein Mann, Jack, und winſele nicht ſo. Du biſt doch kein kleines Kind, welches ſogleich weint, wenn es nicht ſein Spielzeug bekommt. Erſpare dem armen Mädchen dieſen Schmerz um ihrer ſelbſt willen, und verſage Dir das Vergnügen, ſie zu erſchrecken und zu betrüben."

Belſize ſprang mit einem Blicke auf, der keineswegs angenehm war.

„Genug nun mit dieſem Geſchwätz. Ich bin für heute genug geſchimpft und geſchmäht worden. Ich werde handeln, wie es mir beliebt, ich gehe meinen eigenen Weg, und wenn mir Jemand daran hinderlich ſein will, ſo ſei er hiermit gewarnt."

Und er begann ſeinen dunkeln Schnurrbart zu ſtreichen und ſah ſo kriegeriſch aus wie jemals bei einem großen Feldmanövre.

„Ich laſſe mir die Warnung geſagt ſein," ſagte Lord

Kew, „und wenn ich den Weg kenne, den Du gehest und den ich zu kennen glaube, so werde ich alles Mögliche thun, um Dich am Weitergehen zu hindern, denn Du bist nicht mehr bei Sinnen. Du wirst doch ihr nicht etwa bis in ihr eigenes Haus folgen und vor Deine Geliebte als der Mörder ihres Vaters treten wollen, wie Rodrigue in dem französischen Schauspiel! Wenn Rooster hier wäre, so wäre es an ihm, seine Schwester zu vertheidigen; in seiner Abwesenheit werde ich diese Pflicht auf mich nehmen, und ich sage Dir, Charles Belfize, in Gegenwart dieser Herren, Jeder, welche diese Dame beleidigt, der sie mit seiner Gegenwart verfolgt, während er weiß, daß er ihr dadurch nur Schmerz bereiten kann, welcher dabei beharrt, ihre Spur zu verfolgen, während er doch sein Ehrenwort gegeben, sie zu meiden, ein solcher Mann ist —"

„Was denn?" ruft Belfize, dessen Brust zu arbeiten begann.

„Du weißt schon was," antwortete der Andere. „Du weißt, was ein Mann ist, der eine Dame beleidigt und sein Ehrenwort bricht. Nimm das Wort als gesprochen an, und handle darnach, wie Du es für angemessen findest."

„Ich schulde Dir viertausend Pfund, Kew," sagt Belfize, „und ich habe viertausend in Papieren bei mir und behalte dann immer noch vierhundert übrig."

„Du beleidigſt mich immer mehr," ſagte Kew, der durch dieſe Anſpielung auf das Geld erſt recht in Hitze gerieth. „Wenn Du morgen von hier abreiſen willſt, ſo mag die Sache gut ſein; wo nicht, ſo wirſt Du mir gefälligſt Zeit und Ort beſtimmen. Mr. Newcome, wollen Sie die Güte haben, mein Secundant zu ſein? Wir ſind Verwandte, und dieſer Herr hier beleidigt eine Dame, welche im Begriff ſteht, in nicht gar langer Zeit ein Mitglied unſerer Familie zu werden."

„C'est bien, milord. Ma foi, c'est agir en vrai gentilhomme," ſagt Florac ganz erfreut, „Sie ſind wirklich ein wackerer Mann," und der Vicomte drückte Lord Kew mit herzlicher Freude die Hand.

Seine Abſicht war offenbar eine friedliche. Von Kew wendete er ſich zu dem großen Gardereiter, faßte ihn am Rock und begann ihm zuzureden. „Und Sie, mon gros," ſagte er, „giebt es denn kein Mittel, dieſes heiße Blut zu beruhigen, ohne einen Aderlaß vorzunehmen? Haben Sie denn Vermögen? Können Sie hoffen, Ihre Chimène zu entführen, o Rodrigue, und dann von Straßenraub zu leben? Geſetzt, Sie bringen den Vater um, und Kew, und Rooſter, ſo wird Ihre Chimène einen ganz niedlichen Honigmonat davon haben."

„Was zum Teufel meinen Sie mit Ihrer Chimène und Ihrem Rodrigue?" ſagt Belſize, der jetzt wieder

Jack Belſize iſt und ſich mit der Hand über die Augen fährt. „Kew hat mich gereizt und halb wahnſinnig gemacht. Ich verſtehe nicht viel franzöſiſch, aber doch ſo viel, um einzuſehen, daß das, was Sie ſagten, ganz wahr iſt, und daß Franc Kew ein ganzer Mann iſt. Das wollen Sie ſagen. Reich' mir die Hand, Franc. Gott ſegne Dich, alter Junge; ſei nicht zu hart gegen mich. Du weißt, ich bin ganz verdammt unglücklich. Na, was iſt denn das?"

Jack's gefühlvolle Rede ward in dieſem Augenblicke unterbrochen, denn der Vicomte de Florac ſtürzte ſich in ſeinem Enthuſiasmus ihm in die Arme, ſprang an ihm empor und küßte ihn. Er ſchüttelte den kleinen Vicomte von ſich, und ein unermeßliches lautes Gelächter reinigte die Luft und endete dieſen Zwiſt.

Alle ſtimmten in dieſen Chor ein, und der Franzoſe ſagte, er lache gern, ſelbſt wenn er nicht wiſſe, warum. Und nun kam der große Moment des Abends, wo Clive, wie Lord Kew erzählte, ſich ſo gut benahm und Barnes vor einer großen Gefahr bewahrte. In der That belief ſich das, was Mr. Clive ſagte oder that, geradezu auf Nichts. Aber wie vieler Augenblicke können wir uns Alle im Leben erinnern, wo es viel klüger und witziger geweſen wäre, Nichts zu ſagen und Nichts zu thun!

Florac, ein ſehr mäßiger Trinker, wie die meiſten

ſeiner Nation, war mit einem ſehr guten Appetite geſegnet, der, wie er ſagte, ſich täglich wenigſtens drei Mal erneuete. Er ſchlug nun vor, daß man ſoupire, und der arme Jack war auch dafür, dabei aber auch für noch mehr Getränk, Champagner und Selterſer Waſſer.

„Bringt Champagner und Selterſer Waſſer!“ rief er; „darüber geht Nichts.“

Clive hatte Nichts dagegen einzuwenden, das Souper ward beſtellt und die vier jungen Männer ſetzten ſich dazu nieder.

Während Florac ſich ſeinem Lieblingsgerichte, den Krebſen, zuwendete und dabei nicht blos ſeinen Gaumen, ſondern auch Hände, Bart und Wangen die Sauce ſchmecken ließ, die er ſo köſtlich fand, kam er dann und wann auf den eben ſtattgehabten Auftritt zurück, der vielleicht am beſten vergeſſen worden wäre, und neckte Belſize mit ſeiner kriegeriſchen Laune.

„Wenn nun der kleine Bräutigam hier geweſen wäre, was würden Sie wohl mit ihm gemacht haben, Jack? Sie hätten ihn zermalmt, wie ich dieſen Krebs; Sie hätten ihm alle Knochen im Leibe entzwei geſchlagen, nicht wahr?“

Jack, welcher vergeſſen hatte, das Selterſer Waſſer mit dem Champagner zu miſchen, ward wieder ganz grim-

mig, als er an Barnes Newcome erinnert ward, und ſchwur, ihn umzubringen, ſobald er ihn ſähe.

Und wenn Clive nicht geweſen wäre, ſo würde Jack ſeinen Feind wirklich zu ſehen bekommen haben. Clive trat nach der Mahlzeit mit ſeiner ewigen Cigarre an das Fenſter und begann natürlich wieder nach jenem andern Fenſter zu ſchauen. Hier war, als er eben hinſchauete, ein Wagen in dieſem Augenblicke vorgefahren. Er ſah zwei Diener ausſteigen, dann zwei Herren und dann hörte er eine wohlbekannte Stimme über die Poſtillone fluchen. Zu ſeiner Ehre ſei es geſagt, daß er den Ausruf unterdrückte, der ihm ſchon auf den Lippen ſchwebte und, als er an den Tiſch zurückkam, weder Kew noch dem zu ſeiner rechten Hand ſitzenden Belſize ſagte, daß ſein Onkel und Barnes angekommen waren. Belſize hatte mittlerweile ſchon zu viel Wein getrunken, und als der Vicomte fortging, konnte der arme Jack den Kopf nicht mehr gerade halten. Er hatte die ganze vorhergehende Nacht gewacht und auch vorher viele Nächte nicht geſchlafen. Er nahm von dem Weggange des Franzoſen daher kaum Notiz.

Lord Kew blieb da. Er wollte mit Jack noch ſpazieren gehen, um ihm unter vier Augen noch mehr zuzureden und näher als er in Gegenwart der beiden Andern für angemeſſen hielt, auf dieſen Familienzwiſt eingehen. Clive benutzte einen gelegenen Augenblick, um Lord Kew

zuzuflüſtern: „Mein Onkel und Barnes ſind angekommen, laſſen Sie Belſize nicht ausgehen; wir wollen ihn lieber zu Bett ſchaffen.“

Und damit der arme Teufel ſich nicht etwa einfallen ließe, ſeine Geliebte bei Mondſchein zu beſuchen, drehete Lord Kew, als Mr. Jack wohlbehalten zu Bett gebracht war, leiſe den Schlüſſel im Thürſchloſſe um.

Fünftes Kapitel.

Ein Rückzug.

Während Clive wachend im Bette lag, die seltsamen Ereignisse des Tages und die Tragödie überdachte, in welcher er so plötzlich aufgefordert worden, eine Rolle zu übernehmen, sagte ihm eine untrügliche Ahnung, daß die Zeit seines eigenen Glückes zu Ende sei, und daß die Wolken und Stürme, die sich schon längst angekündet, im Begriff stünden loszubrechen und die kurze angenehme Zeit des Sonnenscheins zu verdunkeln.

Er stand sehr früh auf, öffnete das Fenster, sah ohne Zweifel nach jenen andern Fenstern in dem benachbarten Hotel, wo er vielleicht einen Vorhang von einer Hand berührt glaubte, die er jede Stunde mehr zu drücken sich sehnte.

Er trat stöhnend in sein Zimmer zurück und beschauete einige der Reliquien des Schmauses vom vorigen Abend, die noch auf dem Tische vorhanden waren. Da

ſtanden die Champagnerflaſchen, welche der arme Jack geleert hatte, die lange Selterſer Waſſerflaſche, aus welcher die Gaſe aufgeſtiegen waren und ſich mit der heißen Luft des Geſpräches gemiſcht hatten; Gläſer mit Weinneigen, Cigarrenaſche oder verkohlte Stummel auf dem Tiſchtuche herum — die Todten der geſprungenen Geſchütze der geſtrigen Schlacht.

So zeitig es aber auch noch war, ſo war doch ſein Nachbar John James noch eher aufgeſtanden. Clive hörte ihn ſingen, wie er zu thun pflegte, wenn der Pinſel gut ging und die Farben ſich bei ſeinem friedlichen und fröhlichen Werke zu ſeiner Zufriedenheit neben einander ordneten.

Clive zog ſeinen Zeichnentiſch ebenfalls an's Fenſter, trug ſeinen Farbekaſten herbei, füllte ein großes Glas mit Selterſer Waſſer, trank einen Schluck davon, tauchte ſeinen Pinſel in die Neige und begann zu malen. Die ganze Arbeit ſchlug fehl, er vermochte nicht bei ſeinem Werke zu ſingen, und nach einer Weile warf er Alles beiſeite, öffnete ſeine Kommoden, zog ſeine Koffer unter dem Bette hervor und begann mechaniſch einzupacken. John James hörte das Geräuſch in dem Nebenzimmer und kam, einen großen Pinſel im Munde, lächelnd herein.

„Wir wollen uns unſere Rechnung geben laſſen, John James," ſagt Clive. „Gieb Deine Karten bei Deinen Freunden ab, alter Junge, ſage dem hübſchen

kleinen Erdbeermädchen, deſſen Bild Du gemalt, Lebewohl, und ſage ihr, ſie ſolle nicht weinen. Ich las geſtern Abend in den Sternen: „Pour prendre congé“, und mein vertrauter Freund beſuchte mich im Traume und ſagte: „Clive, Thomas' Sohn, ziehe Deine Reiſeſtiefel an.“

Damit nicht etwa ein unzeitiger Sittenprediger gleich ein großes Geſchrei gegen den guten, reinherzigen kleinen John James erhebt, erkläre ich hiermit, daß dieſes Erdbeermädchen ein kleines ſiebenjähriges Kind war, deſſen kleines hübſches Bild bei der Ausſtellung des nächſten Jahres ein Biſchof kaufte.

„Wollen Sie denn wirklich ſchon gehen?“ ruft John James, indem er den Pinſel aus dem Munde nimmt. „Ich dachte, Sie hätten für die ganze nächſte Woche allerhand Partieen verabredet, die Prinzeſſinnen und Herzoginnen hätten die Abreiſe Ihrer Lordſchaft poſitiv unterſagt?“

„Wir haben lange genug in Capua gezögert,“ ſagt Clive, „und die Legionen ſind auf dem Marſche nach Rom. So will es Hannibal, der Sohn Hasdrubal's.“

„Der Sohn Hasdrubal's hat vollkommen Recht,“ entgegnete der Freund; „je eher wir marſchiren, deſto beſſer. Ich habe es immer geſagt. Ich werde alle Rechnungen einziehen. Hannibal hat gelebt wie ein wollüſtiger Prinz von Karthago. Ein, zwei, drei Flaſchen

Champagner! Da wird es eine niedliche Rechnung zu bezahlen geben."

„Ach ja, es wird allerdings eine niedliche Rechnung zu bezahlen geben," sagt Clive mit einem Seufzer, dessen Bedeutung John James recht gut kannte, denn die jungen Männer schenkten sich gegenseitig das Vertrauen der Jugend. Clive war gewohnt, sein volles Herz vor jedem Freunde auszuschütten, der in seine Nähe kam, und selbst wenn er kein Wort gesprochen hätte, so wäre es nicht schwer gewesen, seine wachsende Zuneigung zu seiner Cousine zu sehen. Hundertmal, und zwar mit der glühenden Sprache und dem warmen Gefühl der Jugend, mit dem Feuer von zwanzig Jahren und der Gluth eines Malers, hatte er von ihr gesprochen und sie geschildert.

Ihre hochherzige Einfachheit, ihr Muth und ihr Stolz, ihre Güte gegen ihre kleinen Geschwister, ihre Gestalt, ihr herrlicher Teint, ihre königliche Anmuth, sie mochte nun ruhen oder sich bewegen — alles Dies hatte fortwährend dem jungen Manne Stoff zu feurigen Lobreden gegeben. So wie er ein meisterhaftes Gemälde oder eine Statue betrachtete, z. B. die Venus von Milo, ruhig und tief, unergründlich schön wie das Meer, aus welchem sie aufgetaucht; oder die Aurora Rospiglioſi's, oder die Himmelfahrt Titian's, oder die göttliche Madonna Raphael's, deren Antlitz vom Himmel selbst auf ihn herabgeschaut haben muß — so sang sein Herz gleich-

ſam Lieder auch vor dieſem Altar, und eben ſo wie er dieſe Meiſterwerke ſeiner Kunſt bewunderte, eben ſo bewunderte er Ethel's Schönheit.

John James fühlte dies Alles nach ſeiner Weiſe und freute ſich über Clive's Art; ſeine Melodie jedoch war viel ſanfter und er ſang gern in klagenden Molltönen. Ethel war Alles, was herrlich und ſchön war — aber ſie war mit Lord Kew verlobt. Der ſchlaue, gutmüthige Vertraute pflegte von Zeit zu Zeit den ungeſtümen Helden dieſes Stück an dieſe traurige Thatſache zu erinnirn. Der ungeſtüme Held wußte dies recht wohl. Oft, wenn er an ſeiner Staffelei ſaß, ſang er mit der ganzen Kraft ſeiner jugendlichen Lunge, aber in einem Tone, in welchem Wehmuth und Gelächter ſich paarten:

„Ich liebe, was fein iſt,
Wenn's auch nicht mein iſt,
Auch nicht mein werden kann“ ꝛc.

und dann lachten Held und Vertrauter jeder bei ſeiner Arbeit. Miß Ethel führte bei dieſen beiden Herren den Namen Alice Grey.

Wahrſcheinlich hatte die Nacht, dieſer weiſe Mentor, Clive Newcome guten Rath ertheilt. Der Seelenkampf des armen Belſize und der Jammer der jungen Dame, welche die verzweifelte Leidenſchaft theilte, hatte unſern jungen Helden nachdenklich gemacht, und Lord Kew's Offenheit, Muth und Ehrgefühl, wovon Clive während

des Abends Zeuge geweſen, erfüllte ſein Herz mit edelmüthiger Bewunderung, und gab ihm Kraft zu einer Prüfung, die in der That hart war. Er dachte an den guten alten Vater, der auf dem Wege zu ſeiner Pflicht jetzt die Wogen des Meeres durchpflügte, und war entſchloſſen, mit Gottes Hilfe auch die ſeine zu thun. Erſt vor drei Wochen, als er Ethel und der lachenden Gruppe kleiner Couſins begegnet, war er ein Kind wie dieſe, und dachte, eben ſo wie ſie, nur an den Genuß des Tages und des Sonnenſcheins. Jetzt aber hatte er in dieſen wenigen Wochen eine Erfahrung gemacht, wie ſie oft in Jahren nicht gemacht wird, und unſer Freund ſollte nun zeigen, nicht blos, daß er Liebe im Herzen fühlen, ſondern, daß er auch Beweiſe von Muth, Selbſtverleugnung und Ehre geben könnte.

„Weißt Du noch, John James," ſagt er, indem er Stiefel und Beinkleider in den Koffer hineinwirft und aus Leibeskräften zuſammenpreßt, „weißt Du noch," (hier knieet er auf den ſchneeweißen Buſen eines Batiſthemdes) „weißt Du noch die Geſchichte, die mein guter Vater erzählte, wie er" (hier bekommt eine Weſte einen furchtbaren Rippenſtoß) „in Aſſir Ghur davonlief?"

„Wie war denn die Sache? ich weiß es wirklich nicht mehr!" fragt John James.

„Die Belagerung von Aſſir Ghur," ſagt Clive „geſchah in dem verhängnißvollen Jahre 1803. Lieute-

nant Newcome, der, wie Du wiſſen mußt, ſehr nette Beine hat, die er auch auf ſeine Nachkommen vererbt, hatte ein Paar neue Lederbeinkleider angezogen, denn er kleidet ſich gern hübſch, wenn es in's Gefecht geht. Das Pferd wurde ihm unter dem Leibe erſchoſſen, die Feinde waren ihm auf den Ferſen und mein Alter hatte blos die Wahl zwiſchen Tod oder Flucht. Ich habe von ſeinen Kameraden erzählen hören, daß er der tapferſte Mann war, den ſie je gekannt. Was glaubſt Du wohl, was Lieutenant Newcome's Pflicht unter dieſen Umſtänden war? Er war allein, ſeine Schwadron war weit fort, die Reiter der Mahratten ſtanden im Begriff, ihn niederzuhauen. Sollte er nun umkommen oder davonlaufen?"

„Was ich gemacht haben würde, weiß ich," ſagte Ridley.

„Ganz recht. Lieutenant Newcome that daſſelbe. Seine nagelneuen Lederbeinkleider waren außerordentlich lang und hinderten ſehr die Schnelligkeit ſeiner rückgängigen Bewegung, aber er rannte glücklich davon und zeugte ſpäter Deinen gehorſamen Diener. Das iſt die Geſchichte von der Schlacht bei Aſſir Ghur."

„Und nun die Moral," ſagt John James, nicht wenig ergötzt.

„John James, alter Junge, hier iſt meine Schlacht bei Aſſir Ghur. Ich ergreife die Flucht. Stecke Deine

Hand in den Geldsack, bezahle die Leute, sei großmüthig. John James, aber nicht zu verschwenderisch. Das Stubenmädchen ist häßlich, aber schenke ihr etwas Ordentliches, damit sie sich über unsere Abreise tröste. Die Kellner sind rasch und gehorsam gewesen — belohne die Sklaven für ihre Mühe. Vergiß auch nicht den bescheidenen Hausknecht, dann wird er uns segnen, wenn wir fortgehen. Künstler sind Gentlemen, obschon Ethel es nicht glaubt, aber Gott segne sie, Gott segne sie," stöhnt Clive, indem er sich die beiden Fäuste vor die Augen drückt.

Wenn Ridley ihn schon vorher bewunderte, so stieg er bei ihm jetzt nur um so mehr in Achtung. Und wenn irgend ein edelmüthiger junger Mann im Leben die Fabel lies't, welche möglicher Weise auch auf ihn Anwendung leidet, so möge er den Rath eines Mannes hören, der älter ist als er, und bedenken, daß es in unseren Schlachten Gefahren giebt, welchen auch die Tapfersten zu ihrem Heile entfliehen.

So früh es auch noch am Morgen war, so bekam Clive doch schon Besuch, und die Thür öffnete sich, um Lord Kew's ehrliches Gesicht hereinzulassen. Ridley zog sich davor in sein eigenes Zimmer zurück, denn die Erscheinung von Edelleuten verscheuchte den bescheidenen Maler, obschon er stolz darauf war und sich freute, daß sein Clive ihre Gesellschaft hatte. Lord Kew wohnte

freilich in weit glänzenderen Zimmern in der ersten Etage des Hotels, während Clive und sein Freund ein paar geräumige Zimmer in der zweiten Etage einnahmen.

„Sie sind ein früher Vogel," sagt Kew. „Ich bin fast noch vor Tagesanbruch mit keinem kleinen Schrecken aus dem Bett gefahren. Jack machte einen Höllenlärm in seinem Zimmer und ich glaubte, er wolle die Thür aufsprengen. Ich habe ihm eine ganze Stunde lang zugeredet; ich wollte, wir hätten uns gestern Abend darauf besonnen, ihm eine Dosis Laudanum zu geben. Wenn sie ihn den Garaus gemacht hätte, dem armen alten Knaben, so hätte es auch weiter Nichts geschadet."

Und nun theilte er Clive lachend einen Bericht über seine Unterredung mit Barnes am vorigen Abend mit.

„Sie scheinen auch zusammenzupacken und abreisen zu wollen," sagt Kew, indem ein humoristischer Blick aus seinen gutmüthigen Augen funkelt. „Das Wetter scheint hier am längsten schön gewesen zu sein, und wenn Sie einmal über den St. Gotthard wollen, wie die Newcomes mir sagten, so ist es am besten, Sie thun es je eher je lieber. Im October ist auf den Bergen eine fürchterliche Kälte."

„Eine fürchterliche Kälte," sagt Clive und beißt sich auf die Nägel.

„Fahren Sie mit der Post oder mit einer andern Gelegenheit?" fragt Mylord.

„Ich habe mir in Frankfurt einen Wagen gekauft,“ ſagt Clive nachläſſig.

„Oho,“ ruft der Andere, der ganz offenherzig und bieder war und in ſeiner Converſation mit Menſchen jedes Standes weiter keinen Unterſchied machte, als daß er gegen Geringere ein wenig höflicher war, als gegen ſeines Gleichen, ſich es aber doch kaum denken konnte, daß ein junger Künſtler im eigenen Wagen von Baden abreiſen würde.

„Ich habe blos zwanzig Pfund für den Wagen gegeben, es iſt ein kleines leichtes Ding, wir ſind nur unſer zwei, ein paar Pferde ziehen uns und unſere Sachen, und wir können bleiben wo wir wollen. Ich bin ja hinſichtlich meiner Mittel nicht auf meinen Beruf angewieſen,“ ſetzte Clive erröthend hinzu. „Ich habe einmal drei Guineen für ein paar Bilder bekommen, und dies iſt das einzige Geld, welches ich jemals in meinem Leben verdient habe.“

„Natürlich, lieber Freund; bin ich etwa nicht in Ihres Vaters Hauſe geweſen auf jenem Balle, wo eine Menge feine Leute dawaren? Wir ſind junge wohlhabende Leute, das weiß ich recht wohl. Wir malen blos zum Vergnügen.“

„Nein, wir ſind Künſtler, und haben die Abſicht, für Geld zu malen, Mylord,“ ſagt Clive. „Will Ihre Lordſchaft mir vielleicht einen Auftrag geben?“

„Das war mir ſchon recht," ſagte Lord Kew. „Doch um von etwas Anderem zu ſprechen, Newcome, da Sie einmal abreiſen, ſo glaube ich, Sie könnten gewiſſen Leuten hier einen großen Gefallen thun, obſchon der Dienſt ein etwas unangenehmer iſt. Jack Belſize kann nicht allein gelaſſen werden. Ich kann jetzt aus Staatsrückſichten nicht von hier fort. Seien Sie daher ſo gut, ihn mitzunehmen. Bringen Sie die Alpen zwiſchen ihn und dieſe verwünſchte Angelegenheit, und wenn ich Ihnen auf irgend eine Weiſe nützlich ſein kann, ſo ſoll es mich freuen, wenn Sie mir die Gelegenheit dazu geben wollen. Jack weiß noch nicht, daß unſer liebenswürdiger Barnes hier iſt. Ich weiß, wie gut Sie ihm ſind. Ich habe die Geſchichte gehört — von dem Glaſe Claret und was ſonſt noch drum und dran hing. Wir ſind Barnes ſehr gut. Wie die arme Lady Clara ſich hat überwinden können, auf ſeine Anträge einzugehen — das weiß der Himmel. Wir ſind wunderbar und ſeltſam geſchaffen, beſonders die Frauen."

„Gütiger Himmel!" rief Clive, „iſt es möglich, daß ein junges Weſen Gefallen an einem ſo eingebildeten, unverſchämten Gecken finden kann, wie dieſer Barnes Newcome iſt? Sie wiſſen recht wohl, Lord Kew, was er für ein Leben geführt hat. Es gab einmal ein armes Mädchen, welches er aus einer Fabrik in Newcome gelockt, als er ſelbſt noch ein Knabe war, und wo man

ihm noch ein Herz zugetraut hätte. Dieſe mißhandelte er, verließ ſie und wies ſie unter dem Vorwande, daß ſie ſich einer Untreue gegen ihn ſchuldig gemacht, ohne alle Exiſtenzmittel aus dem Hauſe. Sie kam und ſetzte ſich mit ihren beiden Kindern auf die Treppe von Park Lane; aber nicht ihre Thränen und ihr Hunger, ſondern nur die Furcht vor ſeiner eigenen Schande und vor dem Polizeigericht zwang ihn, ihr eine beſtimmte Unterſtützung zu geben. Ich kann dieſen Menſchen nicht ohne Ekel anſehen, und möchte ihn allemal zum Fenſter hinauswerfen. Und dieſer Menſch ſoll eine edle junge Dame heirathen, blos weil er Theilhaber eines Banquiergeſchäfts iſt und einmal ſeine ſieben- oder achttauſend Pfund jährliche Einkünfte erbt? O, es iſt eine Schande, es iſt eine Schande! Es wird mir ganz übel, wenn ich an das Schickſal denke, welches dem armen Weſen bevorſteht."

„Allerdings iſt es keine hübſche Geſchichte," ſagte Lord Kew, indem er ſich eine Cigarrette wickelte, „Barnes iſt auch kein hübſcher Mann, das gebe ich Ihnen gern zu. Haben Sie denn in der Familie nicht davon ſprechen hören?"

„Gütiger Himmel, Sie glauben doch nicht, daß ich mit Ethel, mit Miß Newcome, über etwas ſo Widerwärtiges ſprechen würde?" ruft Clive. „Ich habe nicht einmal meinem Vater Etwas davon geſagt. Er hätte

Barnes zur Thür hinausgeworfen, wenn er es gewußt hätte."

„Es wurde in der ganzen Stadt davon geſprochen, ich weiß es wohl," ſagte Kew trocken. „In den verwünſchten Clubbs wird Alles beklatſcht. Ich habe Ihnen ſchon geſagt, daß ich Barnes eben ſo wenig leiden kann, als Sie ihn leiden können. Es iſt möglich, daß er ſich gegen jenes Frauenzimmer nicht gut benommen hat; ich glaube, daß ſein Herz nicht das beſte iſt; aber dennoch hat er in dieſer Sache nicht ſo ſchlecht gehandelt, als es auf den erſten Anblick ſcheint. Der erſte Schritt iſt natürlich ein ſehr ungerechter — dieſe Fabrikſtädte — Sie wiſſen ſchon — alſo der Anfang der ganzen Sache iſt ein ſehr ſchlimmer, aber er iſt nicht der einzige Sünder in London. Er hat mir auf ſeine Ehre verſichert, als die Sache beſprochen ward, als er ſich in Bay's Clubb als Mitglied hatte vorſchlagen laſſen, wo er in der höchſten Gefahr ſchwebte, hinausballotirt zu werden — er verſicherte mir, ſage ich, auf ſeine Ehre, er habe ſich von Miſtreß Delacy (ſo nannte ſie ſich) blos getrennt, weil er entdeckt habe, daß ſie ihm vergolten, wie ſolche Frauen ſolchen Männern zu vergelten pflegen. Er erbot ſich, ſeine Kinder in Yorkſhire in eine Schule zu thun — es war allerdings eine wohlfeile Schule, aber ſie wollte ſich nicht von ihnen trennen. Sie machte öffentlichen Scandal, um gute Bedingungen zu erzwingen, und es gelang

ihr. Er wünſchte ſehr, das Verhältniß zu löſen; er geſtand, daß es ihm wie ein Mühlſtein am Halſe hing und ihm viel Gewiſſensbiſſe verurſachte — vielleicht auch blos Verdruß und Aerger. Ich beſinne mich, als jener Kerl gehenkt ward, weil er eine Frau ermordet hatte, ſagte Barnes, er wundere ſich nicht, daß er es gethan. Junge Männer ſchließen in ihrer Jugend ſehr oft dergleichen Liaiſons, und bereuen ſie dann ihr ganzes Leben lang. Es that ihm herzlich leid, das können wir für gewiß annehmen. Er wünſchte, ein ordentliches Leben zu führen. Meine Großmutter hat das Geſchäft für ihn mit den Dorkings beſorgt. Lady Kew rudert immer noch mit in unſerem Boote, und will auf ihren Platz durchaus nicht verzichten. Solche alte Perſonen wiſſen Alles. Er iſt übrigens ein geſcheidter Kerl und nach ſeiner Art auch witzig. Wenn er will, ſo kann er ſich gegen gewiſſe Leute ganz angenehm machen. Es hat durchaus keine Anwendung von Gewalt ſtattgefunden. Sie glauben doch nicht etwa, daß junge Damen jetzt noch eingekerkert und gefoltert werden? Die Pulleyns in Chanticlere ſind aber eine ſehr zahlreiche Brut und der alte Dorking kann ihnen Nichts mitgeben. Seine Tochter gab aus eigenem freiem Willen Barnes ihr Wort, und er iſt von der früheren Geſchichte mit Jack unterrichtet. Der arme Teufel kommt geſtern plötzlich hierher und das Mädchen ſinkt ohnmächtig nieder. Heute wird ſie ihn

wieder zu ſehen bekommen, wenn er ſonſt Luſt hat. Ich brachte ihm heute früh fünf Uhr ſchon ein Billet von Lady Dorking. Wenn er glaubt, daß Lady Clara in irgend einer Weiſe zu ihren Handlungen gezwungen worden ſei, ſo wird ſie ihm mit ihrem eigenen Munde ſagen, daß ſie nach ihrem eigenen freien Willen gehandelt hat. Sie wird den Mann heirathen, den ſie gewählt, und thun was ihre Pflicht iſt. Sie ſind ein junger Menſch, und junge Menſchen brauſen gewöhnlich gleich auf vor Entrüſtung, wenn ſie hören, daß ein Mädchen, welches kaum einer alten Liebe entſagt hat, ſchon wieder eine neue —"

„Ich bin," ſagt Clive, „nicht entrüſtet über ſie, weil ſie mit Belſize gebrochen hat, ſondern weil ſie Barnes heirathen will."

„Davon liegt der Grund darin, daß Sie wiſſen, daß er Ihr Feind iſt, und in der That macht er Ihnen keine Complimente, wenn er von Ihnen ſpricht. Er hat Sie nicht übel abgemalt. Es kommt ganz auf die Farbe an, mit welcher man gemalt wird. Unſere Freunde malen uns eben ſo wie unſere Feinde — und nach meiner Meinung ſind beide Bildniſſe nicht ganz unähnlich," fuhr der leichtherzige Weltphiloſoph fort. „Sie haſſen Barnes und ſehen nichts Gutes an ihm. Er dagegen ſieht nichts Gutes an Ihnen. Es ſind in Park Lane ſchon gewaltige Zänkereien um Ihretwillen vorgekommen, na-

mentlich wegen eines Gegenſtandes, den ich weiter nicht erwähne nmag," ſagte Lord Krw mit einiger Würde, „und was iſt das Ende vom Liede? Ich bin Ihnen gut und bin Ihrem Vater gut und halte ihn für einen rechtſchaffenen Mann; und dennoch giebt es Leute, die ihn als einen ſchmutzigen Projectmacher ſchilderten. Laſſen Sie Mr. Barnes wenigſtens die Wohlthat gewöhnlicher Menſchenliebe angedeihen und geſtatten Sie, daß Andere ihm gut ſind, wenn Sie es auch nicht ſelbſt ſein können."

„Und was die Romantik der Liebe betrifft," fuhr der junge Edelmann fort, indem er immer wärmer ward und die herkömmlichen Ausdrücke vergaß, mit welchen wir alle unſere Converſation ſpicken — „das ſchöne Bild von Jenny und Jeſſamy, die ſich auf den erſten Anblick in einander verlieben, in einer Laube girren und ſich ſchnäbeln, und ſich dann in eine Hütte zurückziehen, um immerfort zu girren und ſich zu ſchnäbeln, ach, dummes Zeug! Das taugt wohl für einen Roman und für liebesſieche Mädchen, ein Mann aber, der mit offenen Augen durch die Welt geht, weiß, wie unſinnig all ſolches Geſchwätz iſt. Ich will damit nicht ſagen, daß ein junger Mann und ein Mädchen ſich nicht auf den erſten Anblick in einander verlieben, ein Jahr ſpäter ſich heirathen und einander lieben ſollen, bis ſie hundert Jahr alt ſind, — das iſt das große Loos — das große Loos, welches die Götter nur Baucis und Philemon, und

außerdem nur sehr wenig, wenig Anderen schenken. Die Mehrzahl muß sich in die Umstände fügen und das Gute und Schlechte mit einander hinnehmen. Und was Jenny und Jessamy betrifft, so sehen Sie sich doch einmal unter Ihren Freunden um, zählen Sie die Liebesheirathen zusammen und sehen Sie, was das Ende davon gewesen ist! Liebe in einer Hütte? Wer bezahlt denn den Miethzins für die Hütte? Wer bezahlt denn Jenny's Thee und Sahne und Jessamy's Hammelcoteletts? Wenn er kalten Braten bekommt, so wird er sich mit ihr zanken. Wenn Nichts im Speiseschranke ist, so bin ich neugierig, was sie essen wollen. Nein, sie erheben ein großes Geschrei, daß Leute in unserer Welt Geldheirathen stiften. Was wollen Sie? Könige und Königinnen heirathen ganz nach demselben Prinzipe. Mein Fleischer hat sich einen tüchtigen Sack Geld erspart und verheirathet seine Tochter an einen jungen Handelsmann. Herr und Madame Handelsmann machen gute Geschäfte und verheirathen ihren Sohn mit der Tochter eines Aldermans. Mein Advokat sieht sich unter seinen Clienten nach einem wünschenswerthen Gatten für Fräulein Stempelpapier um, läßt seinen Sohn studiren, bringt ihn in's Parlament, wo er eine Rolle spielt und endlich Generalanwalt wird. Dieser erwirbt sich Vermögen, kauft sich ein Haus in Belgrave Square und verheirathet Fräulein Stempelpapier der zweiten Generation an einen Pair. Beschul-

digen Sie uns nicht, daß wir ſchmutziger ſeien, als unſere Nachbarn. Wir machen es blos, wie es die ganze Welt macht, und ein Mädchen in unſerer Geſellſchaft nimmt die beſte Partie an, die ſich darbietet, gerade wie Fräulein Gartenſalat, wenn ſich zwei junge Herren vom Orden der Gemüſehändler um ſie bewerben, ſich eher Dem zuneigt, der mit einem Eſel auf den Markt gefahren kommt, als Dem, der ſeine Waare aus dem Handkorbe verkauft."

Dieſe Tirade, welcher ſich der Lord mit bedeutender Wärme entledigte, hatte ohne Zweifel den Zweck, Clive ſelbſt eine Moral zu predigen, welche dieſer auch ſehr wohl begriff. Die Pointe war: „Junger Menſch, wenn Perſonen von Rang Dich freundlich bei ſich empfangen, Dich, der Du weiter Nichts haſt, als ein hübſches Geſicht, gute Manieren und drei- oder vierhundert Pfund jährliche Einkünfte, ſo muthe ihrer Gutmüthigkeit deßwegen nicht zu viel zu und gieb Dich nicht den ehrgeizigen Hoffnungen hin, welche Deine Eitelkeit Dir einflößt. Schwimme mit den eiſernen Töpfen den Strom hinab, Du irdener Topf, aber hüte Dich, ihnen allzunahe zu kommen. Du biſt ein netter junger Mann, aber es giebt Güter, die für Dich zu gut ſind und für andere Leute beſtimmt, die mehr ſind, als Du. Eben ſo gut könnteſt Du den Premierminiſter um die nächſte Vacanz im Orden des Hoſenbandes bitten, als erwarten, auf

Deiner Bruſt einen ſolchen Stern zu tragen, wie Ethel Newcome iſt."

Ehe noch Clive ſeinen gewohnten Beſuch bei ſeinen Freunden in dem gegenüberliegenden Hotel machte, war der letzte große Bevollmächtigte angekommen, der an dem Familiencongreſſe von Baden Theil nehmen ſollte. Anſtatt Ethel's erröthender Wangen und heller Augen ſah Clive bei dem Eintritte in Lady Anna Newcome's Zimmer das Pergamentgeſicht und den wohlbekannten krummen Schnabel der alten Gräfin von Kew. Die Blicke unter den buſchigen ſchwarzen Augenbrauen zu beiden Seiten dieſes Vorgebirges zu ertragen, war keine leichte Sache. Die ganze Familie erzitterte vor Lady Kew's Augen und Naſe, und ſie herrſchte durch dieſe Organe. Nur Ethel vermochte ſie dadurch nicht gänzlich einzuſchüchtern oder mit Entſetzen zu erfüllen.

Außer Lady Kew hatte Clive auch noch das Vergnügen, den Lord, ihren Enkel, Lady Anna und Kinder von verſchiedenen Größen, ſowie Mr. Barnes anzutreffen — lauter Perſonen, von denen auch nicht eine einzige geeignet war, von Clive mit Vergnügen betrachtet zu werden.

Der ſonderbare Blick, den Kew auf Clive warf, welchem es durchaus nicht an Wahrnehmungsgabe fehlte, unterrichtete ihn, daß ſo eben eine Converſation ſtattgefunden, in welcher ſein eigener Name figurirt hatte.

Nachdem Barnes weidlich auf Clive geſchimpft, wie er ſtets that, ſo oft er den Namen ſeines Vetters nannte, mußte er nothwendig den Kopf hängen, als der junge Mann eintrat. Seine Hand ruhete noch auf dem Thürſchloſſe und Barnes nannte ihn drin im Zimmer einen Heuchler und Halunken; deßhalb war es kein Wunder, wenn Barnes ein wenig verlegen ausſah. Lady Kew dagegen, dieſer alte Diplomat, ließ auf ihrem verwitterten Geſichte keine Spur von Verlegenheit oder irgend einer andern Empfindung blicken. Ihre buſchigen Augenbrauen waren geheimnißvolle Haine, ihre unergründlichen Augen tiefe Brunnen der Dunkelheit und Finſterniß.

Sie erfreuete Clive durch das augenblickliche Darlehn zweier knochiger alter Finger, die er entweder feſthalten oder fallen laſſen konnte, und dann ward er des hohen Genuſſes theilhaftig, Mr. Barnes die Hand zu reichen, der, da er ſeine Verlegenheit bei Lady Kew's Empfang bemerkte und ſich daran ergötzte, ſogleich beſchloß, es mit Clive eben ſo zu machen, indem er ihn mit einem vornehmen: „Wie geht's?“ anredete, welches der Angeredete ihm lieber in den Hals hinabgeſtoßen hätte. Ein fortwährender Wunſch, Mr. Barnes zu erdroſſeln — ihm Eins über die Naſe zu geben — ihn zum Fenſter hinaus zu werfen, war ein Gefühl, welches dieſer ſeltſame junge Mann vielen Perſonen einflößte, die

er anredete. Ein Biograph ſollte unparteiiſch ſein, aber dennoch geſtehe ich, daß ich, wenn auch in gemäßigtem Grade, ſelbſt dieſes Gefühl getheilt habe. Er ſah viel jünger aus, als er eigentlich war, und ſeine Statur war keineswegs impoſant; dennoch aber nahm er gegen ſeines Gleichen, ja ſogar gegen Leute, die mehr galten, als er, eine ſo unerträglich gönnerhafte Miene an, daß viele Perſonen in der Geſellſchaft den Wunſch theilten, ihn ausgerottet zu ſehen.

Clive erzählte mir dieſen kleinen Umſtand, und es thut mir Leid, ſein darauf folgendes nicht zu billigendes Verhalten erzählen zu müſſen. „Wir ſtanden abgeſondert von den Damen," erzählte Clive, „als Barnes und ich unſern kleinen Gang mit einander machten. Er hatte das Fingergeſchäft ſchon früher mit mir verſucht, und eben ſo hatte ich ihm ſchon früher geſagt, er ſolle mir die Hand entweder ordentlich geben, oder es ganz ſein laſſen. Sie wiſſen ſchon, wie dieſer unverſchämte kleine Bettler ſich breitbeinig hinzuſtellen und ſeine kleinen Füße auswärts zu recken pflegt. Ich wußte meinen Abſatz ſo recht richtig auf ſeine kleine lackirte Zehe zu ſetzen, und trat ſo derb darauf, daß Mr. Barnes einen lauten Fluch hervorknirſchte.

„Verfluchter Tölpel!" kreiſchte Barnes.

Clive ſagte in leiſem Tone: „Ich dachte, Sie fluchten blos über Frauen, Barnes."

„Wollen Sie mir vielleicht in Gegenwart von Frauen Etwas ſagen, Clive?“ rief ſein Vetter mit wüthender Miene.

Mr. Clive verlor nun alle Geduld.

„In welcher Geſellſchaft wünſchen Sie denn, daß ich Ihnen ſagen ſoll, Barnes, daß ich Sie für einen Prahlhans halte? Soll ich es Ihnen auf der Parade ſagen? So kommen Sie heraus und wir wollen mit einander ſprechen.“

„Auf die Parade kann Barnes nicht mit gehen,“ ruft Lord Kew, in ein lautes Gelächter ausbrechend, „denn dort wünſcht ſchon ein anderer Herr mit ihm zu ſprechen.“

Und zweien von den drei jungen Leuten gefiel dieſer Scherz außerordentlich. Ich zweifle jedoch, ob Barnes Newcome, Esquire, von Newcome, einer der Amüſirten war.

„Worüber lacht Ihr denn, Ihr drei gottloſen Knaben?“ ruft Lady Anna in aller Unſchuld und Gutmüthigkeit; „etwas Gutes iſt es wahrſcheinlich nicht. Kommen Sie her, Clive.“

Unſer junger Freund hatte, wie wir vorausſchicken müſſen, nämlich nicht ſo bald Lady Kew's zwei Finger bei ſeinem Eintritte bekommen, als ihm auch ſchon angedeutet worden, daß ſeine Unterredung mit dieſer ſtolzen Dame zu Ende ſei, denn ſie hatte ſofort ihre Tochter zu

ſich gerufen, mit welcher die Lady anfing zu flüſtern, und nun entzog ſich Clive den Händen der Lady Kew, um in die Barnes' zu fallen.

„Clive hat Barnes auf den Fuß getreten," ruft der luſtige Kew, „und Barnes' Hühnerauge ſo getroffen, daß er nicht ausgehen kann, ſondern das Zimmer hüten muß. Das war es, worüber wir lachten."

„Hm!" grunzte Lady Kew; ſie wußte, was ihr Enkel meinte. Lord Kew hatte Jack Belſize und ſeinen furchtbaren Knüppel dem Familienconcil mit den fürchterlichſten Farben geſchildert. Der Scherz war ein zu guter, als daß er nicht zwei Mal hätte dienen ſollen.

Lady Anna hatte bei ihrem leiſen Geſpräch mit der alten Gräfin ſich wahrſcheinlich bemüht, den Zorn ihrer Mutter gegen den armen Clive zu beſchwichtigen, denn als er auf die beiden Damen zukam, ergriff ihn die Jüngere ſehr freundlich bei der Hand und ſagte:

„Mein lieber Clive, es thut uns ſehr Leid, daß Sie fortwollen. Sie waren uns auf unſerer Reiſe von großem Nutzen. Sie ſind immer ſo freundlich und gefällig geweſen, und wir werden Sie ſehr vermiſſen."

Ihre Freundlichkeit rührte den edelmüthigen jungen Mann, und eine Regung der Dankbarkeit gegen ſie, daß ſie in ſeinem Elende ſo mitleidig gegen ihn war, trieb ihm die Röthe in die Wangen und ſeine Augen wurden feucht.

„Ich danke Ihnen, liebe Tante," ſagte er, „Sie ſind ſehr gütig und freundlich gegen mich geweſen. Ich bin es vielmehr, der ſich einſam fühlen wird; aber — es iſt die höchſte Zeit, daß ich mich an meine Arbeit mache."

„Die höchſte Zeit," ſagte die ſtrenge Beſitzerin des Adlerſchnabels. „Baden iſt ein ſchlimmer Ort für junge Leute. Sie machen hier Bekanntſchaften, die zu nichts Gutem führen können. Sie beſuchen die Spieltiſche und leben mit den anrüchigſten franzöſiſchen Vicomtes. Wir haben von Ihrem Thun und Treiben gehört, Sir. Es iſt ſehr Schade, daß Oberſt Newcome Sie nicht mit nach Indien genommen hat."

„Meine liebe Mama," ſagte Lady Anna. „Ich bin überzeugt, daß Clive ſtets ein guter Junge geweſen iſt."

Die Moralpredigt der alten Dame machte Clive's gefühlvoller Anwandlung ein Ende, und er antwortete mit einem bedeutenden Grade von Entſchloſſenheit:

„Liebe Lady Anna, Sie ſind immer ſehr gütig geweſen, und Herzensgüte iſt Etwas, worüber man ſich bei Ihnen nicht wundert. Lady Kew's guter Rath aber, um den ich Sie nicht gewagt haben würde zu bitten, iſt eine ganz unverhoffte Gunſt. Mein Vater kennt den Umfang der Spielgeſchäfte, auf welche Ihre Ladyſchaft

hinzudeuten geruheten, und ſtellte mich ſelbſt dem Manne vor, deſſen Bekanntſchaft Sie nicht für die wünſchenswertheſte zu halten ſcheinen."

„Mein lieber junger Mann, ich glaube, es iſt Zeit, daß Sie abreiſen," ſagte Lady Kew dies Mal mit wirklicher guter Laune, denn Clive's Muth gefiel ihr, und ſo lange er nicht ihren Plänen in den Weg kam, war ſie gern geneigt, ſich freundlich gegen ihn zu bezeigen. „Gehen Sie nach Rom, gehen Sie nach Florenz, gehen Sie, wohin Sie wollen, und ſtudiren Sie fleißig, und malen Sie ſchöne Bilder, und kommen Sie wieder, und wir werden uns Alle freuen, Sie zu ſehen. Sie beſitzen große Talente — dieſe Skizzen ſind in der That ausgezeichnet."

„Iſt er nicht recht geſchickt, Mama?" ſagte die freundliche Lady Anna begierig.

Clive fühlte wieder die pathetiſche Anwandlung und den kaum zu unterdrückenden Wunſch, Lady Anna in ſeine Arme zu ſchließen und ſie zu küſſen. Wie dankbar ſind wir — welchen Eindruck macht ein gütiges Wort, welches uns in unſerem Schmerze geſpendet wird, auf ein biederes und edelmüthiges Herz! Der Druck einer weichen Hand giebt einem Manne Muth zu einer Operation und läßt ihn dem gefürchteten Eintritte des Chirurgen mit Faſſung entgegenſehen.

Dieſer kaltblütige alte Operateur, welcher Mr. Clive's Uebel in die Hand genommen hatte, zog jetzt ſein funkelndes Meſſer heraus und vollzog den erſten Schnitt mit vollkommener Nettigkeit und Präciſion.

„Wir ſind, wie Sie wahrſcheinlich wiſſen werden, Mr. Newcome, hier in Familienangelegenheiten verſammelt, und ich ſage Ihnen offen, daß ich um Ihrer ſelbſt willen glaube, es werde für Sie am beſten ſein, wenn Sie nicht da ſind. Ich ſchrieb meiner Tochter einen langen Scheltebrief, als ich hörte, daß Sie hier wären."

„Aber es war ja reiner Zufall, Mama, Nichts als reiner Zufall," ſagte Lady Anna.

„Natürlich, reiner Zufall, und eben ſo war es reiner Zufall, daß ich davon hörte. Ein kleiner Vogel kam nach Kiſſingen und erzählte es mir. Du biſt eine alberne Gans, Anna — das habe ich Dir ſchon hundert Mal geſagt. Lady Anna hat Sie aufgefordert, dazubleiben, und ich, mein lieber Freund, fordere Sie auf, fortzugehen."

„Ich bedurfte keiner Aufforderung," ſagte Clive. „Meine Abreiſe, Lady Kew, geſchieht auf eigenen Antrieb. Ich gehe, ohne daß mir Jemand die Thür zu zeigen braucht."

„Daran zweifle ich auch nicht, und meine Ankunft iſt das Signal für Mr. Newcome's bon jour. Ich bin

der Popanz, der alle Leute hinwegſcheucht. Nach dem Auftritte, den Sie geſtern mit angeſehen haben, mein lieber junger Freund, und dem ekeligen esclandre auf der Promenade, müſſen Sie einſehen, wie abgeſchmackt, gefährlich und gottlos — ja, geradezu gottlos es iſt, wenn Eltern zwiſchen jungen Leuten ein intimes Verhältniß beſtehen laſſen, welches nur zu Schande und Unglück führen kann. Lady Dorking war auch eine ſo gutmüthige Gans. Ich war geſtern noch nicht zehn Minuten da, als meine Zofe ſchon gelaufen kam, um mir zu erzählen, was auf der Promenade vorgefallen, und ſo müde ich auch war, ſo ging ich doch augenblicklich zu Jane Dorking, und brachte den Abend bei ihr und dem armen kleinen Weſen zu, gegen welches ſich Kapitain Belſize ſo abſcheulich benommen. Sie ſchiert ſich keinen Pfifferling mehr um ihn — keinen Pfifferling. Ihre kindiſche Neigung iſt in den zwei Jahren, während welcher Mr. Jack ſeine Heldenthaten im Gefängniſſe vollführt hat, vollſtändig verraucht, und wenn der Elende ſich ſchmeichelt, daß ſie ſeinetwegen geſtern in ſo große Aufregung gerathen, ſo irrt er ſich gründlich, und Sie können ihm wiederſagen, daß Lady Kew dies geſagt hat. Sie iſt ſehr oft ſolchen Ohnmachten unterworfen. Dr. Fink hat ſie, ſeitdem ſie hier iſt, fortwährend zu behandeln gehabt. Nur erſt letzten Dienſtag ward ſie ohnmächtig bei dem Anblicke einer Ratte, die in ihrem Logis herumrannte

(ſie haben ein fürchterliches Logis, dieſe Dorkings), und es iſt daher wohl kein Wunder, wenn ſie über den Anblick dieſes großen betrunkenen Lümmels erſchrak! Sie iſt, wie Sie wiſſen, mit Ihrem Vetter, meinem Enkel Barnes, verlobt — eine in jeder Hinſicht wünſchenswerthe Parthie. Die Lebensſtellung der beiden jungen Leute macht ſie paſſend für einander. Sie iſt ein gutes Mädchen, und Barnes hat mit Perſonen anderer Art ſo ſchlimme Erfahrungen gemacht, daß er den Segen häuslicher Tugend ſchätzen lernen wird. Es war auch die höchſte Zeit. Sie ſehen, daß ich Ihnen dies Alles mit der größten Offenheit ſage."

„Marſch, geht immer wieder hinaus in den Garten und ſpielt, Ihr kleine Brut" — dies ward zu den unſchuldigen Kindern geſagt, die von dem Raſenplatze vor den Fenſtern hereingeſprungen kamen — „Ihr ſeid ſchon draußen geweſen? Und Barnes hat Euch hereingeſchickt? Gehet hinauf zu Miß Quigley. Doch nein, wartet. Gehet und ſaget Ethel, ſie ſolle herunterkommen. Bringt ſie gleich mit herunter. Verſteht Ihr?"

Die argloſen Kinder rennen die Treppe hinauf nach ihrer Schweſter, und Lady Kew ſagt in freundlichem Tone:

„Ethel's Verlobung mit meinem Enkel, Lord Kew, iſt in unſerer Familie ſchon lange beſchloſſen, obſchon es

am Beſten iſt, wenn von dieſen Dingen nicht eher geſprochen wird, als bis ſie feſt beſchloſſen ſind, mein lieber Mr. Newcome. Als wir Sie und Ihren Vater in London ſahen, hörten wir, daß auch Sie — daß auch Sie mit einer jungen Dame von Ihrem Stande verlobt wären — es war eine Miß — wie hieß ſie doch gleich? — Miß Mac Pherſon, oder Miß Mackenzie. Ihre Tante, Miſtreß Hobſon Newcome, die, wie ich ſagen muß, eine ſehr unverſtändige, alberne Perſon iſt, hatte dieſe Geſchichte in Umlauf gebracht. Wie es ſcheint, iſt nichts Wahres daran. Wundern Sie ſich nur nicht, daß ich Ihre Angelegenheiten ſo gut kenne. Ich bin eine alte Hexe und weiß ſehr Vieles."

Und in der That, wie Lady Kew dieſe Geſchichte erfahren hatte, ob ihre Zofe mit Lady Anna's Zofe correſpondirte, von welcher Art die offenen oder geheimen Kanäle waren, durch welche ſie ihre Nachrichten bezog — das ſind wir nie im Stande geweſen, zu ergründen. Sehr wahrſcheinlich hatte Ethel, die in den letzten drei Wochen dieſen intereſſanten Umſtand erfahren, ihn Lady Kew im Laufe eines Verhörs mitgetheilt, und es iſt möglich, daß zwiſchen der Enkelin und der Großmutter eine Schlacht geliefert worden war, von welcher der Familien-Chronikenſchreiber der Newcomes keine genaue Kenntniß erhalten hat. Daß dergleichen viele ſtattgefunden, weiß ich — Scharmützel, Belagerungen und allge-

meine Treffen. Wenn wir die Kanonen hören und die Verwundeten ſehen, ſo wiſſen wir, daß ein Kampf ſtattgefunden hat. Wer weiß, ob dies nicht auch eben jetzt der Fall geweſen, und ob nicht Miß Newcome jetzt oben ihre Wunden verbinden ließ.

„Sie werden von Ihrer Couſine gern Abſchied nehmen wollen," fuhr Lady Kew mit unerſchütterlicher Freundlichkeit fort. „Ethel, mein liebes Kind, hier iſt Mr. Clive Newcome, welcher uns Allen Lebewohl zu ſagen wünſcht."

In dieſem Augenblicke kamen die kleinen Mädchen wieder die Treppe herunter, ihre ältere Schweſter am Kleide führend. Sie ſah ziemlich bleich aus, der Ausdruck ihrer Miene aber war ſtolz, faſt wild.

Clive ſtand, als ſie eintrat, von dem Platze auf, den die alte Gräfin ihm während der Amputation auf dem Sopha neben ſich angewieſen. Er ſtand auf, ſtrich ſich das Haar aus dem Geſicht und ſagte ſehr ruhig:

„Ja, ich bin gekommen, um Lebewohl zu ſagen. Meine Feiertage ſind vorüber, und Ridley und ich wollen fort nach Rom. Leben Sie wohl, Gott ſegne Sie, Ethel."

Sie reichte ihm ihre Hand und ſagte: „Adieu, Clive," aber ihre Hand gab ſeinen Druck nicht zurück und ſank an ihrer Seite herab, als er ſie losließ.

Als die kleine Alice das Wort „Adieu“ hörte, fing ſie an zu weinen, und die kleine Maude, die ein ungeſtümes kleines Ding war, ſtampfte mit ihren kleinen rothen Schuhen und ſagte: „Nein, nicht Adieu. Clive ſoll dableiben.“

Alice brüllte und klammerte ſich an Clive's Hoſen an. Er hob die Kinder eines auf jedem Arme empor, wie er hundert Mal gethan, und ſetzte ſie ſich auf die Schultern, wo ſie ihn gewöhnlich an ſeinem gelben Schnurrbarte zu zupfen pflegten.

Er küßte die kleinen Hände und Geſichter, und einen Augenblick darauf war er verſchwunden.

„Qu'as-tu?“ ſagte Herr von Florac, der ihm auf ſeinem Wege nach ſeinem Hotel begegnete. „Qu'as-tu, mon petit Clive. Est-ce qu'on vient de t'arracher une dent?“

„C'est ça,“ antwortete Clive und ging in das Hotel de France hinein.

„Heda! John James! Ridley!“ rief er. „Laß anſpannen, wir wollen fort.“

„Ich dachte, wir wollten erſt morgen abreiſen,“ antwortete John James, welcher wohl errieth, daß eine Kataſtrophe ſtattgefunden.

Clive reiſ'te in der That einen Tag eher, als er beabſichtigt hatte. Den nächſten Morgen erwachte er in Freiburg. Es war die alte großartige Kathedrale, die

er betrachtete, nicht Baden mit den waldigen Bergen, den ſchönen Spaziergängen und Lindenalleen. Nicht Baden, dieſe niedlichſte Bude auf dem ganzen Markte des Lebens. Die Menſchenmaſſe und die Muſik, die Spieltiſche und die cadaverähnlichen Croupiers und das klimpernde Gold — Nichts von allem Dieſem war mehr zu ſehen oder zu hören. Er dachte an das eine Fenſter in dem Hotel de Hollande, welches am frühen Morgen ein ſchöner Arm zu öffnen pflegte, und an welchem dann der Muſſelinvorhang in der Morgenluft hin- und herflatterte. Wie viel würde er darum gegeben haben, wenn er es noch ein Mal hätte ſehen können. Als er ſo während der Nacht, allein und ohne ſeine Reiſegefährten, in Freiburg herumwandelte, kam ihm der Gedanke ein, daß er ja plötzlich Pferde beſtellen, nach Baden zurückgalopiren und noch ein Mal unter jenes Fenſter treten könne, um „Ethel! Ethel!“ zu rufen. Aber er unterdrückte dieſen Gedanken, kehrte zurück auf ſein Zimmer zu dem ruhigen John James und dem armen Jack Belſize, dem ebenfalls ein Zahn ausgeriſſen worden.

Wir hätten faſt Jack vergeſſen, der einen Rückſitz in Clive's Wagen einnahm, wie es einer untergeordneten Perſon in dieſer Geſchichte geziemt, und Clive hatte ihn faſt auch vergeſſen. Jack aber hatte ſeinen Kummer und ſeine Geſchäfte für ſich, und nachdem er ſeine Reiſetaſche zuſammengerammelt, brachte er ſie, ohne Ein Wort zu

ſagen, herunter, und Clive fand ihn in eine Rauchwolke gehüllt, als er herunter kam, um ſeinen Platz in der kleinen Britſchka einzunehmen. Ich möchte wiſſen, ob das Fenſter in dem Hotel de Hollande ihn abreiſen ſah? Es giebt gewiſſe Vorhänge, hinter welche kein Hiſtoriker, wie neugierig er auch ſein mag, lugen darf.

„Tiens, le petit part,“ ſagte Florac mit der Cigarre, der ſtets auf der Straße zu ſehen war.

„Ja, wir reiſen ab,“ ſagte Clive. „Es iſt noch ein Platz übrig, Vicomte; wollen Sie mitkommen?“

„Luſt hätte ich ſchon,“ entgegnete Florac, „aber ich habe Dienſt hier. Mein Couſin und Seigneur, Monsieur le Duc d'Ivry, kommt von Bagnères de Bigorre hierher. Er ſagt, er rechne ſicher auf mich — affaires d'état, mon cher, affaires d'état.“

„Wie wird ſich die Herzogin freuen!“ ruft Clive. „Wie wird ſich die Prinzeſſin freuen!“

In der That wußte er kaum, was er ſprach.

„Vous croyez?“ ſagte Herr von Florac. „Da Sie noch einen Platz übrig haben, ſo wüßte ich, wer am beſten darauf paßte.“

„Und wer iſt das?“ fragte der junge Reiſende.

In dieſem Augenblicke traten Lord Kew und Barnes, Esquire, von Newcome, aus dem Hotel de Hollande. Barnes zog ſich ſofort wieder zurück, als er Jack Bel-

ſize's haariges Geſicht erblickte. Kew lief über die Brücke.

„Adieu, Clive. Adieu, Jack.“

„Adieu, Kew.“

Man ſchüttelte ſich die Hände. Der Poſtillon ſtieß in's Horn, und der junge Hannibal ließ ſein Capua hinter ſich.

Sechstes Kapitel.

Madame la Duchesse.

In einem der Briefe, welche Clive Newcome mir aus Baden ſchrieb, ſchilderte er mit einem ziemlichen Grade von Humor und zahlreichen Illuſtrationen, wie er zu thun pflegte, eine vornehme Dame, welcher er an dieſem Badeorte von ſeinem Freunde, Lord Kew, vorgeſtellt ward. Lord Kew war mit Monsieur le Duc und Madame la Duchesse d'Ivry in dem Orient gereiſ't, denn der Herzog iſt ein alter Freund von der Familie des Lords. Er iſt das „Q" in Madame d'Ivry's Reiſebeſchreibung, welche den Titel führt: „Fußſtapfen der Gazellen von einer Tochter der Kreuzfahrer," worin ſie ſo inſtändig für Lord Kew's Bekehrung betet. Er iſt das Q, welches ſie aus den Händen der Araber befreite und manche That ausführte, die ſie durch ihre feurigen Schilderungen verewigt hat.

Er behauptet freilich hartnäckig, er habe **Madame la Princesse** niemals aus den Händen der Araber befreit, ausgenommen ein Mal von einem Bettler, der durchaus „Backſchiſch" oder ein Geſchenk von ihr haben wollte und den Kew mit einem Stocke davon jagte. Sie machten mit einander Wallfahrten nach all' den heiligen Stätten, und ein jämmerlicher Anblick war es, ſagte Lord Kew, den alten Fürſten mit bloßen Füßen und einem Lichte in der Hand die Oſterprozeſſion in Jeruſalem mitmachen zu ſehen.

Hier trennte ſich Lord Kew von der Geſellſchaft des Prinzen. Sein Name kommt in dem letzten Theile der „Fußſtapfen" nicht weiter vor, die in der That mit einer Menge ſeltſamer Rhapſodieen und Abenteuer angefüllt ſind, die kein Menſch jemals geſehen als die Prinzeſſin. Sie bebt vor Nichts zurück, gerade ſo wie andere Dichter ihrer Nation; ohne gründliche Gelehrſamkeit erfindet ſie, wo ſie nicht gelernt hat, mengt Religion und Oper untereinander und tanzt Pariſer Ballet-Pas vor den Thoren der Klöſter und den Zellen der Anachoreten. Sie ſchildert, als ob ſie dabei geweſen wäre, den Durchgang durch das rothe Meer, und, als ob ſich die Sache durchaus nicht bezweifeln ließe, einen unglücklichen Liebeshandel zwiſchen Pharao's älteſtem Sohne und Moſis Tochter.

In Cairo läßt ſie bei Gelegenheit der von Joſeph

angelegten Getreidemagazine eine wüthende Tirade gegen Potiphar los, den sie als einen alten argwöhnischen Barbaren und Haustyrannen schildert.

Gewöhnlich findet man ein Exemplar dieser berühmten Reisebeschreibung in der Leihbibliothek zu Baden, weil Madame d'Ivry fortwährend diesen Badeort besuchte. Dem Herzoge gefiel das Buch nicht, welches gänzlich ohne seine Zustimmung herausgegeben ward, und welches er als eine der zehntausend Narrheiten schilderte, welche die Frau Herzogin in ihrem Leben schon begangen.

Dieser Herzog war fünfundvierzig Jahre älter als seine Gemahlin. Frankreich ist das Land, wo jenes schöne christliche Institut der mariages de convenance — womit sich so viele Mitglieder der Familie, von welcher unsere Geschichte handelt, beschäftigen — am Meisten en vogue ist. Dort verkünden die Zeitungen alle Tage unter den lockendsten Anpreisungen, daß Herr de Foy ein bureau de confiance hat, wo Familien für ihre Söhne und Töchter beliebige Heirathen in vollkommener Bequemlichkeit und Sicherheit arrangiren können. Es handelt sich hier auf der einen wie auf der andern Seite bloß um eine Geldfrage. Mademoiselle hat so und so viel Francs Aussteuer, Monsieur hat so und so viele Renten oder Grundeigenthum, oder ein Advocatenbureau, oder einen Kaufladen, mit einer gewissen Kundschaft, die ihm so und so viel jährlich einbringt — ein Einkommen,

welches er durch eine angemeſſene Vermehrung ſeines Capitals verdoppeln kann, und das kleine Arrangement wird, indem der Agent ſeine Prozente einſtreicht, abgeſchloſſen oder abgebrochen, ohne daß Jemand deßwegen unglücklich wird und ohne daß die Welt Etwas davon erfährt.

Ich maße mir nicht an, die Folgen dieſes Syſtems aus eigner Erfahrung zu kennen; wenn aber die Unterhaltungsliteratur eines Landes der Reflex ſeiner Sitten iſt und franzöſiſche Romane ein Abbild des franzöſiſchen Lebens ſind, ſo muß das eine hübſche Geſellſchaft ſein, in deren Mitte der Londoner Leſer ſich binnen zwölf Stunden verſetzen kann und von welcher wir nur durch ein zehn Stunden breites Meer getrennt ſind.

Als der alte Herzog von Ivry, von dem allerälteſten Adel Frankreichs, Emigrant mit Artois, Krieger mit Condé, Verbannter während der Regierung des corſiſchen Uſurpators, großer Prinz und ſpäter großer Edelmann, obſchon durch die Revolution um neunzehn Zwanzigſtel ſeines Reichthums beraubt — als der Herzog von Ivry ſeine beiden Söhne verlor und ſein Enkel ebenfalls ſtarb, als ob das Schickſal beſchloſſen hätte, der directen Linie dieſes edeln Hauſes, welches Europa Königinnen und den Kreuzfahrern berühmte Anführer geliefert, ein Ende zu machen — war er bei ſeinem unerſchrockenen Muthe durchaus nicht geſonnen, ſich dieſem furchtbaren Feinde zu ergeben, trotz der grauſamen Schläge,

die ihm derſelbe bereits beigebracht, und als er ſchon über ſechzig Jahre alt war, ward ihm drei Monate vor Ausbruch der Julirevolution eine junge Dame von hinreichendem Adel, eine Jungfrau von ſechzehn Jahren aus dem Kloſter zum heiligen Herzen in Paris vorgeführt und mit ungeheuerem Glanze und Ceremoniell mit dem fürſtlichen Witwer vermählt. Die vornehmſten Perſonen unterzeichneten das Protokoll bei der Civiltrauung, **Madame la Dauphine** und **Madame la Duchesse de Berri** machten der jungen Braut von Seiten der königlichen Familie Complimente. Ihr von Dubuſe gemaltes Portrait hing nächſtes Jahr in der Ausſtellung; eine reizende junge Herzogin fürwahr, mit ſchwarzen Augen, ſchwarzen Locken, Perlen um den Hals und Diamanten im Haar, ſo ſchön wie eine Prinzeſſin in einem Feenmährchen.

Herr von Ivry, deſſen Jugend eine etwas ſtürmiſche geweſen, war dennoch ein noch ſehr wohlconſervirter Herr. Entſchloſſen gegen ſeinen Feind, das Schickſal ankämpfend, ſchien er nicht bloß ſich eine Nachkommenſchaft verſchaffen, ſondern auch dem Alter Trotz bieten zu wollen. Jetzt in ſeinem ſechzigſten Jahre war er immer noch jung, oder ſchien es wenigſtens zu ſein. Sein Haar war ſo ſchwarz, wie das der Prinzeſſin, und ſeine Zähne eben ſo weiß. Wenn man ihn auf dem Boulevard de Gand ſich unter den jugendlichen Stutzern ſonnen oder mit einer des alten Franconi würdigen Grazie

im Boulognerhölzchen ſpazieren reiten ſah, ſo hätte man ihn für einen der jungen Männer halten ſollen, von welchen er auch wirklich bis zu ſeiner Verheirathung eine Anzahl anmuthiger Thorheiten beibehalten, obſchon ſeine Manieren eine Würde beſaßen, die er ſich in den alten Tagen von Verſailles und Trianon angeeignet und welche die moderne Welt nicht hoffen kann, nachzuahmen. Er war ſo eifrig hinter den Couliſſen der Oper wie irgend ein junger Stutzer von zwanzig Jahren.

Er „rangirte“ ſich, wie die Franzoſen zu ſagen pflegen, kurz vor ſeiner Verheirathung, gerade wie jeder andere Junggeſell; nahm Abſchied von Phryne und Aspaſia hinter den Couliſſen, und beſchloß, ſich hinfort nur ſeiner reizenden jungen Gemahlin zu widmen.

Da erfolgte die entſetzliche Juli-Kataſtrophe. Die alten Bourbons waren wieder auf dem Wege in die Verbannung — bis auf einen einzigen ſchlauen, alten Ueberreſt dieſes Geſchlechts, der ſchmunzelnd über die Barrikaden ritt und die ſtämmigen Fäuſte drückte, welche ſeine Familie aus Frankreich hinausgeſteinigt. Der Herzog von Ivry verlor ſeinen Platz am Hofe, ſeinen Gehalt, welcher einen beträchtlichen Theil ſeines Einkommens bildete und ſeine Pairswürde, weßhalb er den Uſurpator von Neuilly ebenſowenig anerkannte als den von Elba. Der Expair zog ſich auf ſeine Güter zurück. Er verbarrikadirte in Paris ſein Haus gegen alle Anhänger des

Bürgerkönigs, unter Andern auch gegen seinen nächsten Verwandten, Herrn von Florac, der seinerseits sehr gern den Eid der Treue leistete und seinen Sitz in Ludwig Philipp's Pairskammer einnahm; denn er war ja ohnedies seit einigen Jahren gewöhnt, allen Dynastieen den Unterthanenschwur zu leisten.

Ein Jahr darauf gebar die Herzogin von Ivry ein Kind — eine Tochter, die ihr vornehmer Vater nur mit geringer Freude aufnahm. Was der Herzog wünschte, war vielmehr ein Erbe seines Namens, ein Prinz von Montcontour, der den Platz der ihm vorangegangenen Söhne und Enkel ausfüllen könnte, um später seinen Ahnen in die Gruft nachzufolgen. Die Ehe des alten Herzogs ward aber nicht weiter mit Kindern gesegnet. Die Herzogin machte die Runde in allen Badeorten, man versuchte Wallfahrten, Gelübde und Geschenke an alle Heilige, von denen man glaubte, daß sie der Familie Ivry oder der Familie im Allgemeinen günstig seien. Die Heiligen aber schienen taub zu sein; sie waren unerbittlich, seitdem die wahre Religion und die ältern Bourbons aus Frankreich verbannt waren.

Allein auf ihren alterthümlichen Schlössern, oder in ihrer einsamen Wohnung in der Faubourg St. Germain, wurden, glaube ich, der Herzog und die Herzogin einander allmählig überdrüssig, wie dies nach den oft gemachten Erfahrungen nicht bloß mit Personen geschieht,

die eine mariage de convenance mit einander geſchloſſen, ſondern auch mit ſolchen, die ſich aus Liebe geheirathet haben und mit einander davongelaufen ſind. Eine Dame von einundzwanzig Jahren und ein Herr von ſechsundſechzig, die mit einander allein in einem großen Schloſſe wohnen, haben nicht ſelten einen dritten Gaſt an ihrem Tiſche, welcher erſcheint, ohne eine Einladungskarte erhalten zu haben und den ſie nicht fern halten können, wenn ſie ihre Thüren auch noch ſo ſorgfältig verſchließen. Der Name dieſes Gaſtes iſt Langeweile, und manche lange Stunde und lange, lange Nacht müſſen ſolche Leute in der Geſellſchaft dieſes ungebetenen Gaſtes zubringen, der täglich mit ihnen am Tiſche ſitzt, ſie am Heerde belauert, mit ihnen ſpazieren geht und ſich ſogar als unruhiger, läſtiger Genoſſe mit in's Bett legt.

Anfangs verrieth Herr von Ivry, der wohlconſervirte Edelmann, der niemals zugeben wollte, daß er nicht jung ſei, keine Spur von Zweifel in Bezug auf ſeine eigne Jugend, als eine außerordentliche Eiferſucht und Scheu vor allen anderen jungen Leuten. Sehr wahrſcheinlich glaubte die Herzogin, es ſei bei allen Männern gebräuchlich, ſich das Haar zu färben, einen Schnürleib zu tragen und den Rheumatismus nicht los zu werden. Sie kam aus dem Kloſter zum Sacré Coeur, und wie hätte ſie in ihrer Unſchuld etwas Anderes wiſſen ſollen? Man ſieht, daß bei dieſen mariages de convenance,

obſchon eine Grafenkrone einem ſchönen jungen Mädchen und ein ſchönes junges Mädchen einem alten Herrn ſehr wohl conveniren kann, es doch allerlei Dinge giebt, welche der Heirathsſtifter durchaus nicht convenabel machen kann — Temperamente, über welche Herr de Foy und ſeines Gleichen durchaus keine Herrſchaft haben, und Geſchmacksrichtungen, die nicht in den Heirathscontract aufgenommen werden können.

Somit fühlte ſich dieſes Paar unglücklich, und der Herzog und die Herzogin zankten ſich mit einander, wie die ſtockgemeinſten Leute.

Bei dieſem unglücklichen Stande der häuslichen Angelegenheiten warf ſich Madame auf die Literatur und Monſieur auf die Politik. Sie entdeckte plötzlich, daß ſie eine große unverſtandene Seele ſei, und wenn eine Frau dieſen Schatz in ihrer Bruſt findet, ſo beſtimmt ſie natürlich den Preis des Artikels nach eigenem Gutdünken. Haſt Du vielleicht, lieber Leſer, einmal die erſten Gedichte der Herzogin von Ivry „Les Cris le l'Ame“ geleſen? Sie pflegte dieſelben ihren intimſten Freunden vorzuleſen, wobei ſie gewöhnlich in weißer Kleidung und mit aufgelöſ'tem Haare erſchien. Sie machten einiges Glück. Nachdem Dubuſe ſie als Herzogin gemalt, malte Scheffer ſie als Muſe. Es geſchah dies im dritten Jahre nach ihrer Verheirathung, als ſie ſich gegen den Herzog, ihren Gemahl, empörte, darauf beſtand, ihre

Salons der Kunſt und Literatur zu öffnen und, ihre Erziehung im Kloſter nicht vergeſſend, ſich vornahm, Genie und Religion mit einander zu verbinden. Dichter hatten Unterredungen mit ihr. Muſiker kamen und ſpielten ihr auf der Guitarre vor. Ihr Gemahl ſtolperte, wenn er in ihr Zimmer trat, über den Säbel und die Sporen des Grafen Almaviva von dem Boulevard, oder über Don Baſilio mit ſeinem großen Sombrero und Schuhſchnallen. Der alte Herr gerieth ganz außer ſich und verlor den Athem, indem er ihr durch alle dieſe Irrgänge folgte. Er gehörte dem alten Frankreich an, ſie dem neuen. Was wußte er von der romantiſchen Schule und jenen jungen Leuten mit ihren Marie Tudors und Tours de Nesles und bluttriefenden Geſchichten von Königinnen, die ihre Anbeter in Säcke einnäheten, Kaiſern, welche Unterredungen mit Räuberhauptleuten in Karls des Großen Grabe pflogen, mit Buridan's, Hernanis und anderem Zeuge? Der Herr Vicomte de Chateaubriand war allerdings als Schriftſteller ein Mann von Genie und ſicherlich unſterblich, und Herr von Lamartine war ein außerordentlich gutgeſinnter junger Mann; aber man gebe ihm doch die Werke von Crébillon oder eine gute Poſſe von Vadé, damit er lachen lerne, und was erhabene Gedanken und ſchönen Styl betrifft, ſo möge er Lormian, obſchon derſelbe ein Bonapartiſt iſt, oder den Abbé de Lille leſen. Und nun gar die neue Schule! Was will

denn ſo ein kleiner Hugo und Muſſet ſagen? „Herr von Lormian wird unſterblich ſein, Monſieur," pflegte er zu ſagen, „wenn alle dieſe fréluquets längſt vergeſſen ſind."

Nach ſeiner Vermählung beſuchte er die Couliſſen der Oper nicht mehr, wohl aber war er ein eifriger Beſucher des Théâtre français, wo man ihn bei den Meiſterwerken der franzöſiſchen Tragödie ſchnarchen hören konnte.

Einige Zeitlang nach 1830 war die Herzogin eine ſo eifrige Carliſtin, wie ihr Gemahl nur wünſchen konnte, und ſie conſpirirten anfangs ganz behaglich mit einander. Bei ihrem Hange zu Abenteuern und ihrer Begier nach Aufregungen aller Art hätte der Herzogin Nichts mehr Freude gemacht, als wenn ſie „Madame" auf ihren abenteuerlichen Kreuzzügen in der Vendée hätte begleiten dürfen, ganz beſonders als Knabe verkleidet. Sie ließ ſich jedoch bereden, zu Hauſe zu bleiben und die gute Sache in Paris zu unterſtützen, während der Herzog nach Britannien ging, um der Mutter ſeines Königs ſein altes Schwert anzubieten. Madame aber ward zu Rennes im Schornſteine ertappt und ſpäter kamen noch eine Menge Dinge an's Tageslicht. Die Welt ſagte, unſere alberne kleine Herzogin von Paris ſei zum Theil die Urſache der Entdeckung geweſen. Sie ward nun von Spionen belauert und gewiſſen Leuten erzählte ſie Alles. Der Herzog

ward, als er den erhabenen Verbannten in Görz seinen jährlichen Besuch abstattete, sehr schlecht empfangen und Madame la Dauphine hielt ihm eine tüchtige Predigt. Mit der Herzogin hatte er, als er nach Paris zurückkam, einen furchtbaren Zank. Er forderte den Grafen Tiercelin, den „schönen Tiercelin," wegen einer Tasse Kaffee in einem gewissen Salon zum Duell heraus; er verwundete sogar den schönen Tiercelin, welcher Ordonnanzoffizier des Herzogs von Orleans war, und sein Neffe, Herr von Florac, pries laut die Tapferkeit seines Onkels.

Jene hübsche Figur und der feine Teint, welche an Dubuse's Portrait der Herzogin von Ivry so bezaubernd erscheinen, haben lange existirt — freilich nur gemalt. „Je la préfère à l'huile," sagte der Vicomte von Florac zu seiner Cousine. „Sie muß das Roth ihrer Wangen von Herrn Dubuse beziehen — das ihrer gegenwärtigen Lieferanten ist nicht so natürlich." Zuweilen erschien die Herzogin mit diesen gemalten Rosen, zuweilen tödtlich blaß. Zuweilen sah sie dick aus, zuweilen ungeheuer mager. „Wenn sie in die Welt geht," sagte derselbe Erzähler, „umgiebt sie sich mit einer Menge jupons — c'est pour défendre sa vertu; kommt dagegen eine fromme Anwandlung über sie, so verzichtet sie auf Schminke, Braten, Steppröcke und fait maigre absolument."

Um den Herzog, ihren Gemahl, zu ärgern, befreundete sie sich mit dem Vicomte von Florac, und um

ſich ſelbſt ein Vergnügen zu machen, gab ſie ihm wieder den Abſchied. Sie nahm ſeinen Bruder, den Abbé von Florac, zum Beichtvater, und trennte ſich nicht lange darauf wieder von ihm. „Mon frère, ce saint homme ne parle jamais de Madame la Duchesse, maintenant," ſagte der Vicomte, „ſie muß ihm ganz abſcheuliche Dinge gebeichtet haben — oh oui — affreuses ma parole d'honneur!"

Da der Herzog von Ivry Erzroyaliſt war, ſo mußte die Frau Herzogin Ultra-Philippiſtin werden. „Oh oui! tout ce qu'il y a de plus Madame Adélaide au monde!" rief Florac. „Sie ſchwärmt für den Regenten. Sie pflegte am Tage der Hinrichtung Philipp's Egalité, dieſes Heiligen und Märtyrers, einen Buß-, Bet- und Faſttag zu halten. Ich ſage, ſie pflegte; denn um ihren Gemahl wüthend zu machen und den Abbé, meinen Bruder, zurückzurufen, ließ ſie es ſich einfallen, den Paſtor Grigou zu Rathe zu ziehen und ſeine Predigt in ſeinem Tempel zu beſuchen. Als dieſes Schaf ihren Schäfer zurückgebracht, entließ ſie den Paſtor Grigou. Dann ward ſie wieder den Abbé überdrüſſig, und mein Bruder hat ſie verlaſſen und ſchüttelt ſeinen guten Kopf. Ach, ſie muß ihm Dinge hineingeſetzt haben, die den guten Abbé mit Erſtaunen erfüllten. Sie wiſſen wohl, daß er ſpäter in den Dominikanerorden getreten iſt. Auf mein Ehrenwort! ich glaube, es war die Angſt vor ihr, was ihn

in's Kloſter trieb. Sie werden ihn in Rom ſehen, Clive. Geben Sie ihm Nachricht von ſeinem ältern Bruder und ſagen Sie ihm, daß dieſer grobe Verſchwender und verlorene Sohn die Säue hütet und Buße thut. Auf mein Ehrenwort, ich wünſche weiter Nichts als den Tod der Frau Vicomteſſe von Florac, damit ich heirathen und mich rangiren kann.

„Nachdem Frau Ivry nach einander Royaliſtin, Philippiſtin, katholiſch und hugenottiſch geweſen, ging ſie zum Pantheismus über, zu bärtigen Philoſophen, die an Nichts glauben, nicht einmal an reine Wäſche, und dann noch zum Eklekticismus, Republikanismus und Gott weiß was ſonſt. Alle dieſe Uebergänge ſind durch ihre eigenen Bücher chronologiſch bezeichnet. Les Démons, katholiſches Gedicht; Karl IX. iſt der Held und die Dämonen werden größtentheils während der Kataſtrophe am St. Bartholomäusabend erſchoſſen. Meine gute Mutter, eine ſo gute Katholikin ſie auch iſt, erſchrak über die Kühnheit dieſer Doctrin. Dann kam das Gedicht Une Dragonnade par Mme. la Duchesse d'Ivry, welches ganz in Ihrem Sinne geſchrieben iſt. Das war die Zeit, wo der Paſtor Grigou dominirte. Das letzte war Les Dieux déchus, poème en 20 chants par Mme la D— d'I. Hüten Sie ſich wohl vor dieſer Muſe. Wenn ſie Gefallen an Ihnen findet, ſo läßt ſie Ihnen nimmermehr Ruhe. Wenn Sie ſie oft ſehen, ſo wird ſie glauben,

Sie haben ſich in ſie verliebt und es ihrem Gemahl ſagen, — ſie ſagt es ſtets meinem Onkel — das heißt ſpäter — nachdem ſie ſich mit Ihnen gezankt hat und Ihrer überdrüſſig geworden iſt. Als ſie einmal in London war, kam ſie ſogar auf die Idee, eine Quäkerin zu werden; ſie nahm das Coſtüm dieſer Secte an, conſultirte einen Prediger dieſes Cultus und zankte ſich mit ihm, wie ſich von ſelbſt verſteht. Wie es ſcheint, duelliren die Quäker ſich nicht, ſonſt hätte mein armer Onkel abermals mit ſeiner Perſon bezahlen müſſen.

„Nun kamen die Philoſophen daran — die Chemiker, die Naturhiſtoriker, was weiß ich Alles. Sie ließ ein Laboratorium in ihrem Hotel bauen und fabricirte Gifte wie die Marquiſe von Brinvilliers — ſie brachte ganze Stunden in dem botaniſchen Garten zu. Seitdem ſie ſo affreussment maigre geworden iſt und Wattröcke trägt, hat ſie es ſich mehr als je in den Kopf geſetzt, daß ſie Aehnlichkeit mit Maria Stuart habe. Sie trägt eine kleine Halskrauſe und ein kleines Häubchen. Jeder, der ſie liebt, ſagt ſie, iſt unglücklich geworden. Ihre Wohnung nennt ſie Lochleven. Ach, ich bedauere den Wirth von Lochleven! Den großen dicken Blackball, den Sie kennen, jene Säule der Rauch- und Trinkkneipen, dieſen Fürſten des mauvais ton, ihren Bothwell; den kleinen Mijaud, den armen Pianiſten, nannte ſie ihren Rizzio; den jungen Lord Greenhorn, der mit ſeinem

Hofmeiſter hier war, taufte ſie ihren Darnley und den anglicaniſchen Prediger ihren John Knox! Der arme Mann war ganz bezaubert! Hüten Sie ſich vor dieſer hageren Sirene, mein kleiner Clive, mißtrauen Sie ihrem gefährlichen Geſange. Ihre Grotte iſt angefüllt mit den Gebeinen ihrer Opfer. Werden Sie ja nicht auch eins derſelben!“

Weit entfernt, dadurch Clive zu bewegen, der Madame la Ducheſſe aus dem Wege zu gehen, würden dieſe Warnungen ihn wahrſcheinlich blos um ſo begieriger nach ihrer Bekanntſchaft gemacht haben, wenn nicht ein edlerer Reiz ihn anderswohin gezogen hätte. Anfangs als er in den Salon der Herzogin von Ivry eingeführt ward, fühlte er ſich geſchmeichelt und angenehm berührt, und benahm ſich dabei ſehr heiter und liebenswürdig. Er hatte nicht Horace Vernet umſonſt ſtudirt; er zeichnete ein ſchönes Bild, wie Kew ſie den Händen der Araber entreißt, mit einer Menge Säbel, Piſtolen, Burnuſſe und Dromedare.' Er machte eine niedliche Skizze ihrer kleinen Tochter Antoinette und ein wundervoll ähnliches Portrait von Miß O'Grady, Gouvernante der Tochter und dame de compagnie der Mutter — von Miß O'Grady, die den ſchönſten iriſchen Dialekt ſprach und engagirt worden war, um Antoinetten den reinen engliſchen Accent beizubringen. Aber die großen Augen und das gemalte Lächeln der Franzöſin hielten keinen Vergleich mit Ethel's

natürlicher Anmuth und Schönheit aus. Clive, welcher zum Hofmaler der Königin der Schotten ernannt worden, vernachläſſigte ſein Geſchäft und ging zur engliſchen Partei über; daſſelbe thaten noch einige von den Anhängern der Prinzeſſin, und Ihre Majeſtät fühlte ſich durch dieſe Deſertion keineswegs angenehm berührt.

Es hatten zwiſchen dem Herrn von Ivry und ſeinem nächſten Verwandten eine Menge Streitigkeiten ſtattgefunden — politiſche Differenzen — Privatdifferenzen — eine lange Geſchichte. Der Herzog, der ſelbſt wild geweſen, konnte es dem Vicomte de Florac nicht verzeihen, daß er ebenfalls ein wilder Teufel war. Man hatte mehrere Verſuche zu einer Wiederausſöhnung gemacht, die aber alle zu keinem erwünſchten Reſultate geführt hatten. Man hatte dem Vicomte de Florac erlaubt, eine kurze Zeit lang mit dem Haupte ſeiner Familie intim zu ſein, und dann hatte man ihn wieder entfernt, weil er zu intim geworden. Mit Recht oder Unrecht war der Herzog eiferſüchtig auf alle junge Männer, welche ſich der Herzogin näherten. „Er iſt argwöhniſch,“ ſagte Frau von Florac entrüſtet, „weil er ſich der Vergangenheit erinnert und glaubt, andere Männer ſeien eben ſo wie er.“ Der Vicomte dagegen ſagte: „Mein Couſin hat mir die Ehre angethan, eiferſüchtig auf mich zu werden,“ und fügte ſich achſelzuckend in ſeine Verbannung.

Während der Emigration war der alte Lord Kew,

gegen viele Verbannte und unter dieſen auch gegen Herrn von Ivry ſehr gütig geweſen, und dieſer war ſehr bedacht darauf, allen Mitgliedern der Familie Kew, wenn ſie nach Frankreich kam, die Gaſtfreundſchaft zu vergelten, die er ſelbſt in England gefunden. Er erinnerte ſich noch der Schönheit der Lady Kew, oder that, als wenn er ſich ihrer erinnerte. Wie viele Frauen giebt es, die gegenwärtig einen entſetzlichen Anblick darbieten und von welchen dieſelbe niedliche Sage erzählt wird! Wahr muß ſie ſein, denn ſie bekennen ſich ſelbſt dazu. Ich kenne wenig Dinge, die merkwürdiger wären, oder mehr Stoff zu philoſophiſchen Betrachtungen darböten, als dieſe phyſiſchen Veränderungen.

Wenn der alte Herzog und die alte Gräfin zuſammenkamen und vertraulich zuſammen plauderten, ſo erblühete ihre Converſation zu einem Jargon, der wunderbar anzuhören war. Alte Scandalgeſchichten wurden wieder aufgewärmt, alte Neckereien ſtiegen wieder aus ihren Gräbern und tanzten und ſchmunzelten und kicherten wie jene gottloſen Nonnen, welche Bertram und Robert der Teufel aus ihren Gräbern citiren, während das Baßhorn eine teufliſche Beſchwörung aufführt. Der Pavillon zu Brighton war wieder bewohnt, Ranelagh und das Pantheon wimmelten von Tänzern und Masken; Perdita war wiedergefunden und tanzte eine Menuet mit dem Prinzen von Wales; Miſtreß Clarke und der Herzog

von York tanzten mit einander. Ein hübſchen Tanz! Der Herzog trug einen jabot und ailes-de-pigeon, die alte Gräfin einen Reifrock und ein Kiſſen auf dem Kopfe. Wenn zufällig die jungen Leute eintraten, ſo modificirten die älteren ihre Erinnerungen, und Lady Kew rief den alten König Georg und die gute alte Königin Charlotte zu Hülfe. Ihre Ladyſchaft war Schweſter des Marquis von Steyne und glich in mancher Hinſicht dieſem vielbeklagten Edelmanne. Ihre Familie hatte Verwandte in Frankreich (Lady Kew hatte ſtets ein pied-à-terre in Paris, eine kleine niederträchtige Klatſchboutique, wo die Gutgeſinnten ſich verſammelten und von der herrſchenden Dynaſtie die entſetzlichſten Geſchichten erzählten). Sie war es, welche den kleinen Kew, als er noch ein Knabe war, Herrn und Frau von Ivry übergab, um ihn in die pariſer Geſellſchaft ſchleudern zu laſſen. Er ward von dem Herzoge wie ein Sohn vom Hauſe behandelt, und Lord Francis George Xavier, Earl von Kew und Viscount von Walham, trägt einen der Taufnamen des Herzogs. Wenn Lady Kew Jemanden haßte — und ſie konnte ſehr bedeutend haſſen — ſo haßte ſie ihre Schwiegertochter, Walham's Witwe, und die Methodiſten, von welchen ſie umgeben war. Kew ſollte bei ſeiner Mutter bleiben — einem Rudel pſalmenſingender Weiber und Pfaffen? Frank war Lady Kew's Sohn, ſie wollte ihn bilden, ihn verheirathen, ihm ihr Geld vermachen, wenn

er nach ihrem Willen heirathete, und ihm das Leben zeigen. Und demgemäß zeigte ſie es ihm.

Haſt Du, lieber Leſer, einmal Deine Kinder nach der Nationalgalerie in London geführt und ihnen die Mariage à la Mode gezeigt? Ueberſchritt der Maler das Vorrecht ſeines Berufs, wenn er die Kataſtrophe malte, wo dieſe ſtrafbaren Menſchen alle büßen? Wenn dieſe Fabel nicht wahr wäre, wenn nicht ſo und ſo viele junge Leute ſie durchgemacht und die Moral bitter bereut hätten, ſo wollte ich dieſes mein eigenes Blatt zerreißen. Ihr wiſſet, daß in unſeren Kindermährchen gewöhnlich eine gute Fee vorkommt, welche dem jungen Prinzen guten Rath giebt, und eine böſe, welche ihn verführt. Ihr fühlt vielleicht, daß in Eurem eigenen Leben es ein gutes Prinzip giebt, welches Euch anfleht, Euch an ſeine trauliche Bruſt zu werfen, und eine böſe Leidenſchaft, welche Euch in ihre Arme verlockt. Sei't gutes Muthes, Ihr gutmüthigen Leute. Wir wollen jetzt einmal von Ueberraſchungen und coups de théâtre abſehen und dieſen guten Seelen, welche ſich für den jungen Mann intereſſiren, ſagen, daß unſerm jungen Lord Kew ein guter Geiſt zur Hülfe kommt.

Von ihrem Hofe und königlichen Begleitern umringt, pflegte die Königin Marie gnädigſt den Spieltiſch mit ihrer Gegenwart zu beehren, wo das Glück ſich bald für, bald gegen ihre Majeſtät erklärte. Ihr Erſcheinen pflegte

in dem Roulette-Saal keine kleine Aufregung hervorzurufen. Das Roulette war das Spiel, welches ſie ganz vorzüglich liebte, denn es war fruchtbarer an Erregungen, als das langſamere Trente et Quarante. Sie träumte von Zahlen, kannte allerhand Beſchwörungen, um die Treffer zu ermitteln, achtete auf die Figuren, welche durch Aepfelſchalen und dergleichen gebildet wurden, auf die Nummern der Häuſer, auf Miethkutſchen, war mit Einem Worte abergläubiſch comme toutes les âmes poétiques. Gewöhnlich brachte ſie eine ſchöne mit Goldſtücken gefüllte Achatbonbonnière mit, wenn ſie ſpielte. Es war wunderbar, ihre Grimaſſen zu ſehen, ihr Benehmen zu beobachten, ihre Blicke gen Himmel, ihre Wonne und ihre Verzweiflung. Madame la Baronne de la Cruche-caſſée ſpielte auf der einen Seite neben ihr. Die Frau Gräfin von Schlangenbad auf der andern. Wenn ſie ihr ganzes Geld verloren hatte, ſo ließ ſie ſich herab, zu borgen — nicht von dieſen Damen — dieſe kannten die Eigenthümlichkeit königlicher Perſonen und hatten deßhalb niemals Geld; ſie verloren ſtets; ſie ſteckten ihren Gewinn raſch ein und ließen niemals einen Haufen Geld auf dem Tiſche liegen, oder ſtanden, wie Höflinge zu thun pflegen, raſch auf, wenn ſie ſahen, daß das Glück ihrer Souverainin abhold war. Die Offiziere ihres Haushalts waren Graf Punter, ein Hannoveraner, der Cavaliere Spada, Capitain Blackball von einem geheimnißvol-

len engliſchen Regimente, welches irgend eins von den hundertzwanzigen in der Liſte ſein konnte und andere Edelleute und Herren, Griechen, Ruſſen und Spanier. Maſter und Miſtreß Jones von England, welche die Bekanntſchaft der Prinzeſſin in Bagnères gemacht (wo ihr Gemahl an der Gicht zurückblieb) und ihr hartnäckig bis nach Baden gefolgt waren, ſahen ſich von dem Glanze der Geſellſchaft, die ſie hier fanden, wie geblendet. Miſtreß Jones ſchrieb an ihre theuerſte Freundin, Miß Thompſon. Cambridge Square, ſolche Briefe, daß dieſe junge Perſon vor Neid darüber faſt geplatzt wäre. Bob Jones, der ſich, ſeitdem er von zu Hauſe abgereiſ't war, einen Schnurrbart hatte ſtehen laſſen, begann von der armen kleinen Fanny Thompſon, jetzt wo er in die Geſellſchaft des Continents aufgenommen worden, ſehr geringſchätzend zu denken. Konnte er nicht das Wappen einer Gräfin mit dem ſeinigen verſchmelzen, oder, was ſich noch ſchöner machte, beide Wappenſchilder neben einander mit einer Grafenkrone darüber malen laſſen? „Wiſſen Sie, daß die Königin der Schotten mich Julian Avenel nennt?“ ſagt Jones hocherfreut zu Clive, der mir die Verzückung unſeres Schulkameraden ſchilderte, eines Advocatenſohnes, deſſen ich mich als eines kleinen naſeweiſen Jungen in Grey Friars erinnerte. „Denken Sie ſich nur, Newcome, die Prinzeſſin wird einen Orden gründen!“ rief Bob in hoher Ekſtaſe. Jeder ihrer Adjutanten bekam auch wirk-

lich einen ganzen Bündel Orden in ſein Knopfloch, der arme Jones ausgenommen.

Gleich allen Perſonen, die ſie ſahen, war Herr von Florac, als Miß Newcome und ihre Geſellſchaft in Baden erſchien, ganz hingeriſſen von ihrer Schönheit. „Ich erzählte der Herzogin beſtändig davon," ſagte der Vicomte. „Sie hätten ſehen ſollen, wie ſie ausſah, als unſer Freund Jones Miß Newcome lobte. Sie knirſchte vor Wuth mit den Zähnen. **Tiens, ce petit sournois de Kew!** Er ſprach von ihr immer wie von einem bloſen Geldſack, den er im Begriff ſtände zu heirathen — einer Goldbarre der **City — une fille de Lord Maire.** Haben denn alle engliſche Banquiers ſolche Perlen von Töchtern? Wenn die Vicomteſſe nur die Erde, **dont elle fait l'ornement**, verlaſſen hätte, dann würde ich mich der reizenden Miß vorſtellen und mit Kew ein Steeplechaſe reiten!"

Daß er dabei den Sieg gewinnen würde, daran zweifelte der Viscount niemals.

Als Lady Anna Newcome zum erſten Male in dem Ballſaale zu Baden erſchien, erſuchte die Herzogin von Ivry den Earl von Kew (notre filleul nannte ſie ihn), ſie ſeiner Tante, Mylady und ihrer reizenden Tochter vorzuſtellen.

„Mein Pathe hat mich nicht auf ſo hohe Anmuth vorbereitet," ſagte ſie, indem ſie einen Blick auf Lord

Kew warf, welcher dieſen etwas verlegen machte. Ihre Freundlichkeit und Anmuth waren außerordentlich. Ihre Liebkoſungen und Komplimente hörten den ganzen Abend nicht auf. Sie erzählte der Mutter und auch der Tochter, daß ſie in ihrem Leben kein ſo reizendes Geſchöpf geſehen wie Ethel. So oft ſie Lady Anna's Kinder in der Allee ſah, lief ſie auf ſie zu, ſo daß Kapitain Blackball und Graf Punter über ihre Zärtlichkeit ganz erſtaunt waren — und erſtickte ſie faſt mit ihren Küſſen. Welche Lilien und Roſen! Welche reizenden kleinen Geſchöpfe! Welche Spielgenoſſen für ihre Antoinette!

„Dies iſt Ihre Gouvernante, Miß Quigley. Mademoiſelle, Sie erlauben mir wohl, Ihnen Miß O'Grady, ihre Landsmännin, vorzuſtellen — ich hoffe, daß Ihre Kinder ſtets beiſammen ſein werden."

Die iriſche proteſtantiſche Gouvernante ſchielte die iriſche Katholikin an — es floß ein Boyne-Waſſer zwiſchen ihnen.

Die kleine Antoinette, ein ſtilles kleines Mädchen, freuete ſich, Spielgenoſſen zu finden.

„Auf der Promenade küßt mich Mama," ſagte ſie nach ihrer kunſtloſen Weiſe. „Wenn wir zu Hauſe ſind, küßt ſie mich niemals."

Eines Tages als Lord Kew, Florac und Clive luſtig und heiter mit den Kindern ſpielten, ſagte Antoinette plötzlich:

„Pourquoi ne venez vous plus chez nous, M. de Kew? und warum ſagt denn Mama, Sie wären ein lâche? Erſt geſtern ſagte ſie es zu ces Messieurs. Und warum ſagt denn Mama, Du wäreſt weiter Nichts als ein vaurien, mon cousin? Du biſt ja immer ſo gut mit mir. Ich liebe Dich mehr als alle dieſe Meſſieurs. Ich habe es ſchon oft geſagt und bleibe auch immer dabei. Ma tante Florac a été bonne pour moi à Paris aussi. Ah, qu'elle a été bonne!“

„C'est que les anges aiment bien les petits chérubins, und meine Mutter iſt ein Engel, ſiehſt Du,“ ſagt Florac, indem er ſie küßt.

„Deine Mutter iſt nicht todt,“ ſagte die kleine Antoinette, „warum weinſt Du denn?“

Die drei Zuſchauer wurden durch dieſen kleinen Auftritt nicht wenig gerührt.

Lady Anna Newcome nahm die Liebkoſungen und Complimente der Herzogin mit auffallender Kälte auf, was bei einer ſonſt ſo gutmüthigen Perſon nicht wenig befremden mußte. Ethel's Inſtinct ſagte ihr, daß es mit dieſer Frau nicht ganz richtig ſei, und deßhalb zog ſie ſich mit ſtolzer Zurückhaltung von ihr zurück. Das Benehmen des Mädchens war nicht von der Art, daß es der franzöſiſchen Dame gefallen konnte, aber dennoch ward ſie ihres Lächelns, ihrer Complimente, ihrer Liebkoſungen und ihrer Bewunderung nicht müde. Sie war zugegen,

als Clara Pulleyn ohnmächtig niederſank, und beſtand, verſchwenderiſch mit calineries und Troſt, mit Shawls und Riechfläſchchen, unbedingt darauf, die junge Dame nach Hauſe zu begleiten. Fortwährend erkundigte ſie ſich nach der Geſundheit der armen kleinen Miß Clara. O wie ſchimpfte ſie auf die Engländerinnen und ihre Prüderie! Man denke ſich ſie und ihren Cirkel am Theetiſche im Zwielichte dieſes Abends. Der Hof war verſammelt. Die Gräfin von Schlangenbad und Madame de la Cruchecaſſee waren zugegen und ihre bärtigen Diener, Baron Punter und Marquis Jago und Fürſt Jachimo und der würdige Capitain Blackball. Kann man ſich ein Conclave bei Mondlicht denken und Dämonen, welche an dem friſchen Leichnam eines guten Rufes nagen — die Fratzen und Sarkasmen, das Lachen und Zähnefletſchen? Wie zerreißen ſie die zarten Glieder! wie begierig verſchlingen ſie die leckern Biſſen!

„Die Luft dieſes Ortes iſt nicht gut für Dich, glaube mir das, mein kleiner Kew; ſie iſt gefährlich. Sage, Du hätteſt dringende Geſchäfte in England; laß Dein Schloß niederbrennen oder Deinen Intendanten davon laufen und verfolge ihn. **Partez, mon petit Kew; partez**, oder es werden noch allerhand ſchlimme Geſchichten vorfallen.“ So lautete der Rath, den ein Freund des Lord Kew dieſem gab.

Siebentes Kapitel.

Barnes als Bräutigam.

Ethel hatte mehrere Verſuche gemacht, ſich mit ihrer zukünftigen Schwägerin zu befreunden. Sie war mit Lady Clara ſpazieren gegangen, ſpazieren geritten und hatte ſich mit ihr unterhalten, ehe Barnes ankam. Sie hatte dabei keinen großen Begriff von Lady Clara's geiſtigen Fähigkeiten bekommen; wir haben auch ſchon geſagt, daß Miß Ethel mehr geneigt war, Frauen anzugreifen als ſie zu bewundern und gegen junge Perſonen ihrer Bekanntſchaft und ihres Geſchlechts etwas ſtreng verfuhr. Im ſpätern Leben dämpften Sorge und Nachdenken ihren Stolz. Sie lernte die Geſellſchaft gutmüthiger betrachten; damals aber und noch eine Zeit lang nachher konnte ſie Leute gewöhnlichen Schlages nicht ertragen und gab ſich auch keine Mühe, ihre Verachtung zu verbergen.

Lady Clara fürchtete ſich daher nicht wenig vor ihr.

Jene ſchüchternen Gedanken, die bei dem Klange von Jack Belſize's heiterer Stimme hervorkamen, zutraulich heranhüpften und ihm Krumen aus der Hand pickten, zogen ſich vor Ethel, der Nymphe mit den ſchlauen Augen, zurück und verbargen ſich im Dickicht und im Schatten.

Wer hat nicht ſchon zuweilen ein paar Mädchen oder auch Liebende geſehen, die ihre kleinen Herzen ausſchütteten, über ihre eigenen kleinen Scherze lachten und unaufhörlich ſchwatzten und plauderten, bis die Mama mit ihrem ehrfurchtgebietenden, didactiſchen Geſichte, oder die Gouvernante mit ihren trockenen Moralpredigten erſchien? Dann ſtockt das Geſpräch plötzlich, das Gelächter verſtummt, das Zirpen der harmloſen kleinen Vögel ſchweigt. Da Lady Clara von ſchüchternem Gemüthe war, ſo fürchtete ſie ſich vor Ethel eben ſo ſehr, wie vor ihren Eltern, wogegen ihre nächſte Schweſter, ein munteres Geſchöpf von ſiebenzehn Jahren, die zu dem Orden der Springinsfelde gehörte, ſich vor Miß Newcome keineswegs fürchtete und bei dieſer auch weit beſſer ſtand als ihre ſanfte ältere Schweſter.

Junge Damen können Unglück in der Liebe, ihre aufgeregten Augenblicke des Kummers und der Thränen, ihre ſchlafloſen Nächte und ſo weiter gehabt haben, aber nur in ſehr ſentimentalen Romanen beſchäftigen ſich die Perſonen fortwährend mit dieſer Leidenſchaft, und ich glaube, das, was man ein gebrochenes Herz nennt, iſt ein

ſehr ſeltener Artikel. Tom bekommt den Korb, er iſt eine Zeit lang in einem ganz furchtbaren Zuſtande — langweilt alle ſeine Bekannten durch ſeine Seufzer und ſeinen Wahnſinn — endlich erholt er ſich von der Krankheit — geht ganz zahm wieder zu Tiſche — intereſſirt ſich für das Wettrennen und findet ſich wie gewöhnlich in Newmarket ein, wo er ſeine Wette-Anerbietungen ausſchreit. Miß Soundſo hat auch ihre Paroxysmen, aber erholt ſich wieder — Madame Crinoline's neue Modeartikel aus Paris intereſſiren das arme Geſchöpf; ſie läßt ſich herab, zu erwägen, ob Roth und Blau ihr am beſten ſtehen wird — ſie conſpirirt mit ihrer Zofe, die Frühlingsmorgenkleider für den Herbſt paſſend zu machen — ſie wendet ſich wieder zu ihren Büchern, ihrem Piano und ihrer Muſik, wobei ſie jedoch vielleicht auf gewiſſe Lieder, die ſie ſonſt zu ſingen pflegte, verzichtet — ſie walzt mit dem Kapitain — ſie gewinnt dadurch Farbe — ſie walzt länger, beſſer und zehn Mal ſchneller als Lucy, welche mit dem Major tanzt, beantwortet die witzigen Bemerkungen des Kapitains ſehr lebhaft — genießt ein kleines Souper — und ſieht ihn ganz freundlich an, ehe ſie die Wagenfenſter aufzieht.

Clive kann ſeinen Vetter Barnes Newcome nicht leiden, und viele andere Männer theilen dieſe Antipathie; aber mit den Damen iſt dies nicht durchgängig der Fall. Es iſt Thatſache, daß Barnes, wenn er will, ſich ſehr

angenehm machen kann. Er iſt furchtbar ſatyriſch, das iſt gewiß, aber viele Leute amüſiren ſich über ſolche furchtbare ſatyriſche junge Männer, und Witze über unſere Nächſten, ja ſogar über unſere Freunde zu hören, macht uns in der Regel nicht ſehr zornig. Barnes iſt einer der beſten Tänzer in der ganzen Geſellſchaft, das iſt wahr, wogegen ſich nicht leugnen läßt, daß Jemand anders ſehr langſam und ſchwerfällig war, mit ſeinem großen Fuße fortwährend die Tänzerin trat und ſie um Verzeihung bitten mußte. Barnes wirbelt die Dame noch ein Jahrhundert, nachdem ſie der Ohnmacht nahe iſt, im Saale herum. Welche gottloſe Späße macht er über andere Leute, wenn er ſtehen bleibt! Schön iſt er allerdings nicht, aber es liegt in ſeinem Geſichte etwas Frappantes und Diſtinguirtes. Daß er aber ſehr ſchöne kleine Hände und Füße hat, das iſt gewiß.

Er kommt jeden Tag um fünf Uhr aus der City, um Thee zu trinken, bringt dabei immer eine ganze Maſſe luſtiger Geſchichten mit, macht Mama lachen und Clara lachen, und Henriette, die noch in die Schule geht, will ſich vor Lachen ausſchütten. Papa hat die höchſte Meinung von Mr. Newcome als Geſchäftsmann; wenn er früher einen ſolchen Freund gehabt hätte, ſo ſtände es mit ſeinen Geſchäften beſſer; der arme gute Papa! Wenn ſie irgend wohin gehen wollen, iſt dann Mr. Newcome nicht allemal bereit? Verſchaffte er ihnen nicht jenes herrliche

Zimmer, um den Aufzug des Lord Mayors mit anzuſehen, und wäre Clara nicht bald vor Lachen geſtorben, als ſie die ſonderbaren Leute auf dem Balle in Manſion Houſe ſah? Er iſt bei jeder Geſellſchaft und niemals müde, obſchon er ſo zeitig aufſteht. Er walzt mit Niemand anders; er iſt ſtets bei der Hand, um Lady Clara in den Wagen zu heben. Bei der großen Vorſtellung bei Hofe ſah er in ſeiner Uniform der Huſaren von Newcome — ruſſiſch grün mit Silbertreſſen — ganz hübſch aus; er verſteht mit Papa und anderen Herren nach Tiſche außerordentlich gut über Politik zu ſprechen, er iſt ein richtiger Conſervativer, ein Mann von practiſchem, geſundem Menſchenverſtand ohne gefährliche neubackene Ideen, wie ſonſt junge Männer zu haben pflegen. Wenn der arme alte Sir Bryan Newcome ganz hinfällig wird, ſo kommt Mr. Newcome in's Parlament, und dann wird er die alte Baronie wieder annehmen, die ſeit der Regierung Richard's des Dritten nicht mehr von der Familie geführt worden iſt. Sie war ſehr in Verfall gekommen. Mr. Newcome's Großvater kam mit einem Sacke auf dem Rücken nach London, wie Whittington. Iſt das nicht höchſt romantiſch? Dieſer Proceß hatte ſeit Monaten ſeinen Fortgang gehabt. Allerdings hatte man die arme Lady Clara nicht in einem einzigen Tage bewegen können, die Vergangenheit zu vergeſſen und ihre Trauer abzulegen. Tag für Tag ſind ihr die unleugbaren Fehler und kleinen

Sünden jener andern Perſon vorgehalten worden. Die Leute, in deren Umgebung die junge Dame ſich befindet, wünſchen vielleicht ihr Gefühl zu ſchonen, aber ſie können kein Intereſſe daran haben, den armen Jack vor verdienten Vorwürfen zu ſchützen. Ein wilder Verſchwender — eine Schande ſeines Standes — ein Sohn des alten Highate führt ein ſolches Leben und macht einen ſolchen Scandal! Lord Dorking glaubt, Mr. Belſize ſei Nichts mehr und Nichts weniger als ein vom Himmel verſtoßenes Ungeheuer und ein Teufel in Menſchengeſtalt; er ſammelt und erzählt alle Geſchichten, die jemals zum Nachtheile des jungen Mannes erzählt worden, und es ſind deren allerdings genug.

Nach Verlauf einiger Monate unermüdlichen Courmachens wird Mr. Barnes Newcome erhört und Lady Clara erwartet ihn in Baden und fühlt ſich durchaus nicht unglücklich, bis eines Tages, während ſie mit ihrem Vater auf der Promenade ſpazieren geht, der Geiſt ihrer todten Liebe plötzlich vor ihr empor ſteigt und ſie ohnmächtig zu Boden ſinkt.

Wenn Barnes Newcome ſonſt Luſt hat, ſo kann er in ſeinem Benehmen ſehr verſöhnlich und zartfühlend ſein. Was er über jenen peinlichen Gegenſtand ſagte, geſchah mit dem größten Schicklichkeitsgefühle. Er glaubte keinen Augenblick, daß Lady Clara's Aufregung ihren Grund in einem noch vorhandenen Gefühle zu Mr. Belſize's Gun-

ſten gehabt habe, ſondern daß ſie durch die Erinnerung an die Vergangenheit und durch die plötzliche Erſcheinung, welche dieſelbe zurückgerufen, ganz natürlich erſchüttert worden.

„Wenn es nicht angemeſſen wäre, daß der Name einer Dame niemals zum Gegenſtande eines Zwiſtes zwiſchen Männern gemacht werde," ſagte Newcome mit großer Würde zu Lord Dorking, „und wenn Kapitain Belſize nicht wohlweislich den Ort verlaſſen hätte, ſo würde ich ihn ſicherlich gezüchtigt haben. Er und noch ein anderer Abenteurer, vor welchem ich meine eigene Familie zu warnen gehabt, haben heute Nachmittag Baden verlaſſen. Ich freue mich, daß ſie Beide fort ſind, beſonders Kapitain Belſize; denn ich bin ſehr hitzig, Mylord, und ich glaube nicht, daß ich mich hätte mäßigen können."

Lord Kew ſchüttelte, als der ältere Lord ihm dieſe Rede von Barnes Newcome mittheilte und dabei zugleich auf dieſen eine feurige Lobrede hielt, ernſthaft den Kopf und ſagte: „Ja, Barnes iſt ein vortrefflicher Schütze und ein ſehr entſchloſſener Character," und fing nicht eher an zu lachen, als bis Lord Dorking fort war. Dann allerdings lachte er ſich ſatt, erzählte Ethel die Geſchichte und lobte Barnes wegen ſeiner heroiſchen Selbſtverleugnung, ſo daß der Scherz mit dem dicken Knüppel Nichts dagegen war.

Barnes Newcome lachte auch, denn er beſaß Humor.

„Ich glaube, Sie hätten Jack wirklich durchprügeln können, als er von seiner Unterredung mit den Dorkings herauskam," sagte Kew, „der alte Teufel war so verwirrt und verblüfft, daß der kleine Alfred ihn hätte über den Haufen werfen können. Zu andern Zeiten dagegen würden Sie die Sache ziemlich schwierig finden, mein lieber Barnes."

Mr. Barnes Newcome nahm nun seine Würde wieder an, sagte, Scherz müsse getrieben sein, doch wäre es nun wohl genug damit, welche Versicherung ganz ernst gemeint war.

Dieses Wiedersehen und Scheiden zwischen dem ehemaligen Liebespaare fand auf beiden Seiten mit einem hohen Grade von Ruhe und Gemessenheit statt. Die Eltern der Miß waren natürlich zugegen, als Jack, ihrer Aufforderung zufolge, ihnen und ihrer Tochter seine Aufwartung machte, um Abschied zu nehmen. Mylord Dorking sagte — der arme Jack erzählte später Clive Newcome in der Angst seines Herzens die ganze Geschichte —:

„Mr. Belsize, ich habe Sie um Entschuldigung für Worte zu bitten, die ich gestern in der Hitze ausstieß und die ich hiermit zurücknehme und bedauere, eben so wie ich überzeugt bin, daß Sie es bedauern werden, Gelegenheit dazu gegeben zu haben."

Mr. Belsize blickte auf den Teppich und sagte, es thäte ihm allerdings sehr Leid.

Lady Dorking bemerkte hier, daß, da Kapitain Belsize jetzt in Baden sei, er vielleicht aus Clara Pulleyn's eigenem Munde zu hören wünsche, daß das Verhältniß, in welches sie getreten, von ihr selbst geschlossen worden, allerdings auf den Rath und mit Zustimmung ihrer Eltern.

„Ist dem nicht so, mein liebes Kind?" setzte sie hinzu.

Lady Clara machte einen tiefen Knix und sagte: „Ja, Mama."

„Wir haben Ihnen nun Lebewohl zu sagen, Charles Belsize," sagte Mylord mit einigem Gefühle. „Als Ihr Verwandter und alter Freund Ihres Vaters wünsche ich Ihnen alles Wohlergehen. Ich hoffe, Ihr künftiges Leben werde nicht so unglücklich sein, wie in dem vergangenen Jahre. Ich bitte, daß wir als Freunde scheiden. Leben Sie wohl, Charles. Clara, gieb Kapitain Belsize die Hand! Mylady Dorking, Sie werden die Güte haben, Charles die Hand zu geben; wir haben ihn von Kindesbeinen an gekannt und — und es thut uns Leid, daß wir auf diese Weise scheiden müssen."

Auf diese Weise ward Mr. Jack Belsize's Zahn ausgezogen, und für den Augenblick wünschen wir ihm und seinem Mitpatienten glückliche Reise.

Der kleine luchsäugige Dr. Fink, welcher bei den feinsten Leuten in Baden Hausarzt ist, fuhr an diesem Tage mit der richtigen Version der Ohnmachtsgeschichte herum, über welche hundert abgeschmackte Einzelnheiten

erzählt wurden. Lady Clara wäre jemals mit Kapitain Belfize verlobt geweſen? Dummes Zeug! Jedermann kennt die Verhältniſſe des Kapitains und daß er es ſich eben ſo wenig einfallen laſſen könne, zu heirathen, als in den Himmel hinauf zu fliegen. Lady Clara wäre ohnmächtig geworden, als ſie ihn geſehen? Sie ward ohnmächtig, ehe er hinzukam; ſie hatte ſehr häufig dergleichen Anfälle und war, ſo viel er, der Hausarzt, wußte, in der letztvergangenen Woche nicht weniger als drei Mal ohnmächtig geworden.

Da den nächſten Abend großer Ball war, ſo erſchien Lady Clara auf demſelben und tanzte mit Lord Kew und Mr. Barnes Newcome. Die ganze Geſellſchaft war ſo gut gelaunt wie möglich, und es war eben ſo wenig die Rede mehr von Ohnmachten als vom Niederbrennen des Curſaales. Die Gräfin von Schlangenbad aber und alle jene ſchrecklichen Frauen, mit welchen die Männer ſprechen, während andere Frauen ſie nur mit ſtummen Verbeugungen begrüßen, behaupteten hartnäckig, es gehe Nichts über eine engliſche Prüde, und Dr. Fink mochte fluchen, ſchimpfen, betheuern und erklären ſo viel er mochte, ſo ward ihm bloß achſelzuckend geantwortet: „Taisez vous, Docteur, vous n'êtes qu'une vieille bête.“

Lady Kew war ebenfalls zugegen und ungewöhnlich gnädig. Miß Ethel tanzte ein paar Mal mit Lord Kew; doch ſah dieſe Nymphe ſtrenger aus als an gewöhnlichen

Tagen. Bob Jones, der ſie ſehr bewunderte, bat um die Erlaubniß, mit ihr walzen zu dürfen, und unterhielt ſie mit Erinnerungen an Clive Newcome in der Schule. Er entſann ſich einer Prügelei, bei welcher Clive mit betheiligt geweſen, und erzählte dieſes Gefecht Miß Newcome, welche ſich dafür zu intereſſiren ſchien. Es beliebte ihm, es zu beklagen, daß Clive ſich habe einfallen laſſen, ein Künſtler zu werden, und Miß Newcome empfahl ihm, ſein Portrait malen zu laſſen, denn ſie ſagte, ſeine Erſcheinung ſei in der That außerordentlich maleriſch. Er wollte noch weiter dergleichen Zeug ſchwatzen, aber ſie ſchnitt ihm plötzlich das Wort ab, indem ſie ihm eine Verbeugung machte und ſich neben Lady Kew ſetzte.

„Und den nächſten Tag, Sir," ſagte Bob, mit welchem der Verfaſſer dieſes Buches das Glück hatte, einmal in dem Obern Tempel zu ſpeiſen, „als ich ihr auf der Promenade begegnete, that ſie, als kennte ſie mich nicht. Dieſe Ariſtokraten geben ſich doch wirklich ein Air, daß man darüber republikaniſch werden möchte."

Miß Ethel war allerdings ſtolz, ſehr ſtolz und von ſchwierigem Temperamente. Sie ſchonte Niemanden von ihrer Geſellſchaft, ausgenommen ihre gütige Mutter, gegen welche ſie ſtets freundlich war, und ihren Vater, den ſie ſeit ſeiner Krankheit mit großer Sorgfalt und Liebe pflegte. Mit Lady Kew dagegen hatte ſie wiederholte Kämpfe, indem ſie ihrer Tante Julie zu Hilfe kam, wenn deren

Mutter einmal wie gewöhnlich ſich an ihr in der Kunſt des Quälens übte. Sie machte Barnes durch die Pfeile der Verachtung, die ſie auf ihn ſchleuderte, erzittern und ſchonte auch nicht Lord Kew, deſſen Gutmüthigkeit ihren Hohn nicht zurückzuhalten vermochte. Die alte Königin Mutter fürchtete ſich auch vor ihr; ja, ſie hörte ſogar auf, Lady Julia zu ſchlagen, wenn Ethel eintrat; natürlich revanchirte ſie ſich in Abweſenheit des jungen Mädchens, zeigte ſich aber doch in ihrer Gegenwart ruhig und verſöhnlich. Gegen Lord Kew war der Zorn des jungen Mädchens höchſt ungerecht und um ſo grauſamer, weil der gutmüthige Junge niemals von einer ſterblichen Seele ein hartes Wort ſprach und, da er keine Waffen führte, auch von keinen hätte angegriffen werden ſollen. Aber eben ſeine Gutmüthigkeit ſchien ſeine junge Opponentin um deſto mehr zu erbittern; ſie ſchoß, weil ſeine ehrliche Bruſt entblößt war und von den Wunden blutete, die ſie ihm zufügte. Ihre Verwandten ſahen ſie erſtaunt über dieſe Grauſamkeit an, und der junge Mann ward in ſeiner Würde und in ſeinen beſten Gefühlen durch die muthwillige Mißlaune ſeiner Couſine erſchüttert.

Lady Kew glaubte die Urſache dieſer Reizbarkeit zu verſtehen und machte Miß Ethel Vorſtellungen darüber.

„Sollen wir einen Brief nach Luzern ſchreiben und Dick Tinto wieder zurückrufen?“ ſagte die Lady. „Biſt Du eine ſolche Närrin, Ethel, daß Du Dich nach jenem

jungen Taugenichts und ſeinem gelben Schnurrbarte ſehnſt? Seine Zeichnungen ſind ſehr hübſch. Na, ich glaube, ein paar hundert Pfund jährlich könnte er als Lehrer verdienen, und Nichts wäre leichter als Dein Verhältniß mit Kew wieder abzubrechen und dem Zeichnenlehrer zu pfeifen, daß er wiederkommen ſolle."

Ethel nahm den ganzen Haufen Zeichnungen, den ſie von Clive hatte, zündete eine Kerze an, trug die Papiere auf den Heerd und ſetzte ſie in Flammen.

„So iſt's recht," ſagte Lady Kew, „und dies beweiſ't hinreichend, daß Du Dir aus dem jungen Clive Nichts machſt. Haben wir denn keine Correſpondenz mit einander verabredet? Wir ſind ja Couſins, weißt Du, und können einander ganz couſinliche Briefe ſchreiben."

Einen Monat früher würde die alte Dame ſie mit andern Waffen, als mit denen des Spottes angegriffen haben, aber jetzt wagte ſie es nicht.

„O," rief Ethel außer ſich, „was für ein Leben iſt doch das unſere und wie kauft und verkauft Ihr Eure Kinder und feilſcht und handelt um ſie! Es iſt nicht Clive, der arme Junge, um den ich mich ſorge. Unſere Lebenswege gehen auseinander. Ich kann mich nicht von meiner Familie losreißen und ich weiß recht wohl, wie Ihr ihn in derſelben empfangen würdet. Hätte er Geld, ſo wäre es etwas Anderes. Ihr würdet ihn empfangen und bewillkommnen und ihm die Hände entgegenſtrecken

aber ſo iſt er blos ein armer Maler und wir ſind Banquiers in der City, und er wird unter uns nur geduldet, wie jene Concertſänger, welche die Mama ſo höflich behandelt und die dann hinuntergehen und ihr Souper für ſich allein bekommen. Warum ſind denn dieſe Leute nicht eben ſo gut als wir?“

„Herr von C..., mein liebes Kind, iſt von guter Familie,“ entgegnete Lady Kew; „wenn er das Singen aufgegeben und ſich ein Vermögen erworben hat, ſo kann er ohne Zweifel wieder in die Welt eintreten.“

„Wenn er ſich ein Vermögen erworben hat,“ fuhr Ethel fort, „ja, das iſt das Geſchrei. Niemals, ſeitdem die Welt ſteht, hat es ſo unverſchämt ſchmutzige Menſchen gegeben, wie wir ſind. Wir geſtehen es und ſind ſtolz darauf. Wir vertauſchen jeden Tag Rang gegen Geld und Geld gegen Rang. Warum verheiratheten Sie meinen Vater mit meiner Mutter? Geſchah es wegen ſeines Witzes? Sie wiſſen recht gut, er hätte ein Engel ſein können und Sie würden ihn doch abgewieſen haben. Ihre Tochter ward mit Papa's Gelde eben ſo ſicherlich gekauft, wie jemals ein Newcome gekauft ward. Wird denn kein Tag kommen, wo dieſe Anbetung des Mammons unter uns aufhört?“

„So lange als ich und Du leben, nicht, Ethel,“ ſagte die ältere Dame in nicht unfreundlichem Tone; viel-

leicht dachte ſie an einen längſt entſchwundenen Tag, ehe ſie ſelbſt alt war.

„Wir werden verkauft," fuhr das junge Mädchen fort, „wir werden eben ſo verkauft, wie die türkiſchen Frauen; der einzige Unterſchied iſt nur der, daß unſere Herren blos eine Circaſſierin auf einmal haben dürfen. Nein, für uns giebt es keine Freiheit. Ich trage meinen grünen Zettel, und warte, bis mein Herr kommt. Aber jeden Tag, wo ich über unſere Sclaverei nachdenke, empört ſich mein Herz immer mehr dagegen. Jene arme Unglückliche, jenes arme Mädchen, welches mein Bruder heirathen ſoll, warum empörte ſie ſich nicht und floh? Ich würde es thun, wenn ich einen Mann genug liebte, wenn ich ihn mehr liebte, als die Welt, als Reichthum, als Rang, als ſchöne Häuſer und Titel — und ich fühle, daß ich dieſe bis jetzt am Meiſten liebe — wäre dies aber nicht, ſo würde ich Alles aufgeben, um ihm zu folgen. Aber was kann ich ſein mit meinem Namen und mit meinen Eltern? Ich gehöre der Welt an, wie alle übrigen Mitglieder meiner Familie. Sie haben uns erzogen; Sie ſind für uns verantwortlich. Warum giebt es keine Klöſter, in welche wir fliehen können? Sie arrangiren für mich eine gute Partie; Sie verſchaffen mir einen guten Gatten, eine nicht ſehr kluge, aber freundliche Seele; Sie machen mich glücklich, wie Sie es nen-

nen, und ich möchte lieber hinter dem Pfluge hergehen, wie dieſe Frauen hier."

„Nein, das würdeſt Du nicht, Ethel," entgegnete die Großmutter trocken. „Das ſind die ſchönen Reden von Schulmädchen. Der Regen würde Deinen Teint verderben — in einer Stunde hätteſt Du es ſatt und kämeſt herein, um Etwas zu eſſen zu haben — Du gehörſt zu dem Stande, in dem Du einmal geboren biſt, und biſt nicht beſſer, als die übrige Welt. Du ſiehſt gut aus, wie Du recht wohl weißt, aber Dein Gemüth iſt kein ſehr gutes. Es iſt ein Glück, daß Kew ein beſſeres hat. Bezwinge Dich und ſei ruhig, wenigſtens vor der Vermählung, denn ein ſolcher Preis iſt nicht alle Tage einem hübſchen Mädchen beſchieden. Er ging vorhin, ganz außer ſich über Deine Grauſamkeit, fort, und wenn er jetzt nicht Roulette oder Billard ſpielt, ſo glaube ich, er denkt nach, was für ein kleiner Strudelkopf Du biſt, und daß er am Ende wohl thut, es ſich noch einmal zu überlegen, ſo lange es noch Zeit iſt. Ehe ich verheirathet war, wußte Dein armer Großvater gar nicht, ob ich eine Laune hätte; von der ſpätern Zeit will ich nicht ſprechen, aber Anfechtungen ſind für alle Menſchen gut, und er ertrug die ſeinigen wie ein Engel."

Lady Kew zeigte bei dieſer Gelegenheit ebenfalls einen bedeutenden Grad von Gutmüthigkeit. Sie konnte, wenn es nöthig war, ſich recht gut bezwingen, und da

ihr dieſe Heirath ſehr am Herzen lag, ſo ſuchte ſie ihre Enkelin mehr zu begütigen und zu beſchwichtigen, als zu ſchelten, oder zu ſchrecken.

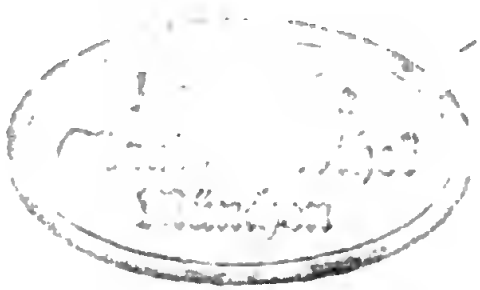
„Aber warum wünſchen Sie dieſe Heirath ſo ſehr, Großmutter?“ fragte das Mädchen. „Mein Couſin iſt nicht ſehr in mich verliebt — wenigſtens glaube ich es nicht,“ ſetzte ſie erröthend hinzu. „Ich muß geſtehen, daß Lord Kew ſich gar nicht eifrig oder ungeduldig zeigt, und ich glaube, wenn Sie ihm ſagten, er müſſe noch fünf Jahre warten, ſo wäre er es recht gern zufrieden. Warum betreiben Sie denn die Sache ſo ſehr?“

„Warum, mein liebes Kind? Weil ich glaube, daß junge Damen, die einmal auf dem Felde arbeiten wollen, Heu machen müſſen, ſo lange die Sonne ſcheint; weil ich glaube, es ſei hohe Zeit, daß Kew ſich rangirt; weil ich überzeugt bin, daß er der beſte Gatte und Ethel die ſchönſte Gräfin in England ſein wird.“

Und die alte Dame, die ſelten eine Spur von Zuneigung blicken ließ, ſah ihre Enkelin mit zärtlichem Blicke an. Ethel blickte von ihr hinweg in den Spiegel, der ihr allerdings die Wahrheit Deſſen beſtätigte, was die alte Dame ſo eben geſagt hatte. Sollen wir dem Mädchen wegen dieſes blendenden Reflexes zürnen? Sollen wir ihr zürnen, daß ſie dieſe entzückende Wahrheit anerkannte und ſich einem ſelbſtbewußten Triumphgefühle hingab? Man geſtatte ihr doch ihren Antheil

an Eitelkeit, an Tugend, an dem Wunſche, zu herrſchen und bewundert zu werden.

Mittlerweile haben Mr. Clive's Zeichnungen auf dem Heerde zu ihren Füßen geknistert, und unbeachtet verliſcht der letzte Funke dieſer Flamme.



Ende des vierten Bandes.

Druck von C. Roeßler in Grimma.